



DAS WALDVIERTEL

Folge
10/11/12
1983



Besuchen Sie die sehenswerte

Josef Missou - Gedenkstätte

in Mühlbach am Manhartsberg

mit der Urschrift des berühmten Mundartepos „Da Naz“ — vom Dichter 1850 in Krems erstmals in Druck gegeben — und einer der bedeutendsten Mundartbüchereien Österreichs. *)

Zufahrt über Ziersdorf und Maissau sowie über Kirchberg/Wgr. und Hadersdorf/Kamp

BESUCHSMÖGLICHKEIT:

Samstag von 15.00 — 18.00 Uhr
Sonntag von 10.00 — 11.30 Uhr
von 15.00 — 18.00 Uhr

Gegen Voranmeldung über Fernruf
Nr. 0 29 57 / 271 oder Nr. 0 29 57 / 344
auch an anderen Tagen.

*) Hier sind auch Bücherei und Archiv des Waldviertler Heimatbundes untergebracht

*Hans B. Schneider *)*

Feuerwehraktivitäten im Gerichtsbezirk Ottenschlag 1918—1939

Die Geschichte der Freiwilligen Feuerwehren ist in Niederösterreich zum ersten Forschungsgebiet der Heimatkunde und der Sozialgeschichte geworden. Die Freiwilligen und die Betriebsfeuerwehren blühen heute mehr denn je, ihre Aufgaben werden immer schwieriger, ihre Anziehungskraft ist ungebrochen, ihre Bedeutung als wichtiger Faktor des Gemeindegemeinschaftes hat nicht nachgelassen.

Ihr durch dringende und praktische Aufgaben starkes Selbstbewußtsein ist gepaart mit der Gefahr eines Schwindens des Geschichtsbewußtseins. Das durch die Entwicklung der Technik — auch der Feuerwehrtechnik — erforderliche Vorwärtstreiben läßt wenig Zeit für Besinnung auf Tradition und Erbe.

Erst in den letzten Jahren denkt man im Rahmen der Nostalgiewelle an die eigene Vergangenheit. Alte Geräte werden liebevoll restauriert, Fotografien gesammelt, Festschriften herausgegeben.

Dabei werden sich zahlreiche Feuerwehren bewußt, daß große Teile ihres historischen schriftlichen Materials verlorengegangen sind.

Die Gründe sind zahlreich:

— Lange Zeit waren die Feuerwehrhäuser nur Geräteschuppen, für die schriftlichen Aufzeichnungen war nur in der Wohnung des Kommandanten oder des Schriftführers (heute Leiter des Verwaltungsdienstes) Platz, diese gaben aber nach Zurücklegung ihrer Funktion die schriftlichen Unterlagen nur selten weiter, wenn es sich nicht um gebundene Protokoll- und Kassabücher handelte. Nach dem Tod dieser Funktionäre wanderte das Material auf den Dachboden und wurde längstens von der nächsten Generation weggeworfen.

— Nach Inkrafttreten der 3. Novelle zum deutschen Gesetz über das Feuerlöschwesen am 27. Oktober 1939 und der damit verbundenen vollständigen Umstrukturierung des Feuerwesens auch in Österreich wurden die alten Feuerwehrunterlagen nicht mehr gebraucht, da die Feuerwehren den Gemeinden unterstellt wurden und jede vereinsartige Tätigkeit unterbunden wurde. Das gesamte Eigentum der Freiwilligen Feuerwehren hatte der Gemeinde übergeben zu werden, auch das vorhandene schriftliche Material. Historischer Sinn war kaum vorhanden, so gingen zahlreiche Protokollbücher usw. zugrunde, in anderen Fällen verzichtete die Gemeinde auf die Übernahme der alten Vereinsunterlagen, und es war dem Zufall überlassen, ob eine Familie die Protokollbücher oder alte Fotos aufbewahrte oder nicht.

— Viel Material ging in den Nachkriegsjahren und bis vor kurzem verloren. Zahlreiche Feuerwehrhäuser wurden neu gebaut, beim Übersiedeln wurde das „alte Zeug“ aus dem Dachboden des alten Hauses entfernt, Feuerwehrmaterial, das sich auf privaten Dachböden befand, fiel nicht selten sogar der feuerpolizeilichen Beschau zum Opfer, da — durchaus richtig — die Entrümpelung der Dachböden gefordert wurde.

— Auch alte Löschgeräte, Feuerwehrhelme, Feuerwehrbeile und anderes Gerät wurde weggeworfen, ebenso alte Einladungen, Feuerwehrfachzeitschriften u. a. m.

Dadurch ist wertvolles historisches Material verlorengegangen, und die in Festschriften veröffentlichten Details aus der Vergangenheit der jubilierenden Feuerwehr sind erstaunlich gering an Zahl, unzusammenhängend und unpräzise.

Das Vorhandene sammeln und sichten

Inzwischen hat sich eine gewisse Umkehr vollzogen — zumindest bei manchen Feuerwehren. Geräte werden gesammelt und liebevoll restauriert, manch ein Feuerwehrkommandant fragt nach „alten Sachen“ der Feuerwehr. Wer war zu dieser oder jener Zeit Feuerwehrhauptmann, Schriftführer, wo sind seine Nachkommen? Besitzen sie noch einzelne Stücke? Auf diese Weise konnte zum Beispiel der derzeitige Bezirksfeuerwehrkommandant Karl Seyer in Großgerungs eine beachtliche Materialsammlung über die Freiwillige Feuerwehr (FF) Großgerungs zusammentragen.

In vielen Feuerwehren ist dies aber noch nicht der Fall. Eine Hauptschwierigkeit ist, daß die jüngere Generation der Kurrentschrift kaum mehr mächtig ist und die alten Unterlagen nicht lesen kann. Feuerwehrwesen zieht zudem eher praktisch veranlagte Menschen an, für den Verwaltungsdienst, aber auch für die Bewahrung, Sichtung und Erschließung des historischen Materials uralter und „ruhmreicher“ Feuerwehren finden sich nur selten Kameraden, kaum einer hat die nötige oder wünschenswerte historische Vorbildung.

Kaum Geschichte der Bezirksfeuerwehrverbände

Schreibt jemand eine Festschrift einer einzelnen Feuerwehr, so kann er deren Geschichte unmöglich in die größeren Führungsstrukturen der Feuerwehr einordnen. Das bezüglich der Archivalien der einzelnen Feuerwehren Gesagte gilt nämlich noch stärker für die ehemaligen Bezirksfeuerwehrverbände, die den Territorien der Gerichtsbezirke entsprachen und alte, gewachsene Organisationsformen waren¹⁾. Wurde ein neuer Bezirksfeuerwehrkommandant gewählt, so sprachen nicht einmal lokale Rücksichten dafür, die schriftlichen Unterlagen des Vorgängers, der meist aus einer anderen Feuerwehr stammte, aufzubewahren oder gar in einem „Verbandsarchiv“ zu sammeln. Dadurch wissen wir heute kaum mehr, wie ein Bezirksfeuerwehrverband funktionierte, welche Funktionen er hatte, welche Hilfestellungen er den einzelnen Feuerwehren bot, wieweit er auf die einzelnen Vereine Freiwillige Feuerwehr wirklich autoritären oder nachbarlichen Einfluß nehmen konnte, ob der Bezirksfeuerwehrkommandant eher eine Folkloreinstitution oder doch ein Führer war. Es ist bezeichnend, daß es bisher nur eine einzige Festschrift zum Jubiläum eines ehemaligen Bezirksfeuerwehrverbandes gibt, aus der aber auch nicht die ganze Breite der Bezirksarbeit hervorgeht²⁾.

Archiv des Nö. Landesfeuerwehrverbandes?

Der Versuch und die Hoffnung, das in den Feuerwehren und auf der Ebene der ehemaligen Bezirksfeuerwehrverbände (heute Feuerwehrabschnitte) Fehlende in einem gut geführten, wissenschaftlich betreuten Archiv des Nö. Landesfeuerwehrverbandes in etwa ergänzen zu können, schlagen leider fehl: Es gibt ein solches Zentralarchiv nicht.

In den ersten Jahrzehnten des Nö. Landesfeuerwehrverbandes führte der jeweilige Obmann bzw. Präsident in seinem Heimatort die Verbandsgeschäfte, in den zwanziger und dreißiger Jahren unseres Jahrhunderts wurde das „Verbandszimmer“ in den Räumlichkeiten des Amtes der Nö. Landesregierung wiederholt gewechselt, mit der Umgestaltung des Feuerwehrwesens 1939 wurden die alten Unterlagen wertlos, der Bezirksführer der Freiwilligen Feuerwehr Rudolf Handlos (1939 bis 1945) hatte zuerst seinen Sitz im Amtsgebäude in der Wiener Universitätsstraße 5, dann in St. Pölten, endlich in Amstetten. 1947 begannen die Verbandsaktivitäten auch büro- und archivmäßig von der Stunde Null, aus Platzgründen wurde auch um 1950 bis 1970 nicht mehr „Benötigtes“ skartiert, und geordnete Rücklagen bestehen praktisch erst seit 1970.

Große Aufgaben für Historiker

Um die Geschichte des niederösterreichischen Feuerwehrwesens erforschen zu können (es gibt keinerlei nennenswerte Veröffentlichungen), sind daher Archive aufzubauen, die noch vorhandenen Bestände sind erst zu sammeln.

a) Auf der Ebene des Nö. Landesfeuerwehrverbandes. In mühevoller Kleinarbeit muß versucht werden, in Kopien oder als ständige Leihgaben alles zusammenzutragen, was in den einzelnen Feuerwehren zufällig noch an Rundschreiben, Aufrufen, Abrechnungen, Protokollen erhalten geblieben ist. Bei intensivem Suchen wird sich hier einiges finden lassen. Beachtliches wurde bereits erreicht, vor allem sind manche Stücke aus den Jahren zwischen 1939 und 1945 aufgetaucht (ein besonders schwieriges Forschungsgebiet, da vieles 1945 aus Angst vor Repressionen weggeworfen wurde).

Eine wichtige Hilfe für die Rekonstruktion der Verbandsgeschichte sind die „Mitteilungen des Nö. Landesfeuerwehrverbandes“, der Zeitschrift dieses Verbandes, die von Dezember 1886 bis Dezember 1938 und dann wieder ab Mai 1947 monatlich erschienen ist^{2a)}. Dort sind zahlreiche Dienstanweisungen, Protokollauszüge, aber auch Berichte von Bezirksfeuerwehrverbänden und einzelnen Feuerwehren erhalten. Vieles aus diesen detailreichen Lokalberichten ist in den einzelnen Feuerwehren längst nicht mehr bekannt. Der Landesfeuerwehrverband wird durch deren Erschließung und Aufbereitung den einzelnen Feuerwehren eine wichtige Hilfestellung bieten können und müssen.

b) Auf Bezirks- und Abschnittsebene, Funktionäre und Mitarbeiter in den Bezirken und Feuerwehrabschnitten werden in mühevoller Kleinarbeit alle Einzelnotizen sammeln müssen, die sich auf die Tätigkeit der einzelnen Bezirksfeuerwehrverbände beziehen. Daraus wird sich wenigstens ein lückenhaftes Bild ergeben, und wir werden etwas mehr über die wirkliche Bedeutung des Feuerwehrwesens in den einzelnen Regionen über den lokalen Bereich hinaus erfahren. In Feuerwehrgeschichte eingearbeitete Männer aus den Bezirken werden aber auch den Leitern der Verwaltungsdienste in den einzelnen Feuerwehren Hilfestellung leisten müssen in der Sammlung

und Aufarbeitung der örtlichen Bestände. Wo dazu feuerwehreigene Kräfte fehlen, sollten Lehrer und Kanzleiangestellte den Feuerwehren helfen.

c) In den Orten müßten schnellstens alle noch auf Dachböden und in alten Kästen gehorteten Feuerwehrendenken systematisch gesammelt und unter Verschuß gebracht werden, die Namen der Personen, die auf alten Fotografien aufscheinen, sollten von älteren Personen verifiziert werden.

Das Ergebnis wird nicht nur eine aufgearbeitete Geschichte des Feuerwehrwesens sein, sondern auch ein Stück Heimatgeschichte, dessen Daten ansonsten verschollen wären. Die schriftlichen Unterlagen der Feuerwehren bieten ja oft kostbares Material über den reinen Feuerwehrbereich hinaus. Immer wieder findet man auch uralte Rechnungen von Geschäftsleuten des Ortes, Beschreibungen von örtlichen Festen (auch anderer Vereine) mit liebevoller Ausschmückung der Details, die hohen heimatkundlichen Wert haben.

Das Landesfeuerwehrkommando für Niederösterreich veranstaltet jetzt sogar Lehrgänge für Feuerwehrarchivare, damit das noch vorhandene Material nicht nur gesammelt, sondern auch sachgemäß aufbewahrt und erschlossen wird. Eine Archivkartonaktion ergänzt diese Bemühungen. Die Erfahrung zeigt, daß Archivalien weniger weggeworfen werden, wenn sie in deutlich beschrifteten Archivkartons aufbewahrt werden, die, versperrt, der Mannschaft nicht unkontrolliert zugänglich sind.

Das Feuerwehrarchiv Ottenschlag

Im Sommer 1983 konnte der Verfasser das Archiv der Freiwilligen Feuerwehr Ottenschlag ordnen. Mehrere Stöße ungeordneter Schriften wurden übergeben, Herumfragen förderte weitere Unterlagen zutage, und in fünf Archivkartons lagert das Material im versperrten Archivraum(!) des 1968 bis 1970 erbauten Feuerwehrhauses. Ein sechster Karton enthält Unterlagen über den Bezirksfeuerwehrverband Ottenschlag. Ein kurzer „Archivkatalog“ gibt Auskunft und Übersicht über die Bestände, ein „Sammelbericht“ schildert die Herkunft der Bestände und zählt die Personen und deren Aussagen über Erinnerungen an vernichtete Materialien auf^{2b)}.

Das Einlaufbuch des Bezirksfeuerwehrverbandes Ottenschlag

Von Kaufmann Karl Apolt wurde eine besondere Kostbarkeit übergeben: Das Einlaufbuch des Bezirksfeuerwehrverbandes Ottenschlag vom 30. Mai 1918 bis zum 14. November 1939³⁾. Mit Einlaufdatum und kurzem Regest werden alle schriftlichen Eingänge und Ausgänge des jeweiligen Bezirksfeuerwehrkommandanten verzeichnet, ebenso liest man in kurzen Notizen über die Erledigungen.

Aus diesem handgeschriebenen Eingangsbuch kann die Tätigkeit eines Bezirksfeuerwehrkommandanten in dem angegebenen Zeitraum abgelesen werden. Hunderte Daten der Feuerwehren, die dem Bezirksfeuerwehrverband angehörten und die in deren Protokollen kaum verzeichnet sind, sind hier niedergelegt. Damit wird dieses Eingangsbuch zu einer wichtigen Quelle der Feuerwehr- und Heimatgeschichte des Gerichtsbezirkes Ottenschlag. Es werden Übungs- und Inspektionstermine verzeichnet, anhand eingelaufener Brandberichte können die Daten von Bränden in einzelnen Ortschaften fixiert werden, wiederholt kommt die wirtschaftliche Not dieser Jahrzehnte zum Ausdruck, Mängel im vorbeugenden Brandschutz, Auseinandersetzungen zwischen Gemeinde und Feuerwehren werden erwähnt, Aktivitäten der Bezirkshauptmannschaft Pöggstall in Sachen des vorbeugenden Brand-

schutzes kommen zum Vorschein. Manche dieser Daten mögen in anderen Aufzeichnungen bewahrt sein, viele werden den Feuerwehren und ihren Dörfern bereits völlig unbekannt sein.

Wie schlecht es um die schriftliche Überlieferung mancher Feuerwehrdaten bestellt ist, zeigt die Tatsache, daß bisher nur wenige Feuerwehren des ehemaligen Bezirksfeuerwehrverbandes Ottenschlag Festschriften herausgegeben haben⁴⁾.

Die Aufgaben der Bezirksfeuerwehrkommandanten

Nicht weniger bedeutsam ist, daß aus diesem Eingangsbuch die Aktivitäten des Bezirksfeuerwehrkommandanten der damaligen Zeit abgelesen werden können. Sie umfaßten im wesentlichen folgende Bereiche:

— Inspektion der einzelnen Feuerwehren. Diese „Besichtigungen“ waren meist mit Übungen verbunden. Der Bezirksfeuerwehrkommandant hatte über diese Besichtigungen Berichte an das Landesfeuerwehrkommando zu schicken, die Landesregierung schüttete für die Auslagen der Inspizierenden Weggelder aus, wobei die Waldviertler Bezirkskommandanten in der Vollversammlung des Nö. Landesfeuerwehrbeirates am 28. Oktober 1926⁵⁾ erklärten, „daß im Waldviertel der Verkehr so schlecht ist, daß die Inspizierungskosten die Subvention weit übersteigen“^{5a)}.

— Administration der Subventionen seitens des Landes für die einzelnen Feuerwehren. In einem dreijährigen Turnus wurden an die Feuerwehren Subventionen vergeben, in der Mehrzahl Naturalsubventionen in Form von Schläuchen und Kupplungen. In besonderen Dringlichkeitsfällen konnte die Subvention auch vorgezogen werden. Die Feuerwehr hatte die Ansuchen an den Bezirksfeuerwehrkommandanten einzureichen, dieser prüfte sie und sandte sie an das für den betreffenden politischen Bezirk ernannte Mitglied des Landes-Feuerwehrbeirates⁶⁾, das sie jeweils bis 15. Juli an das Amt der Nö. Landesregierung einschickte. Die Barsubventionen wurden über die Gemeinden angewiesen, die Schläuche und Kupplungen kamen meist mit der Bahn. Die Feuerwehren hatten bei Barsubventionen Verwendungsnachweise (saldierte Rechnungen oder Postsparkassenbelege bzw. Bestätigungen von Gläubigern) an den Bezirksfeuerwehrkommandanten zu senden, dieser sandte sie im Dienstweg über das Mitglied des Landesfeuerwehrbeirates an das Amt der Nö. Landesregierung⁷⁾.

— Aufsicht über die Übungen der Feuerwehren. „Gruppenübungen“ mehrerer Feuerwehren wurden bereits im 19. Jahrhundert durchgeführt, am 7. August 1890 wurde beim Bezirksfeuerwehrtag in Albrechtsberg „der Antrag des Vorsitzenden Herrn Eduard Riether auf Abhaltung öfterer Gruppenübungen einstimmig angenommen“⁸⁾, seit einem Beschluß in der Ausschußsitzung am 15. Februar 1891 waren sie dem Obmann zu melden⁹⁾, am 3. Juli 1892 beschloß der Ausschuß, daß auch die Hauptübung jeder Feuerwehr dem Obmann zu melden sei¹⁰⁾.

Vor allem fanden anlässlich der Bezirksfeuerwehrtage und anlässlich anderer Feste immer wieder Gruppenübungen statt, die in den Ausschußsitzungen recht offen und kritisch besprochen wurden.

— Sammlung und Weiterleitung der Brandberichte. Für diese gab es bereits im 19. Jahrhundert eigene Formulare, der Obmann des Bezirksausschusses hatte durch diese Berichte jederzeit Kontrolle und Übersicht über das Einsatzgeschehen in seinem Bezirk¹¹⁾.

— Weitergabe von Beschwerden der Feuerwehren über Versäumnisse der Gemein-

den bezüglich des vorbeugenden Brandschutzes und der Ausrüstung und Unterstützung der Feuerwehren an die Bezirkshauptmannschaft bzw. die nö. k.k. Statthalterei.

— Einberufung zu den Sitzungen des Bezirksausschusses (meist zweimal jährlich in Ottenschlag, je ein Ausschußmitglied aus jeder Feuerwehr) und zum jährlichen Bezirksfeuerwehrtag (je zwei von den Feuerwehren gewählte Delegierte).

— Einreichung der Anträge auf Ehrenzeichen an die Bezirkshauptmannschaft.

Mit Allerhöchster Entschließung vom 24. November 1905 stiftete Kaiser Franz Josef eine „Ehrenmedaille für 25jährige verdienstvolle Tätigkeit auf dem Gebiet des Feuerwehr- und Rettungswesens“¹²⁾, 1922 wurde die Medaille von der Republik Österreich in etwas geänderter Form übernommen und auch eine Ehrenmedaille für 40jährige Dienstzeit geschaffen¹³⁾, der Nö. Landesfeuerwehrverband verlieh eine Ehrenurkunde für 30jährige Dienstzeit¹⁴⁾, ab dem 1. März 1933 verlieh der Österreichische Verband für Feuerwehr- und Rettungswesen ein „österreichisches Feuerwehr-Ehrenzeichen“¹⁵⁾.

Die Dekorierung fand entweder anlässlich der Bezirksfeuerwehrtage oder anderer Großveranstaltungen statt, anfangs wurden die Auszuzeichnenden an den Sitz der Bezirkshauptmannschaft Pöggstall einberufen.

Bei energischer Amtsführung konnte also ein Bezirksfeuerwehrkommandant das Feuerlöschwesen in seinem Bereich maßgeblich beeinflussen.

Das Eingangsbuch des Bezirksfeuerwehrkommandanten spiegelt alle diese Tätigkeiten wieder, immer wieder werden vor allem Beschwerden über Säumnisse der Gemeinden bezüglich des vorbeugenden Brandschutzes notiert.

Besonders kostbar sind die Aufzeichnungen zwischen dem 13. März 1938 und dem 15. November 1939. Hier werden zahlreiche Rundschreiben des Landesfeuerwehrkommandos erwähnt. Nur wenige davon sind der Forschung bisher bekannt, wie ja diese Zwischenzeit bezüglich des Feuerwehrwesens in Österreich und in Niederösterreich noch fast völlig im dunkeln liegt. Durch die Aufzeichnungen von Bezirksfeuerwehrkommandant Johann Adam ist die Tätigkeit des Landesfeuerwehrkommandos, wie sie sich im Bereich des Bezirksfeuerwehrkommandanten widerspiegelte, rekonstruierbar.

Die Bezirksfeuerwehrkommandanten

Gründer der Freiwilligen Feuerwehr Ottenschlag (4. September 1870) und des „Bezirksverbandes der freiwilligen Feuerwehren des Bezirkes Ottenschlag“¹⁶⁾ war der Kaufmann, Realitätenbesitzer, Bürgermeister und spätere Sparkassendirektor Eduard R i e t h e r aus Ottenschlag^{16a)}. Wie lange er den „Bezirksverband der Freiwilligen Feuerwehren des Bezirkes Ottenschlag“ geleitet hat, konnte bisher nicht exakt festgestellt werden. Am 3. Mai 1914 ließ sich der 76jährige nochmals auf ein Jahr zum Obmann wählen¹⁷⁾, damals wurde Oberverwalter Heinrich Schück aus Gutenbrunn zum Obmannstellvertreter gewählt, Kaufmann Franz Baumann aus Traunstein zum Schriftführer¹⁸⁾. Eduard Riechter starb als Ehrenobmann am 31. Mai 1919, ob vor Franz Baumann noch ein anderer Obmann den Bezirksverband leitete, konnte bisher nicht geklärt werden.

Franz B a u m a n n, geboren am 9. September 1886, trat am 14. Februar 1909 der FF Traunstein bei, wurde am 24. Oktober 1909 „Schriftführer und Cassier“¹⁹⁾, am 3. Mai 1914 Schriftführer des Bezirksfeuerwehrverbandes^{19a)}, wahrscheinlich

bereits 1917 Hauptmann der FF Traunstein. 1926 ist er bereits als Mitglied des Ausschusses des Nö. Landesfeuerwehrverbandes und ernannter Landesfeuerwehrbeirat für den politischen Bezirk Pöggstall nachweisbar²⁰⁾.

Am 1. Juni 1930 wurde als sein Nachfolger Johann A d a m aus Ottenschlag^{20a)} zum Obmann des Bezirksverbandes gewählt, am 19. Oktober 1939 ernannte ihn der Landrat in Zwettl zum kommissarischen Kreisführer der Freiwilligen Feuerwehr für den Kreis Zwettl²¹⁾, am 23. Oktober 1939 übernahm er die Kasse des aufgelösten Bezirksfeuerwehrverbandes Ottenschlag²²⁾, am 15. November 1939 überreichte er dem neuen Bezirksführer der Freiwilligen Feuerwehr Rudolf Handlos einen „Bericht über die Übernahme der Bezirksfeuerwehrverbände“ Zwettl, Allentsteig, Großgerungs und Ottenschlag²³⁾. Er war dann bis zum Ende des Zweiten Weltkrieges Kreisführer der Freiwilligen Feuerwehr für den Kreis Zwettl und blieb dann Mitglied der FF Ottenschlag, die ihn am 3. August 1952 mit einem Ehrendiplom auszeichnete²⁴⁾. Er starb am 18. November 1963 in Zwettl.

Im folgenden werden in knappster Form die wichtigsten Daten aus dem erwähnten Eingangsbuch veröffentlicht, zuerst jene, welche sich auf die Tätigkeit des Obmannes des Bezirksverbandes der Freiwilligen Feuerwehren des Bezirkes Ottenschlag beziehen²⁵⁾, Aktivitäten bezüglich Auszeichnungen und Subventionsangelegenheiten bleiben aber unberücksichtigt.

In einem zweiten Teil werden stichwortartig die Daten und Ereignisse, welche einzelne Feuerwehren des Gerichtsbezirkes Ottenschlag betreffen, gebracht.

ANMERKUNGEN

- * Der Verfasser ist Pressereferent im Nö. Landesfeuerwehrverband und Mitglied des Arbeitsausschusses Feuerwehr-geschichte in diesem Verband.
- 1) Die Bezirksfeuerwehrverbände von Zwettl und Ottenschlag entstanden 1884, jene von Großgerungs und Allentsteig 1886. Herr HSL Günther Schneider sammelt im pol. Bez. Zwettl das vorhandene Feuerwehrmaterial.
- 2) Johann Foist „Hundert Jahre Bezirksfeuerwehrverband Mödling“, Mödling 1982, 44 Seiten.
- 2a) Ab Jänner 1960 Titel „brand aus“.
- 2b) Das Archiv ist außerordentlich reich, vor allem bezüglich der Zeit zwischen 1870 und 1904. Bereits im Gründungsjahr am 25. September 1870, nahm der Ottenschlager Franz Angerer, Hauptmannstellvertreter bis 1885, an einer Sitzung des Kremser Feuerwehrverbandes teil, eine Protokollabschrift des „Feuerwehrtages der im Bezirk Krems bestehenden Feuerwehren“ vom 12. Juni 1870, der Forschung bisher unbekannt, liegt ebenfalls vor (Karton II/1870). Zwischen 1907 und 1945 ist kein Stück Papier erhalten, bis 1952 sind es nur wenige Zettel. Alle Bemühungen, bei Privaten weiteres Material zu finden, blieben vergeblich. Manches scheint beim Bombenangriff am 20. April 1945 verbrannt zu sein.
- 3) FF Ottenschlag, Archiv, VI/1, 25x40 cm. Das Eingangsbuch des Bezirksfeuerwehrverbandes Waidhofen an der Thaya ab 31. August 1937, dann bis 15. November 1942 durch den Kreisführer Karl Zlabinger für die Feuerwehren des Kreises Waidhofen an der Thaya weitergeführt, liegt derzeit im Archiv des Nö. Landesfeuerwehrverbandes. Es ist wesentlich weniger ausführlich und ist daher nur bedingt als Quelle überregionaler Ereignisse zu bezeichnen.
- 4) Über die FF Traunstein in: „Marktgemeinde Traunstein gestern — heute. Festschrift zur Eröffnung des Gemeindehauses und Überreichung des Marktwappens am 19. Oktober 1975.“ Leider wurden nicht einmal die Jahre, in denen die einzelnen Kommandanten die FF Traunstein leiteten, zusammengestellt. Das spärlich vorhandene Archivmaterial wurde am 25. Juli 1983 geordnet. Über die FF Schönbach „100 Jahre Freiwillige Feuerwehr Schönbach 1882-1982“, Festschrift, 23 Seiten, Schönbach 1982. Dort einige Notizen auch über die Geschichte der FF Pernthorn (Seite 15). — Ausgezeichnet jüngst über die FF Sallingberg Othmar K. M. Zaubek „100 Jahre Freiwillige Feuerwehr Sallingberg“, in: „Sallingberger Heimatbuch“, Sallingberg 1983, Seiten 455-500. Im folgenden: Zaubek.
- 4a) Zur Terminologie: Die Bezirksfeuerwehrverbände hießen bis 1935 jeweils „Bezirksverband der Freiwilligen Feuerwehren des Bezirkes...“. Vgl. z. B. die Bescheinigung der Statuten des Ottenschlager Verbandes im Nö. Landesarchiv, Vereinskataster, Statthaltereizahl 28292 ex 1884. Der spätere Bezirksfeuerwehrkommandant nannte sich bis 1935 „Obmann des Bezirksverbandes der Freiwilligen Feuerwehren...“ 1935 wurden die Verbände nach einer Statutenänderung in „Bezirksfeuerwehrverband (z. B. Ottenschlag) mit dem Sitz im Wohnort des jeweiligen Bez. Feuerwehrrkommandanten“ umbenannt. Nun erst kam der Titel „Bezirksfeuerwehrkommandant“ offiziell in Gebrauch. 1924 wurde diese Terminologie wieder aufgenommen, erst durch das Nö. Feuerpolizei- und Feuerwehrgesetz vom 19. Juli 1969 (10. Dezember 1969), Landesgesetzblatt Nr. 366/69 verloren die Freiwilligen Feuerwehren und ihre

übergeordneten Verbände den Vereinsstatus, die einzelnen Feuerwehren und der Nö. Landesfeuerwehrverband wurden Körperschaften des öffentlichen Rechtes, die bisherigen Bezirksfeuerwehrverbände wurden untergeordnete Strukturen des Nö. Landesfeuerwehrverbandes (nun „Feuerwehrabschnitt“), was bisher das Ausschußmitglied und der Landesfeuerwehrbeirat bzw. der Landesfeuerwehrerrat war, wurde nun zum Bezirksfeuerwehrkommandanten. Die einzelnen Feuerwehren des bisherigen Bezirksfeuerwehrverbandes unterstehen dem Abschnittsfeuerwehrkommandanten. Der bisherige Ausschuß des Bezirksfeuerwehrverbandes ist nun das Abschnittsfeuerwehrkommando, dem der Abschnittsfeuerwehrkommandant, sein Stellvertreter und der Leiter des Verwaltungsdienstes beim entsprechenden Abschnittsfeuerwehrkommando angehören.

- 5) „Mitteilungen des Nö. Landesfeuerwehrverbandes“ Heft 3, Jahrgang 1927, Seite 4 (im folgenden Zitierung „Mitteilungen“ 3-1927-4). Nach einer in dieser Sitzung beschlossenen Erhöhung erhielten die Bezirksfeuerwehrkommandanten mit zwischen 10 und 20 Feuerwehren jährlich 120 Schilling als Kostenersatz.
- 5a) Die „Bestimmungen über die Besichtigung der Freiwilligen Feuerwehren von Niederösterreich“ gehen bereits auf die Sitzung des Landes-Feuerwehrverbands-Ausschusses vom 30. November 1890 zurück. Siehe „Sammlung der Satzungen und Bestimmungen für den Nö. Landes-Feuerwehrverband“, Wien, 19353), Seiten 52-56.
- 6) Am 19. April 1922 erließ der Nö. Landtag das Landesgesetz über die Errichtung des Nö. Landesfeuerwehrbeirates („Sammlung“, Seiten 30-33). Seine Mitglieder waren die Mitglieder (Ersatzmänner) des Ausschusses des Nö. Landesfeuerwehrverbandes. Jeder politische Bezirk hatte durch die Bezirksfeuerwehrkommandanten des Bezirkes ein Mitglied und einen Ersatzmann zu wählen, die Nö. Landesregierung briefte dieses Mitglied in den Landesfeuerwehrbeirat, der ein Beratungsorgan der Nö. Landesregierung für Fragen des Feuerwehrwesens war.
- 7) Die Subventionsbestimmungen wurden jährlich in den „Mitteilungen“ veröffentlicht, z. B. „Mitteilungen“ 4-1927-1.
- 8) „Mitteilungen“ 9-1890-8.
- 9) „Mitteilungen“ 3-1891-8.
- 10) „Bestimmung, daß dem Obmann des Verbandsausschusses, außer allen Veränderungen und besonderen Vorkommnissen auch jede Hauptübung der einzelnen Feuerwehr angezeigt werden muß.“ „Mitteilungen“ 8-1892-8. Ebenso in der Ausschußsitzung am 9. April 1893. „Mitteilungen“ 5-93-7/8.
- 11) Bezirksfeuerwehrtag am 12. August 1894 in Großnondorf: „Die Brandberichte sind regelmäßig und zwar nach dem vorliegenden Formulare einzusenden.“ „Mitteilungen“ 9-1894-7.
- 12) „Satzungen“, 194.
- 13) „Satzungen“, 197.
- 14) „Satzungen“, 198 f.
- 15) „Satzungen“, 200.
- 16) Einreichung der Satzungen durch die Bezirkshauptmannschaft Zwettl bei der Nö. Statthalterei am 8. Juni 1884. Siehe oben Anm. 4a.
- 16a) Geboren am 20. Dezember 1838 (Sterbebuch der Pfarre Ottenschlag, tom. XVI fol. 145 Rz. 12), Gründungsmitglied (4. 9. 1870) der FF Ottenschlag, resigniert am 28. 2. 1877, am 2. 3. wiedergewählt, endgültig als Hauptmann der FF Ottenschlag zurückgetreten am 26. Mai 1889. Sein Resignierungsschreiben (Original Archiv der FF Ottenschlag, Karton II sub 26. 5. 1889) wurde auch in den „Mitteilungen“ 6-1889-9 unter „Eingesendet“ abgedruckt. Gestorben 31. Mai 1919.
- 17) Ausschußsitzung am 3. Mai 1914 in Ottenschlag („Mitteilungen“ 6-1914-7): „Obmann Eduard Riether erklärte, daß er zu wiederholten Malen gebeten hat, von einer neuerlichen Wahl als Obmann abzusehen, da er seit dem Bestande des Bezirksverbandes die Stelle eines Obmannes bekleidete und nun schon 44 Jahre teils als Hauptmann der Feuerwehr teils als Obmann tätig ist und bei seinem Alter von nahezu 76 Jahren sich etwas Ruhe gönnen muß, und nur auf besonderen Wunsch erklärte, daß, wenn ihm bestimmt versprochen wird, nach Ablauf dieser Periode, d. i. nach einem Jahr, von seiner Person als Obmann abzusehen, bestimmt aber auch das letztemal die Obmannstelle annehmen zu wollen. Dieses Versprechen wurde nun auch von Seite der Ausschüsse gegeben...“
- 18) Ebd.
- 19) Kurzaufzeichnungen darüber im Archiv der FF Traunstein.
- 19a) Siehe oben Anm. 17.
- 20) Sitzung des Weiteren Ausschusses des Nö. Landesfeuerwehrverbandes am 28. Oktober 1926 („Mitteilungen“ 2-1927-2), Sitzung des Landesfeuerwehrbeirates am gleichen Tag („Mitteilungen“ 3-1927-1). Franz Baumann, Vater des heutigen Abtes von Stift Zwettl Bertrand Baumann, starb am 31. August 1931.
- 20a) Geboren 17. April 1891 in Schneeberg bei Kirchschlag, damals Bezirk Pöggstall; Lehrer in mehreren Waldviertler Dörfern, dann Oberlehrer in Ottenschlag. 18. Jänner 1925 Eintritt in die FF Ottenschlag, bald Schriftführer. Die erste Eintragung mit seiner Handschrift im „Stammlistenbuch“ der FF Ottenschlag (FF Ottenschlag, Archiv, I/1) stammt vom 31. Jänner 1926.
- 21) Das Konzept fand Herr Günther Schneider, Stift Zwettl, im Archiv der Bezirkshauptmannschaft Zwettl. Adam wurde vorerst zum „kommissarischen Kreisfeuerwehrführer für den Landkreis Zwettl“ ernannt. „Gleichzeitig beauftrage ich Sie, die Tätigkeit der bisherigen Bezirksfeuerwehrverbände im Landkreis Zwettl einzustellen und sich bezüglich des Gerichtsbezirkes Ottenschlag mit dem vormaligen Bezirksfeuerwehrverband Ottenschlag auseinanderzusetzen. Außerdem beauftrage ich Sie, die Vermögensschaften dieser Bezirksfeuerwehrverbände zu übernehmen und sie vorläufig treuhändig zu verwalten.“ Das Schriftstück wurde am 19. Oktober 1939 an Adam abgefertigt.

- 22) Siehe „Kassabuch des Bezirks-Feuerwehrverbandes Ottenschlag. Begonnen am 1. Jänner 1937“. Archiv der FF Ottenschlag, Karton VI/2, Seite 2: „RM 124.89 an Kreiswehrführer Joh. Adam abgeführt. Ottenschlag, 23. 10. 1939.“
- 23) Eingangsbuch zum 14. November 1939. — Am 15. November fand die erste Dienstbesprechung der neuernannten Kreisführer der Freiwilligen Feuerwehr mit dem neuernannten Bezirksführer (für den Bereich des gesamten Reichsgaues Niederdonau) Rudolf Hanldos im Amtsgebäude in Wien 1, Universitätsstraße 5, statt. Einladung im Archiv der FF Krems, ebendort ein Gedächtnisprotokoll, das der damalige Kreisführer Georg Ehrenreich angefertigt hat.
- 24) Das Diplom stellte die Stieftochter Adams, Frau Agnes Matschiner, dem Archiv der FF Ottenschlag zur Verfügung, ebenfalls das österreichische Feuerwehr-Ehrenzeichen 2. Klasse samt dem Ausstellungsdiplom („im April 1936“). Bereits am 16. Februar 1948 hatte die FF Ottenschlag in einer Ausschusssitzung Adam zum Ehrenmitglied ernannt und wollte ein entsprechendes Diplom überreichen. Da das Landesfeuerwehrkommando auf eine Druckerei verwies (FF Ottenschlag, Archiv, V/4 ad 16. 2. 1948), unterblieb die Diplomasstellung anscheinend. Dies wurde am 3. August 1952 nachgeholt. „Die FF Ottenschlag spricht Herrn Johann Adam anlässlich des 80jährigen Bestandes den Dank für seine 27jährige Mitgliedschaft aus.“
- 25) Zur Terminologie siehe oben Anm. 4a.

Fortsetzung folgt

Kurt Trinko

Der Truppenübungsplatz Allentsteig — der größte Entsiedlungsvorgang des 20. Jahrhunderts in Österreich ¹⁾

1. EINLEITUNG

Der Truppenübungsplatz liegt im nordwestlichen Niederösterreich, im Zentrum des Waldviertels.

Dem Typus nach handelt es sich bei diesem Entsiedlungsvorgang um eine Zufallswüstung. Wir haben es sowohl mit einer Orts- als auch mit einer Flurwüstung zu tun. Mit der Schaffung des Truppenübungsplatzes, welche der größte Entsiedlungsvorgang des 20. Jahrhunderts in Österreich ist, wurde von der Deutschen Wehrmacht schon bald nach dem Anschluß Österreichs begonnen.

Dr. Knitterscheid, Abteilungschef im Oberkommando des Heeres, schrieb dazu im Jahr 1942:

„Die Wiedervereinigung Österreichs mit Deutschland und die damit verbundene Eingliederung des Bundesheeres in die Wehrmacht des Deutschen Reiches machten es notwendig, auch in der Ostmark alsbald die Voraussetzungen für die Durchführung des Heeresaufbaues zu schaffen. So erging schon kurz nach den historischen Märztagen des Jahres 1938 der Befehl, Truppenübungsplätze in der Art, wie sie im Altreich groß an Zahl und gewaltig an Umfang vorhanden waren, in der Ostmark jedoch fehlten, so schnell wie möglich den Truppen zur Verfügung zu stellen.

Für den Wehrkreis XVII, der die Gaue Oberdonau, Niederdonau und Wien umfaßte, wurde ein allen militärischen Forderungen entsprechendes Gelände im Waldviertel, östlich von Zwettl, erkundet. Der Oberbefehlshaber des Heeres hat es persönlich besichtigt, gebilligt und mir, als dem damaligen Chef der Wehrkreisverwaltung XVII, am 20. Juni 1938 in Wien die Ermächtigung erteilt, die ihm von mir für die Durchführung dieser Aufgabe vorgeschlagene „Deutsche Ansiedlungsgesellschaft“ mit der Landbeschaffung zu beauftragen.“²⁾

Der Truppenübungsplatz hatte eine Größe von 191 km² und war damit der größte Truppenübungsplatz des Dritten Reiches! Er wurde aus 45 Gemeinden und 7 Gutshöfen geschaffen³⁾.

2. DER ENTSIEDLUNGSVORGANG

2.1. Ursachen für die Anlage des Truppenübungsplatzes

Es drängt sich zunächst die „gewiß sehr interessante Frage auf, was Hitler bewogen haben mag, das Gebiet um Döllersheim, aus dem sein Vater, seine Großmutter

und zahlreiche andere Vorfahren stammten, mit derartiger Eile ausradieren zu lassen, während andererseits das Grab seiner Eltern in Leonding bei Linz zu einem der nationalsozialistischen ‚Wallfahrtsorte‘ wurde“⁴⁾.

Auch wollte die Gemeinde Großpoppen Hitler bereits im Jahr 1932(!) zum Ehrenbürger ernennen, was jedoch von der Niederösterreichischen Landesregierung untersagt wurde, weil Hitler damals nicht mehr österreichischer Staatsbürger war.

Hitler hätte also Grund genug gehabt, dem Gebiet um Döllersheim wohlgesonnen gegenüber zu stehen.

Die (auch heute noch) mitunter geäußerte Annahme, daß Hitler den Truppenübungsplatz schaffen ließ, um seine umstrittene Herkunft zu verschleiern, ist jedoch völlig aus der Luft gegriffen. Es gibt keinerlei fundierte Hinweise dafür, daß Hitler Vierteljude gewesen ist; außerdem wäre es einfacher gewesen die Pfarrmatrikeln verschwinden zu lassen.

Wenngleich es sicherlich heute praktisch unmöglich ist die Gründe für die Anlage des Truppenübungsplatzes im Döllersheimer Gebiet eindeutig und zweifelsfrei zu eruieren, so lassen doch m. E. zahlreiche Indizien darauf schließen, daß bei der Anlage militärisch-strategische Überlegungen eindeutig im Vordergrund standen:

So sprach Hitler bereits am 5. November 1937

„vor dem Kriegsminister von Blomberg, dem Oberbefehlshaber der Marine, Raeder, Göring, der unter anderem Oberbefehlshaber der Luftwaffe war, sowie dem Außenminister von Neurath. Hitlers Adjutant Oberst Hoßbach verfaßte eine Aufzeichnung über die Ausführungen Hitlers. (...) Die deutsche Rassengemeinschaft habe ‚das Anrecht auf größeren Lebensraum‘ als andere Völker (...) Wenn Frankreich in eine innere Krise stürzen sollte, so daß die französische Armee nicht gegen Deutschland eingesetzt werden könnte, dann ‚sei der Zeitpunkt zum Handeln gegen die Tschechei gekommen‘. Wenn Frankreich in einen Krieg mit Italien verwickelt würde, müsse Deutschland die ‚Erledigung der tschechischen und österreichischen Frage‘ vielleicht schon im Jahr 1938 vornehmen.“⁵⁾

Hitler bot sich nach dem erfolgreich durchgeführten Anschluß Österreichs die Gelegenheit, sich durch die Anlage des Truppenübungsplatzes im Gebiet um Döllersheim, einen günstigen Aufmarschplatz für die Zerschlagung der Tschechoslowakei zu schaffen.

So schrieb Dr. Knitterscheid im Jahr 1942:

„Der Truppenübungsplatz Döllersheim, dessen Landerwerb fast durchgeführt ist, und dessen Bauten, wenn auch zum großen Teil nur behelfsmäßig erstellt, schon vielen Tausenden von Soldaten Unterkunft bieten, hat bereits bei der Inbesitznahme des Sudetengaus und beim Einmarsch nach Böhmen und Mähren wichtigste militärische Aufgaben erfüllt; im jetzigen Krieg ist manch kampferprobtes Regiment von ihm aus ins Feld gezogen.“⁶⁾

2.2. Die Entsidlung des Truppenübungsplatzes

Noch am 21. April 1938 wurde Hitler von der Gemeinde Döllersheim die Ehrenbürgerschaft angeboten. „In einem Schreiben vom 24. April 1938 nahm der ‚Staatsminister und Chef der Präsidialkanzlei Dr. Meißner‘ für Adolf Hitler an. Der Platz vor der Schule in Döllersheim erhielt den Namen ‚Alois Hitler-Platz‘, weil der Vater des Reichskanzlers ‚vom 1. April 1834 bis 30. Mai 1850 hier zur Schule gegangen ist‘.“⁷⁾

Das Schicksal des Döllersheimer Gebietes war jedoch bereits besiegelt: Bereits am 7. Juli 1938 wurde folgende Bekanntmachung plakatiert und auch in den Lokalzeitungen abgedruckt:

„Ab 8. August 1938 wird fast täglich auf dem Truppenübungsplatz Döllersheim scharf geschossen. Bei jedem Schießen ist das Gelände zwischen Allentsteig — Mannshalm — Dietreichs — Döllersheim — Heinreichs — Eichhorns — Riegers — Haidhof — Allentsteig — ausschließlich den genannten

Ortschaften — /ge/fährdet. Die Zufahrtsstraßen zu dem gefährdeten Gelände werden jeweils eine Stunde vor dem Schießen durch Schlagbäume mit der Aufschrift: ‚Halt, es wird scharf geschossen!‘ abgesperrt. Außerdem werden kurz vor dem Schießen rote weiße Flaggen — sogenannte Feuerflaggen — an folgenden Stellen hochgezogen:

1. am Ortsausgang Allentsteig an der Straße Allentsteig — Riegers; 2. auf der Höhe 500 m nördlich Schlagles; 3. auf der Höhe 553 1 km nördlich Döllersheim; 4. auf dem Kalkberg 500 nordostwärts Heinsreichs; 5. auf der Höhe 800 m nördlich Kl. Haselbach.

Die Schießtage und Schießzeiten werden jeweils im Amtsblatt bekanntgegeben und Donnerstags für die kommende Woche den Bürgermeister-Ämtern zur Bekanntgabe und zum Aushang schriftlich mitgeteilt. Außerdem gehen den Bürgermeister-Ämtern der den gefährdeten Bereich angrenzenden Ortschaften Karten mit der genauen Begrenzung des gefährdeten Bereiches zu, sie können dort eingesehen werden.

Die Kommandantur macht darauf aufmerksam, daß das Betreten des für das Schießen abgesperrten Geländes mit Lebensgefahr verbunden ist. Das Betreten des gefährdeten Geländes ist daher strengstens verboten. Zuwiderhandlungen gegen dieses Verbot werden strafrechtlich verfolgt.

Kommandantur Truppenübungsplatz Döllersheim. i. V. gez. Michaelis, Major.“⁸⁾

Dr. Knitterscheid schrieb dazu:

„Mitte August 1938 sollte der Platz in gewissem Umfang benutzt werden können. Acht Dörfer mußten bis dahin geräumt sein; größte Eile war geboten. Die notwendigen Maßnahmen wurden unverzüglich eingeleitet, und bereits am 21. Juni begann in Allentsteig, das als Sitz der Kommandantur in Aussicht genommen war, eine Geschäftsstelle der Deutschen Ansiedlungsgesellschaft mit der Arbeit.“⁹⁾

Bei der Versammlung der NS-Ortsgruppe Döllersheim am 7. Oktober 1938 „im Saale des Gasthauses Blauensteiner in Döllersheim rief Kreisleiter Reisinger dazu auf, ‚dem Führer in Dankbarkeit verpflichtet zu sein‘, da ‚er uns aus Not und Elend befreit hat, und uns zu einer völkischen Höhe emporführte, von der Jahrhunderte träumten.‘ Deshalb: ‚Einsatz- und Opferbereitschaft!‘ Abschließend wurde über Umsiedlungsangelegenheiten der Bewohner des Döllersheimer Ländchens gesprochen.“

Bis zum 3. Dezember 1938 waren die Orte Dietreichs, Großpoppen, Klein-Haselbach, Klein-Kainraths, Rausmanns, Söllitz und Schlagles sowie der Dürnhof und der Haidhof bereits vollständig entsiedelt; wobei 187 Häuser (bzw. Gehöfte) wüst fielen und 207 Haushalte umgesiedelt wurden.

Betrachtet man diejenigen Gemeinden des Landkreises Zwettl, deren Gemeindegebiet ganz oder teilweise zum Gebiet des Truppenübungsplatzes Döllersheim gehörte, so ergibt sich für diese Gemeinden für den Zeitraum 1934 bis 1939 eine Bevölkerungsabnahme um 12,46%, während der gesamte Landkreis Zwettl im gleichen Zeitraum nur einen Bevölkerungsverlust von 3,52% aufweist!¹⁰⁾

Infolge der raschen und stark forcierten Entsiedlung des Döllersheimer Gebietes mangelte es dann während der Ernte 1938 an Arbeitskräften, sodaß der Kreisleiter Reisinger ein Rundschreiben herausgab und Flugzettel verteilen ließ, in denen die Bevölkerung zum freiwilligen Ernteeinsatz aufgefordert wurde.

Bis zum 31. März 1941 (als die Entsiedlung praktisch abgeschlossen war) fielen 1389 Gebäude (bzw. Gehöfte) wüst. 1501 Haushalte wurden umgesiedelt. Nimmt man eine durchschnittliche Haushaltsgröße von vier Personen an, so ergibt sich eine Zahl von rund 6000 umgesiedelten Personen!¹¹⁾ Einen auf die einzelnen Orte aufgeschlüsselten Überblick gibt die Tabelle 1.¹²⁾

Am 1. April 1941 wurde dann im Landkreis Zwettl aufgrund der Verfügung des Reichsstatthalters in Niederdonau „Z. Ia-4-1584/27-1941, (VO u. ABL. f. d. Reichsgau ND., Nr. 226)“ der Heeresgutsbezirk „Truppenübungsplatz Döllersheim“ gebildet.¹³⁾

Von den bis zum 1. Januar 1941 ausgesiedelten Personen siedelten sich 67% wieder im Waldviertel an. Im gesamten Gau Niederdonau siedelten sich 85% an. Rund 11% siedelten sich im Gau Oberdonau an und knapp 4% in der Steiermark.¹⁴⁾ Wie

aus Tabelle 2 ersichtlich ist, hat die Betriebsgrößenstruktur durch die Umsiedlung keinerlei wesentliche Veränderung erfahren.¹⁵⁾

Die Ersatzhöfe wurden größtenteils am freien Grundstücksmarkt erworben. Die Deutsche Ansiedlungsgesellschaft hatte aber auch vorsorglich eine Anzahl von Meierhöfen (und zwar in Lexnitz, Pfaffenschlag bei Raabs/Th., Schellingshof, Schwarzenau und Unter-Thumeritz) erworben, die nun zerstückelt und an die Umsiedler übergeben wurden.

Diese Höfe wurden als Dreiseithöfe, welche die für das Waldviertel charakteristische Gehöftform darstellt, errichtet, wobei eine Anzahl von Gehöften jeweils als Weiler zusammengefaßt wurde, d. h. es wurde auf eine geschlossene Ortslage verzichtet, um nicht lange Anfahrtszeiten zu den Feldern in Kauf nehmen zu müssen.

3. DER TRUPPENÜBUNGSPLATZ SEIT DEM ENDE DES ZWEITEN WELTKRIEGES

3.1. Der Truppenübungsplatz bis zur Übergabe an das Österreichische Bundesheer

Nach Kriegsende wurde der Truppenübungsplatz von der sowjetischen Besatzungsmacht beansprucht, die ihn als Deutsches Eigentum betrachtete.

Bald schon wurden die ersten Versuche unternommen, den Truppenübungsplatz einer Wiederbesiedlung zuzuführen, wie die Rede des Zwettler Bürgermeisters bei der Festsitzung des Gemeinderates am 8. Mai 1946 beweist:

„Werte Anwesende! Wie ich schon erwähnt habe, wurde unser Gebiet hier wohl nicht durch Kriegshandlungen irgendwie geschädigt, aber eines, der Truppenübungsplatz wurde vom Hitler-Faschismus als die Brutstätte zur Vernichtung der Menschheit herangezogen. Eine unserer größten Bitten und Wünsche ist es, daß uns dieses fruchtbare Gebiet von Seite der Besatzungsmacht zur Verfügung gestellt wird, daß wir endlich mit der Bebauung beginnen können...“

Stift Zwettl und Gerotten, die im Jahr 1941 im Zusammenhang mit der Errichtung des Truppenübungsplatzes der Stadtgemeinde Zwettl eingegliedert worden waren, wurden mit Wirkung vom 10. Oktober 1945 wieder selbständige Gemeinden. Im Februar 1946 wurden dann im Amtsblatt der Bezirkshauptmannschaft Zwettl unter dem Titel „Wiederbesiedlung des Truppenübungsplatzes Döllersheim“ diesbezügliche Richtlinien erlassen, sowie jener Personenkreis umrissen, der dafür in Frage käme.

Durch das Landesgesetz vom 23. Dezember 1954 wurde dann die Ortsgemeinde Franzen bestehend aus den Katastralgemeinden Franzen, Reichhalm (mit Ausnahme einiger Parzellen) und Waldreichs errichtet. Die Ortsgemeinde Franzen lag bereits auf dem Gebiet des Truppenübungsplatzes.

Besonders aktuell wurde die Frage hinsichtlich der zukünftigen Verwendung des Truppenübungsplatzes nach Abschluß des Österreichischen Staatsvertrages, als die Freigabe des Gebietes durch die Besatzungsmacht bevorstand. „Allgemein rechnete man mit der Wiederbesiedlung — umso mehr, als die seinerzeitige Provisorische Staatsregierung am 15. August 1945 beschlossen hatte, den Platz wieder zu besiedeln.“¹⁷⁾

Im Jahr 1956 wurde auch der ziemlich abstruse Plan erwogen, auf dem Gelände des Truppenübungsplatzes eine internationale Universität mit Forschungsstätten und Laboratorien aller Art zu errichten. Ein Stadion, ein Flugplatz und sogar ein Atomreaktor sollten errichtet werden. Die Entscheidung fiel jedoch zugunsten des Österreichischen Bundesheeres: Im Mai 1957 ging der Truppenübungsplatz in den Besitz des Österreichischen Bundesheeres über; dabei wurde der Truppenübungs-

platz um den südlich von Döllersheim gelegenen Teil verkleinert, der an die Windhag'sche Stipendienstiftung (Forstamt Ottenstein) überging.

Schließlich wurde der Truppenübungsplatz aufgrund des Bundesgesetzes über militärische Sperrgebiete (Bundesgesetzblatt Nr. 204/63) zum Sperrgebiet erklärt.

3.2. Die administrative Wiedereingliederung des Truppenübungsplatzes in den Verband der Ortsgemeinden

Die Schaffung des Truppenübungsplatzes brachte auch administrative Probleme mit sich: Während es nach reichsdeutschem Recht gemeindefreie Gebiete geben konnte, hatte es solche in Österreich bis zum Jahr 1938 nicht gegeben. „Auf Seite 25 der Nö. Gemeindeordnung, Wien 1952, ist unter Fußnote³⁾ im Zusammenhang mit den gemeindefreien Heeresgutsbezirken („Truppenübungsplatz Döllersheim“ und „Truppenübungsplatz Bruck an der Leitha“) folgendes zu lesen: ...‘ Seit der Wiedererrichtung Österreichs im Jahr 1945 besteht dieser Zustand aus Umständen, die in der noch immer anhaltenden Besetzung des Landes begründet liegen, faktisch noch weiter. Die Tatsache, daß diese Liegenschaften nicht zum Verband einer Ortsgemeinde gehören, ist nach österr. Recht verfassungswidrig, weil durch § 8, Abs. 5, lit. f), VÜG, nur Art. I, Abs. 1, RGG, als Verfassungsbestimmung erklärt wurde und die in den folgenden Absätzen vorgesehenen Bestimmungen über die Bildung von gutfreien Bezirken daher nicht mehr in Geltung ist. Diesem verfassungswidrigen Zustand muß also, sobald die äußeren Umstände es zulassen, durch die Landesgesetzgebung ein Ende gesetzt werden...‘.“¹⁸⁾

Die Wiedereingemeindung des Truppenübungsplatzes und damit die Beseitigung des verfassungswidrigen Zustandes geschah in Niederösterreich durch das Gesetz vom 17. Dezember 1964 betreffend die Eingemeindung des gemeindefreien Gebietes des Heeresgutsbezirkes „Truppenübungsplatz Döllersheim“. Es wurde im Landesgesetzblatt für das Land Niederösterreich Nr. 15, Jahrgang 1965, ausgegeben am 19. Februar 1965, veröffentlicht. Paragraph 1 des Gesetzes lautet:

„Der nach Errichtung der Ortsgemeinde Franzen im politischen Bezirk Zwettl und der Gebietsverweiterung einiger Ortsgemeinden des oberen Waldviertels durch das Gesetz vom 23. Dez. 1954, LGBl. Nr. 30/1955, noch gemeindefrei verbliebene Teil des durch die Verfügung des Reichsstatthalters in Niederdonau, verlautbart im Verordnungs- und Amtsblatt für den Reichsgau Niederdonau Nr. 226/1941, 130/1942 und 79/1943, gebildeten Heeresgutsbezirkes „Truppenübungsplatz Döllersheim“ wird nach Maßgabe der nachstehenden Bestimmungen in die Ortsgemeinden Stift Zwettl, Großglobnitz, Bernschlag, Allentsteig, Merkenbrechts, Winkel, Neupölla und Franzen eingegliedert.“¹⁹⁾

Der Truppenübungsplatz wurde seit der Übergabe an das Bundesheer durch Herausnahme einzelner Objekte (Dürnhof, Döllersheim) nochmals verkleinert.

Die Fläche wird vom Bundesheer mit 162,5 km² angegeben, sie beträgt jedoch aufgrund der Berechnungen von Wawra „nur“ 156,9 km². Davon entfallen 0,04 % auf Baufläche, 24,94 % auf landwirtschaftlich genutzte Fläche, 0,11 % auf Gärten, 39,18 % auf Wald, 0,77 % auf Gewässer und 34,96 % auf sonstige Flächen²⁰⁾.

Auch mit dieser Fläche bleibt der Truppenübungsplatz, der jetzt offiziell „Truppenübungsplatz Allentsteig“ heißt, der größte Truppenübungsplatz Mitteleuropas!

3.3. Gegenwartsprobleme

Der Truppenübungsplatz Allentsteig hat sich (insbesondere bis 1971) hinsichtlich der Bevölkerungsdynamik deutlich negativ auf die Randgemeinden ausgewirkt.

„Die vielzitierte tote Grenze existiert und ist in mancherlei Hinsicht mit der CSSR-Grenze vergleichbar.“²¹⁾ Von diesen negativen Auswirkungen sind vor allem

die Randgemeinden Allentsteig, Göpfritz/Wild, Pölla und Zwettl stark betroffen. Auch hinsichtlich der Verkehrserschließung stellt der Truppenübungsplatz ein Entwicklungshemmnis dar.

Von den positiven Auswirkungen des Truppenübungsplatzes profitiert nur die Gemeinde Allentsteig selbst in nennenswertem Ausmaß (Arbeitsplatzangebot, Einkäufe der Truppe, Aufträge der Bundesgebäudeverwaltung).²²⁾ Insgesamt also ist m. E. der Truppenübungsplatz Allentsteig als ein entscheidendes Entwicklungshemmnis für die regionalökonomische Entwicklung des politischen Bezirkes Zwettl zu betrachten.

Tabelle 1:

	Gebäude	Umsiedler		Gebäude	Umsiedler
Äpfelgschwendt	44	44	Neunzen	27	33
Allentsteig	24	23	Neupölla	3	3
Ascherhof	2	2	Niederplöttbach	48	55
Brugg	12	12	Nondorf	12	12
Dietreichs	24	22	Oberhof	2	2
Dobra	5	5	Oberndorf	31	31
Döllersheim	120	129	Oberplöttbach	56	62
Edelbach	60	61	Perweis	7	7
Eichhorns	30	34	Pötzles	18	23
Felsenberg	29	30	Rausmanns	14	14
Flachau	49	44	Reichhalms	31	39
Franzen	58	67	Riegers	20	22
Germanns (Neupölla)	22	23	Söllitz	30	34
Germanns (Zwettl)	5	5	Schlagles	25	23
Gerotten	9	8	Schwarzenreith	18	18
Großpoppen	57	78	Steinbach	22	23
Haidhof	3	3	Steinberg	8	8
Heinreichs	43	44	Strones	39	43
Kienberg	1	1	Thaures	54	65
Kleinhaselbach	15	15	Waldreichs	15	16
Kleinkainraths	19	18	Wetzlas	25	35
Kleinmotten	10	9	Wildings	21	21
Kühlbach	74	69	Wilhelm	2	1
Loibenreith	24	28	Wurbach	35	42
Mannshalm	24	25	Zierings	12	15
Mestreichs	36	38	Ottenstein	13	16
Mitterreith	2	1			
			Total	1389	1501

Tabelle 2:

vor der Umsiedlung:	Besitzgrößen-Gruppe:	über 25 ha:	25—15 ha:	15—7½ ha:	7½—3 ha:	3—1 ha:	bis 1 ha:	kein Ankauf
6,5 vH.	über 25 ha	2,9 vH.	2,6 vH.	0,5 vH.	0,1 vH.	—	0,4 vH.	—
26,0 vH.	25—15 ha	3,5 vH.	12,0 vH.	8,6 vH.	0,9 vH.	0,5 vH.	0,5 vH.	—
22,0 vH.	15—7½ ha	0,7 vH.	5,7 vH.	11,0 vH.	2,7 vH.	0,4 vH.	1,4 vH.	0,1 vH.
14,5 vH.	7½—3 ha	0,1 vH.	0,5 vH.	4,7 vH.	5,3 vH.	1,4 vH.	2,3 vH.	0,2 vH.
13,0 vH.	3—1 ha	—	—	1,9 vH.	4,3 vH.	2,8 vH.	3,5 vH.	0,5 vH.
18,0 vH.	bis 1 ha	—	—	0,8 vH.	2,5 vH.	5,8 vH.	8,8 vH.	0,1 vH.
100 vH. nach d. Umsiedlung:		7,2 vH.	20,8 vH.	27,5 vH.	15,8 vH.	10,9 vH.	16,9 vH.	0,9 vH.

ANMERKUNGEN

- 1) Die vorliegende Arbeit ist eine überarbeitete und gekürzte Fassung der vom Autor im Rahmen des Seminars für Sozialkunde (Leitung: Univ.-Prof. Dr. H. Knittler und Dr. K. Klein, Institut für Wirtschafts- und Sozialgeschichte) im Sommersemester 1983 verfaßten Seminararbeit.
- 2) Die alte Heimat, S. 3
- 3) vgl. Gutkas, S. 520
- 4) Merinsky Ende, S. 23
- 5) Parker, S. 286f
- 6) Die alte Heimat, S. 3
- 7) Leutgeb Österreich, s. 54
- 8) Leutgeb Österreich, S. 59. Der in eckige Klammern gesetzte Teil wurde ergänzt, da es sich offensichtlich um einen Druckfehler handelt.
- 9) Die alte Heimat, S. 3. Nach Leutgeb Österreich, s. 58 bzw. Leutgeb Zwettl, s. 128 datieren die Pläne für den Truppenübungsplatz bereits aus dem Jahr 1936; leider nennt Leutgeb jedoch nicht die Quelle für seine Angabe.
- 10) Eigene Berechnung aufgrund der Volkszählungen 1934 und 1939. Der Wert für den Landkreis Zwettl bezieht sich auf den Gebietsstand von 1934, ist also um den Gerichtsbezirk Ottenschlag berichtigt.
- 11) vgl. Die alte Heimat, S. 311 ff. Der Wert ist eher als Minimalwert zu verstehen. Die Maximalwerte, die angegeben werden, sprechen von 2000 Bauernfamilien! - vgl. Merinsky Ende, S. 49. Der von Wawra S. 3 angegebene Wert (3000 Personen) ist jedenfalls völlig aus der Luft gegriffen!
- 12) berechnet aufgrund der Angaben aus: Die alte Heimat, S. 311 ff
- 13) Merinsky Ende, S. 22
- 14) vgl. Die alte Heimat, S. 88
- 15) entnommen aus Die alte Heimat, S. 89
- 16) zitiert nach Merinsky Ende, S. 47. In diesem Zusammenhang sei auch noch angemerkt, daß der Ort Döllersheim bei Kriegsende noch verhältnismäßig gut erhalten war, sodaß also eine Wiederbesiedlung von Döllersheim mit nicht allzu großem Kostenaufwand möglich gewesen wäre. Die Zerstörung von Döllersheim geht größtenteils auf das Konto von Bewohnern der Umgebung des Truppenübungsplatzes, welche die Besatzungssoldaten bestachen und ganze Häuser abtrugen. Vgl. dazu Merinsky Ende, S. 25f
- 17) Merinsky Ende, S. 49
- 18) Merinsky Ende, S. 44
- 19) zitiert nach Merinsky Ende, S. 44. Die Gemeinden kamen durch die administrative Wiedereingliederung in den Genuß der Grundsteuer!
- 20) vgl. Wawra, S. 4 und S. 7. Die Frage, ob nicht zumindest größere Teile des Truppenübungsplatzes einer volkswirtschaftlich sinnvolleren Verwendung zugeführt werden sollten, sei hier nur in den Raum gestellt.
- 21) Wawra, S. 80
- 22) vgl. Wawra, S. 80

LITERATURVERZEICHNIS

Deutsche Ansiedlungsgesellschaft (Hrsg.): „Die alte Heimat“, 1981, 2. Auflage.

Gutkas, Karl: „Geschichte des Landes Niederösterreich“, 1974, 5. Auflage.

Krenn, Ernst: „Geschichte der Stadt Allentsteig“, 1948.

Leutgeb, Josef: „Aus Österreich wird die Ostmark“, in: Zwettler Sommerfestschrift, S. 37-70, 1978.

Leutgeb, Josef: „Zwettl von 1918 bis 1980“, in: Stadtgemeinde Zwettl-NÖ (Hrsg.) „ZWETTL Niederösterreich“, 1 Bd. 1, S. 99-181 (1980) u. Bd. 2, S. 120-136 (1982).

Merinsky, Karl: „Das Ende des Zweiten Weltkrieges und die Besatzungszeit im Raum von Zwettl in Niederösterreich“, ungedruckte phil. Diss. 1966.

Merinsky, Karl: „Zwettl und der Truppenübungsplatz Döllersheim“, in: Franz Trischler (Hrsg.): „Zwischen Weinsberg, Wild und Nebelstein“, S. 137-169, 1974.

Merinsky, Karl: „Das Kriegsende 1945 und seine Auswirkungen im Raum von Zwettl“, in: Unsere Heimat, Heft 3, S. 145-152, 1975.

Parker, R.A.C.: „Das Zwanzigste Jahrhundert. 1918-1945“ (= Fischer Weltgeschichte Band 34), 1982, 12. Auflage.

Wawra, Hubert: „Die Auswirkungen der Errichtung des Truppenübungsplatzes Allentsteig“, ungedruckte Hausarbeit aus Geographie 1983.

Statistische Quellen:

Bundesamt für Statistik (Hrsg.): „Die Ergebnisse der österreichischen Volkszählung vom 22. März 1934. Niederösterreich“, 1935.

Statistisches Amt für die Reichsgaue der Ostmark (Hrsg.): „Gemeindeverzeichnis für die Reichsgaue der Ostmark auf Grund der Volkszählung vom 17. Mai 1939 nach dem Gebietsstand vom 1. Januar 1940. Ausgabe 2“, 1940.

800 Jahre Seeb (Großgemeinde Gföhl)

Seehöhe: 537 m
Fläche: 5,46 km²
Einwohner (1981): 143 (36 Haushalte)
Postleitzahl: 3542
Vorwahl: 02717
Telefonanschlüsse: 27
Ortsvorsteher: Kretz Josef, 3542 Seeb 25, Tel. 02717/383

Erste urkundliche Nennung 1182(89) als „Sewin“, weitere Schreibweisen „Sewaren“ (1224), „Seb“ (1320), „See“ (1374)

Namensdeutung: (vgl. Heimatbuch Gföhl, S 535!)

- a) Mittelhochdeutsch „se“ = See, kleines Gewässer
- b) althochdeutsch „sevina“ = Arzneipflanze (kam in vorkarolingischer Zeit nach Mitteleuropa)
- c) Vielleicht aus dem Slawischen (vgl. Seeb bei Raabs!)

Heutige Ortsform:

- a) Oberseeb: Gassen bzw. Straßendorf
- b) Mitterseeb: unplanmäßiger Kleinweiler
- c) Unterseeb: unplanmäßiges Gassengruppendorf

Flurform: Blockflur

Hofform: Dreiseithof

Aus der Geschichte

Das Dorf wird zum ersten Mal 1182 urkundlich erwähnt, es war großteils (wie auch Loiwein) der Herrschaft Brunn/Wald untertan (21 von 26 Häusern); das „Passauer Lehen“ zu Seeb, welches einen Passauischen Urbesitz im Bereich der Mutterpfarre Meisling vermuten läßt, ist in urkundlich erfaßbarer Zeit stets mit der Herrschaft Hohenstein-Felling verbunden, deren Inhabern es zu Lehen gegeben wird^{1),2),3)},

Am 14. Juni 1224 gibt Herzog Leopold VI. v. Österreich dem Kloster Gleink für seine zerstreuten Besitzungen in der Riedmarch und vor dem Böhmerwalde Güter in Österreich bei Muzlik, Ruttaren und Sewaren (Meisling, Reittern und Seeb) samt aller Gerichtsbarkeit mit Ausnahme todeswürdiger Verbrechen^{3a)}.

1320 verkaufen Wilhelm und Alber von Hohenstein dem Ruger von Nieder-Reittern eine Hofstätte zu „Seb“ um 4 Pfd. Wiener Pfennige^{3b)}. 1437 belehnt Bischof Leonhard von Passau den Wernharten von Haslau mit Zehenten zur „See“ und „Niederreuttern“^{3c)}.

1438, 9. April, Wien, erlaubt Bischof Leonhard v. Passau dem Kloster Gleink/OÖ., Besitz in Reittern und Seeb an den Steiner Bürger Martin Rosenstein zu verkaufen^{3cc)}.

Am St. Nikolaustag des Jahres 1447 verkaufen Jorig Teindorffer u. seine Frau Anna den großen und kleinen Zehent im Dorf „Rewttarn“, ein herzogliches Lehen, an Abt Peter und den Konvent von „Liligenueld“ (Lilienfeld). Unter anderen werden Hanns Moder von See (1 Hofstatt), Thoman Ruedolf (2 Gwanten Acker zu See) und Hanns Tunkchl (2 Gwanten Burgrecht) genannt^{3d)}. Am 7. Jänner („an mittichen nach der hewligen drei chunigtage“) 1450 wird Offerl von See in einer Stiftungs-urkunde zur Kirche in „Geuell“ als Burgherr der Stiftungsgrundstücke genannt. Siegler sind Syman der Tunkchl, Pfleger zu „Prünn“ und Ott der Eybekch zu „Gfell“^{3e)}.

1499 scheint im Urbar der Herrschaft Gföhl/Gars ein Grundholde mit Namen „Nundolff“ auf, der in Seeb beheimatet ist⁴⁾.

Im gleichen Jahr gehören die Dienstholden des Pfarrers von Meisling, 1 am Berg, 3 im Orte, 3 in Felling, 3 zu Taubitz und 2 zu See mit der Vogtei zum „Gfellerwalde“^{4a)}.

1514 stiften Paul Offerl und seine Frau Anna mit Zustimmung des Burgherrn ihre Wiese zu „Luditsch“ neben dem Garten, „der zu unser frawn gen Lach gehört“, Burgrecht 1 Heller zu Michaeli in das Haus des Glacz zu See, als Leibgedinge zur Frühmesse in „Gfel“. Siegler: Richter und Rat von Gföhl^{4b)}. 1533 werden bei der Übernahme des Gutes Rappottenstein durch Erasmus von Starhemberg einige Untertanen in Seeb zum Hause Hohenstein erwähnt⁵⁾. Am 4. Oktober (Sonntag nach Michaeli) 1556 fertigt Paul Jakob Herr von Starhemberg ein Urbar der Herrschaft Rappottenstein, das neben dem Markt selbst mit „Riederkamp“ 27 Ämter, darunter Amt Hohenstein mit „Liditsch, See, Meisling und Rahau“ sowie andere Besitzungen nennt⁶⁾.

1597 ist die Gegend um Loiwein einer der Sammelplätze der aufständischen Bauern⁷⁾.

1604 wird die der Pfarrherrschaft Gföhl zugehörige „Langwiesenmühle“ (heute Seeb Nr. 27) genannt⁸⁾.

Am 14. Jänner 1631 vereinbart Dechant Werner von Haltenfeldt von Krems eine Stoltaxordnung zwischen Pfarrer Johann Carpentarius von Meisling und seinen Pfarrkindern, die auch von Vertretern des Ortes Seeb unterzeichnet wird^{8a)}.

1663 ist Georg Wendel v. Eczell, später Graf Enkhevoirt Grundherr der Herrschaft Hohenstein-Felling. Nach Hans Wilhelm Hofmann v. Eydlitz erwirbt Fürst Esterhazy das Gut und das Passauer Lehen. Im Jahr 1704 verkauft er beides an die Familie Gudenus, welcher das Lehen bis 1848 verbleibt⁹⁾.

Unter Kaiser Joseph II. (1780-1790) wurde Seeb zu einer Steuerhauptgemeinde (Josephinische Steuergemeinde), Litsch- und Wurfenthalgraben wurden dem Dorf steuerrechtlich zugeteilt¹⁰⁾. Im Zuge der 1848 bzw. 1850 durchgeführten Neuordnungen wurde Seeb eine politische Gemeinde¹¹⁾.

1873 wird dann der ehemalige herrschaftliche Hof zu Seeb aus der niederösterreichischen Landtafel ab- und dem Grundbuch der Gemeinde zugeschrieben¹²⁾.

Die Herrschaft Brunn/Walde

Ausgenommen d. „Hof“ in Seeb nebst 2 Häusern der Pfarre Meisling, einem Haus der Herrschaft Loschberg-Rastenberg und einem Haus der Pfarre Gföhl waren die Häuser des Dorfes der Herrschaft Brunn untertan¹³⁾.

Unter den 10 Orten Niederösterreichs, die „Brunn“ heißen, ist Brunn am Walde vermutlich jener Ort, nach welchem sich 1114, 1120, 1122 und 1128 ein Dienstadelsgeschlecht der Kuenringer nannte. 1172 nennt die Zwettler Chronik unter den Waldviertler Schlössern auch Brunn. Im 13. Jhd. war die Herrschaft sicher im Besitz der Kuenringer, 1256 ist **Dietrich von Brunn** Mitunterzeichner eines Vertrages. Um 1300 kam das Gut an die **Lichtenegger**, bald darauf an die **Neidecker**, die von etwa 1400 bis 1620 in der Geschichte des Waldviertels eine große Rolle spielen.

1512 tauscht Konrad Kapfelberger, Pfarrer zu Meisling, mit Leopold von Neudeck zu Rana eine Wiese zu Loiwein für Untertanen zu Gföhl^{13a)}.

1559 verkauft **Georg Neideck von Rana** die „Veste prunn“ an die **Kirchberger**, Lichtenau aber behielt er.

Des Kirchbergers Tochter ehelichte einen gewissen **Paul von Maming**. Über beider Tochter kommt das Gut an die verwandte Familie **Trautmannsdorf** (1581).

Diese erhielt durch Erbschaft Lichtenau dazu, und so war Brunn zum Hauptsitz der Herrschaft geworden. 1590/91 hatte Seeb 17 Häuser^{13b)}. Das Schloß wurde neu erbaut, die Herrschaft Brunn-Lichtenau verbleibt bis 1684 im Besitz der Familie Trautmannsdorf. Nächste Besitzer sind die Herren Grafen von **Herberstein** (bis 1792). Dann folgt Freiherr von **Stiebar**, auf ihn Anton von **Meidl** (wahrscheinlich 1803). 1810 kauft Baron **Ehrenfels** die Herrschaft Brunn¹⁴⁾.

Pfarre Loiwein und Kapelle Seeb

Loiwein und Seeb gehörten ursprünglich zur Mutterpfarre Meisling (Kirchweihe am 5. Oktober 1111). Loiwein hatte aber eine Kirche, über welche in der Reformationszeit die Familie **Althan** die Lehenschaft beanspruchte. 1580 wird der Protestant Hieronymus Elk genannt¹⁵⁾.

1783 errichtete das Stift Lilienfeld zu Loiwein eine selbständige Pfarre (Josephinische Pfarre) zum hl. **Johannes d. Täufer**, welcher außer Loiwein noch Ober-, Mitter-, Unterseeb und Wurschenaigen, von der Pfarre Lichtenau aber das Dorf Taubitz zugewiesen wurden¹⁶⁾.

1784 wird durch Hofentschließung Oberseeb nach Meisling eingepfarrt¹⁷⁾. Pater Leonhard **Hartner** ist der erste Seelsorger für die junge Pfarre¹⁸⁾. 1780 wurde in Seeb das Haus Nr. 10, ein ehemaliges „Inleuthäusel“, zu einer spätbar. Kapelle umgebaut¹⁹⁾. 1844 erwähnt Zuteilung von Ober-, Mitter- und Unterseeb zur Pfarre Loiwein. 1857 spenden die Schererschen Töchter den Blumenkranz um das Frauenbild am Hochaltar.

1880 zerstört ein Großbrand die Häuser Fuchs, Bachner und Gratzl.

1885 zerstört ein Brand das Gehöft Pomaßl, nur der Stadel wird gerettet. Die Brandursache ist unbekannt. 1917 wird die Glocke in Seeb abgenommen, sie wiegt 37,5 kg. 1921, am 3. Juli, erfolgt die feierliche Weihe zweier neuer Glocken (Gießerei Berndorf) unter großer Anteilnahme der Bevölkerung.

Am 22. Mai 1922 erhielt die Kapelle Seeb eine Meßlizenz.

1923: Am Bittdienstag ging wie alljährlich die Prozession nach Seeb. Aus diesem Anlasse wurde dortselbst in der Kapelle die erste hl. Messe gelesen. Herr Bürgermeister Alois Dörr und der Pfarrverweser (P. Bartholomäus Widmayer) hielten persönlich einen Sammelgang bei den Ortsbewohnern behufs Ankaufes eines weißen Meßkleides samt Zubehör ab. Die Sammlung ergab einen Betrag von rund 120000 K. Hiefür wurde bei den Schwestern von der ewigen Anbetung in St. Pölten eine weiße Kasula mit Stola, Manipel und Kelchzubehör bestellt und zur Zufriedenheit geliefert. Zur Aufbewahrung der Meßkleider ließ die Gemeinde durch Tischlermeister Hummel in Seeb einen Kasten anfertigen. Herr Franz Pomaßl, Wirtschaftsbesitzer in Unter-Seeb fertigte für die Kapelle einen Betschemel an, der seiner Kunstfertigkeit alle Ehre machte.

1924: Am 19. März nachmittags weihte der Pfarrverweser in der Kapelle zu Seeb eine von der Jagdgesellschaft Seeb angeschaffte Fahne mit den Bildern des hl. Josef, als Patrones der Kapelle, und des hl. Hubertus. Fast die ganze Bevölkerung wohnte dem feierlichen Akt bei. Am 24. Oktober 1924 wurden in Loiwein 2 neue Kirchenglocken geweiht, für die auch in der Gemeinde Seeb gesammelt wurde.

1926: Am 28. Juni war das Gründungsfest der neugebildeten Feuerwehr in Seeb mit Weihe des Spritzenhauses und einer Spritze durch den Pfarrverweser P. Barth. Widmayer. Erster Hauptmann: H. Gastwirt Joh. Jilch jun. Anlässlich der Generalvisitation und Firmung in Loiwein, am 19. und 20. Mai wurde der H.H. Bischof

Michael Memelauer unter anderen auch von Herrn Vizebürgermeister Herndl von Seeb in Vertretung des schwer erkrankten Bürgermeisters Mayerhofer begrüßt.

1930 wurde das 150jährige Jubiläum der Kapellenerrichtung feierlich begangen:

Seeb bei Gföhl (Kapellenjubiläum). Am Sonntag, den 31. August feierte, von herrlichsten Wetter begünstigt, unsere dem hl. Josef geweihte Ortskapelle das 150jährige Jubelfest ihres Bestandes. Wie eine im Innern angebrachte Jahreszahl anzeigt, wurde sie 1780 vollendet. Die Jubelfeier begann damit, daß eine von unserem Pfarrorte Loiwein kommende Prozession unter Führung der Herren Altbürgermeister Pappenscheller und Kirchenvater am Ortseingange von der Gemeindevertretung und Feuerwehr mit Musik (Kapelle Gaßner) empfangen und auf den Kapellenhügel geleitet wurde. Hier hielt um 9 Uhr Herr Pfarrer P. Bartholomäus Widmayer aus Loiwein von einem festlich geschmückten Feldaltare aus die Festpredigt, in der er das Gotteshaus als Zeichen des Glaubens, Mahner zur Eintracht und Führer zum Himmel feierte. Daran schloß sich eine Feldmesse, während welcher die wehevollen Klänge der Schubertmesse, trefflich gespielt von der Kapelle Gaßner, in die feierstille Natur hinausklangen und in den Herzen der Andächtigen einen wohl lange anhaltenden Eindruck hinterließen. Während der Mittagspause konzertierte die Musikkapelle im Gasthausgarten des Herrn Jilch. Die um 2 Uhr beginnende Nachmittagsandacht stand ganz im Zeichen des hl. Josef, des Patronen der Kapelle. Abermals sprach eingangs Herr Pfarrer von Loiwein und zwar über die Verehrung des hl. Josef, des mächtigen Hortes der christlichen Familie sowie der christlichen Gemeinde, dieser großen Familie und feierte zuletzt den großen Patriarchen als Hoffnung der Kranken, ihm besonders das derzeit schwer kranke Oberhaupt der Gemeinde Seeb, Herrn Bürgermeister Franz Mayerhofer empfehlend. Bei diesen Worten sah man in vielen Augen Tränen blinken. Der Redner hob in seiner Ansprache auch hervor, daß es ihn als ehemaligen Pfarrer von Josefsberg bei Maria Zell ganz besonders freue, hier in seiner Waldviertler Pfarre eine so andachterweckende und dabei herrlich gelegene Verehrungsstätte des hl. Josef, gleichsam ein Klein-Josefsberg, gefunden zu haben. Von je einem gespielten Segenliede eingeleitet und beschlossen, folgte sodann die kirchliche St. Josefslitanei. Den mächtigen Schlußakkord der ganzen Feier aber bildete das „Großer Gott, wir loben Dich“, von der Musikkapelle angestimmt und von den zahlreichen Andächtigen aus Nah und Fern mitgesungen. Damit war das kirchliche Fest zu Ende, und es wurde unter den Klängen eines feurigen Marsches, Gemeindevertretung und Feuerwehr wieder korporativ, in Herrn Jilchs Gasthausgarten marschiert, wo die Kapelle Gaßner unter großem Beifall konzertierte und sodann auch der tanzlustigen Jugend ihre Wünsche erfüllte. Um das Gelingen der ganzen Feier haben sich besonders Herr Vizebürgermeister Isidor Herndl sowie Herr Hauptmannstellvertreter der Feuerwehr Franz Pomaßl verdient gemacht und dazu beigetragen, daß dieser Jubeltag in der Gemeinde Seeb so schnell nicht vergessen werden wird. Erwähnt sei ferner, daß eine durch Druck vervielfältigte Ansichtskarte, darstellend die altehrwürdige St. Josefsstatue der Kapelle, eine gelegentliche Amateuraufnahme des Herrn Kunstschlossereibesitzers Zafouk von Krems, dem hierfür herzlichst gedankt sei, zugunsten der Feuerwehr Seeb verkauft wurde und reißenden Absatz fand. Auch den Händen, die die Jubelkapelle so schön geschmückt haben, es waren in erster Linie fleißige und schönheitsfreudige Mädchenhände, sei Dank und Anerkennung gezollt. Und nun möge unsere Kapelle, behütet von ihren Heiligen, dem Zweihunderter entgegengehen und auch im Jahr 1980 wieder auf ein wackeres, gut christliches Seeb herabschauen!

1932: Am 5. Juli schlug der Blitz in den Turm der Kapelle in Seeb und beschädigte das Mauerwerk und die Kapellentüre.

1932: Am 4. September wurde zum ersten Mal in der Kapelle zu Seeb eine Trauung vorgenommen. (Koppensteiner Josef, Seeb 1, und Mayerhofer Josefa, Seeb 18).

J. 1933: Anlässlich der Volksmission war am 14. 3. in Seeb um 10 Uhr Hausbesuch und Krankenbeichte.

Bei der 1934 erfolgten Volkszählung hat Seeb 190 Einwohner, davon gehören 140 zur Pfarre Loiwein, 29 Hausnummern werden angeführt.

1934: Bei der Bittprozession wurde das Feldkreuz neben der Straße nach Seeb (renoviert von Herrn Johann Mayrhofer) eingeweiht.

1934: Anlässlich des 25jährigen Priesterjubiläums von P. Pius Karner wurde ihm auch die Ehrenbürgerschaft von Seeb verliehen.

1939: Bürgermeister von Seeb trägt noch Windlicht bei der Fronleichnamsprozession.

1942: Anfang Juni Blitzschlag in Seeb (Mayerhofer K.) ohne zu zünden.

1946: Unter Provisor Alfons Lang auch religiöse Heimstunden in Seeb.

1947: Im Frühjahr wird meistens wöchentlich eine hl. Messe in der St. Josefskapelle zu Seeb gelesen. Im Mai Maiandacht in der Kapelle (Donnerstag, abwechselnd mit Taubitz).

1948: Wöchentlich Maiandacht in der Kapelle.

Am 10. August 1950 wird die 83 kg schwere zweite Glocke für die Kapelle geweiht, im Dorf wurde für die Anschaffung gesammelt.

1957 wird Prälät Pfenningbauer aus Lilienfeld Ehrenbürger von Loiwein und Seeb, Franz Pomaßl, dienstältester Bürgermeister der Pfarrgemeinde, ein Seeber, schildert dessen verdienstvolles Wirken. Einen Monat später wird Pfarrer Stephan Prochaska Ehrenbürger von Seeb²⁰⁾.

1981/82 wird die Kapelle Seeb vollkommen restauriert.

Besondere Ereignisse in den ersten Jahren der Pfarrgründung in Seeb:

1796: Hueber Johann, 58, Seeb Nr. 14, „Durch einen Fall gestorben“

1800/1801: 6 Kinder sterben an „Plattern“

1806: Springinkleh Johann, 15 J, Seeb Nr. 15, „Durch einen Baum blötzlich Erschlagen worden“

1826: Neuwirth Matthias, 72, Seeb Nr. 19, „... durch einen Grabensturz todt gefunden worden...“

1829: Grüner Joseph, 17, Seeb Nr. 17, „Durch einen Sturz unter einen geladenen Wagen an Stickfluß...“

An Handwerkern werden damals genannt:

Berger Matthias, Bindermeister (Nr. 11), Neubauer Franz, Inwohner und Hammerschmied (Nr. 2), Etl Lorenz, Schneider (Nr. 30), Stänger Leopold, Schmiedemeister (Unterseeb Nr. 32, Seeb Nr. 8), Endl Joh., Schneidermeister (Seeb Nr. 3), Zorn Matthias, Bindermeister (Seeb Nr. 13), Eigner Joseph, Schneidermeister (Seeb Nr. 32), Lechner Georg, Webermeister (Oberseeb Nr. 20), Kritsch Jakob, Schmiedemeister (Seeb Nr. 33), Etl Karl, Schneidermeister (Seeb Nr. 30), Pichler Johann, Schustermeister (Seeb Nr. 30), Endl Matthias, Schneider (Seeb Nr. 13), Wielander Anton, Inwohner und Schneider (Seeb Nr. 24)²¹⁾.

ANMERKUNGEN

- 1), 2), 3) Moritzreith-Loiwein, manusc. anonym., Gemeindearchiv Gföhl; Fux, Franz: in: Heimatbuch Gföhl, Seeb, S 487, 488; Meisling im Kremstal, S 468; Verlag Nö. BuHW, 1982, Gföhl
- 3a) Geschichtliche Beilagen zum St. Pöltner Diözesanblatt, (= GB), XII. Band, S 253; Verlag d. Bischöfl. Ordinariates, St. Pölten, 1932
- 3b) GB, XI. Band, S 254
- 3c) GB, XI. Band, S 445
- 3cc) GB, XI. Band, S 237
- 3d) Die Urkunden des Zisterzienserstiftes Lilienfeld 1111-1892, bearbeitet von Gerhard Winner, Österr. Akademie d. Wissenschaften, Wien, 1974, Urkunde Nr. 1096
- 3e) Urkunden Lilienfeld Nr. 1117
- 4) Pongratz, Die ältesten Waldviertler Familiennamen, 1960, Faber-Krems
- 4a) GB, XII. Band, S 648
- 4b) Urkunden Lilienfeld Nr. 1269
- 5) Fux, Franz: in: Heimatbuch Gföhl, „Veste“ und Amt Hohenstein, S 457
- 6) GB, IX. Band, S 238
- 7) GB, II. Band, S 477
- 8) Fux, Franz: in: Heimatbuch Gföhl, Litsch- u. Wurfenthalgraben, S 464

- 8a) GB, XII. Band, S 635, S 649
 9) Gruber, Gerhard: in: Heimatbuch Gföhl, Felling, S 446; Fux, Franz: in: Heimatbuch Gföhl, Seeb, S 488
 10), 11) Fux, Franz: in: Heimatbuch Gföhl, Seeb, S 489
 12), 13) Heimatbuch Gföhl S 489, S 488
 13a) GB II, S 483
 13b) Bereitungsbuch I S 90/91 VOMB, fol. 138v.
 14) Biedermann, „Pfarren Lichtenau u. Allentgsschwendt im Wandel der Zeiten“, Preßvereinsdruckerei St. Pölten, 1925
 15) GB II. Band, S 477
 16) GB II. Band, S 477, Kerschbaumer, „Geschichte d. Bisthums St. Pölten“, I. Band, S 638, S 640
 17) GB II. Band, S 484
 18) GB II. Band, S 478
 19) Heimatbuch Gföhl, S 488, mündl. Auskunft OLPL Peter Misof
 20) Chronik der Pfarre Loiwein
 21) Sterbebuch Loiwein, Tomus I, 1784-1831

Hans Heppenheimer

Die Wehrbauten im Raume Gars

Du fragst, wer wohl in den Burgen gehaust?
 Wer zählt die Lebensgeschlechter,
 Die hier von Stürmen und Streit umbraust
 Einst waren des Landes Wächter?

(P. Friedrich Endl 1938)

So lange der Mensch ein wanderndes Jäger- oder Nomadenleben führte, brauchte er keine gesicherte Wohnstätte, wohl aber später als sesshafter Ackerbauer. Nun galt es, nicht nur für den einzelnen das Leben zu schützen, sondern für die Familie, die Sippe Hab und Gut, Haus und Feld zu verteidigen. So entstanden die Wehrbauten. In den bewegten Zeiten der Völkerwanderung war unsere Heimat ein Durchzugsland.

Durch das offene Tor des **W i e n e r B e c k e n s** zwischen Karpaten und Alpen fielen die Völker in unser Land, blieben hier oder zogen wieder weiter. Besonders südlich der Donau faßten sie Fuß, doch Heruler, Rugier, Langobarden und Slawen, um nur einige zu nennen, kamen auch in den nördlichen Teil Niederösterreichs. Kaiser Karl der Große führte mehrere Kriege gegen die Awaren und gründete 791 die awarische Mark, die von der Enns bis an die Raab reichte. Unter seinen Nachfolgern kam es zu einem Rückschlag. **D i e M a g y a r e n** (Ungarn) drangen weit bis über die Enns nach Deutschland vor. Sie wurden 955 in der **S c h l a c h t a u f d e m L e c h f e l d** bei Augsburg vernichtend geschlagen. Nun begann die Wiederaufrichtung der Mark anfangs von der Enns bis zum Wienerwald, später dann allmählich bis zu den Grenzflüssen Thaya, March und Leitha. Die Babenberger, 967-1246 mit ihren 12 Landesfürsten (7 Markgrafen und 5 Herzoge) führten die **s ü d o s t d e u t s c h e K o l o n i s a t i o n** unserer Heimat durch Bayern und Franken von Westen her durch. „Die Urlandschaft wurde gerodet, Siedlungen und Straßen angelegt, Dörfer, Einzelhöfe, auch im Gebirge, Burgen, Kirchen, Klöster, Städte gebaut. Dazu kam, daß immer wieder feindliche Einfälle im Osten abgewehrt werden mußten.“

Karl Gutkas bezeichnet das Wirken der Babenberger als Gründungsphase der **österreichischen Geschichte**. „Dieses Geschlecht hat unser Land zu neuer Blüte und Größe geführt. So blieb Österreich unter der Enns das rangerste und vornehmste unter den deutschen Kronländern der Habsburger und gab dem Kaiserreich den Namen.“ Das Waldviertel, silva Norticum, war der letzte Ausläufer des großen Grenzwaldes, der im Norden vom Fichtelgebirge in Deutschland bis zur Donau reichte und die Völkergrenze zwischen Bayern und Franken einerseits und Böhmen (Slaven) andererseits bildete. Dieses offene Land gegen Osten, Vorfeld der Ostmark, mußte durch Wehrbauten abgesichert werden; so entstanden hier die Burgen. Als 1041 die Wallburg der eingedrungenen Slaven auf der Schanze zu Thunau zerstört worden war, errichteten die Babenberger auf dem **Schloßberg als „festes Haus“** die Burg. Nachher entstanden am 5 km langen Kampfluß folgende Wehranlagen: Tabor 11. Jh., Kamegg 1150, Buchberg 1160, Thunau und Klösterl 1196, Stallegg 1196, in der Ebene nahe am Manhartsberg Maiersch 1099, Loibersdorf 1125/30. (Diese Zahlen sind Erstnennungen aus Urkunden, die Gründung wird wohl früher anzusetzen sein.) Die Schanze, Wallburg zu Thunau, wurde vor 902 aufgerichtet.

Von einer zur anderen Burg konnte durch Feuer das Herannahen des Feindes signalisiert werden. Diese Kreidezeichen (von kride = Angriffszeichen) wurden noch in den Türkenkriegen verwendet. Eine solche Telegraphenlinie dieser Art ging von Arbesbach (903 m), Loschberg (789 m), Schauenstein, Mörtersdorfer Höhe am Manhartsberg bis zur Donau. Für die Bevölkerung gab es im Krieg bestimmte Fluchtorte. Im Viertel unter dem Manhartsberg (dort wo einst viele Schlachten geschlagen wurden) standen noch 1683 für das Volk 25 Fluchtorte zur Verfügung (Unsere Heimat 1982/4).

Eine Burg konnte nur mit Zustimmung des Königs oder des Landesherren errichtet werden, auch die slawische Wallburg zu Thunau gehörte einem Adeligen „venerabilis vir“ namens Josef, der 902-903 urkundlich genannt wird. In der kaiserlosen Zeit 1246-1273, da es keinen rechtmäßigen Landesfürsten gab, baute der Adel und die freigewordenen Ministerialen und Ritter eine große Zahl von Burgen, so daß Ottokar in der Landordnung 1266 diese Bautätigkeit einschränken mußte. Hatten einst Awaren, Franken und Slaven Ringe, Erdwerke und Wallburgen zur Verteidigung und zum Schutz gebaut, so folgten im 11. und 12. Jahrhundert steinerne Wehrbauten. Vorbilder des Burgenbaues brachten die Kreuzfahrer aus dem Orient mit.

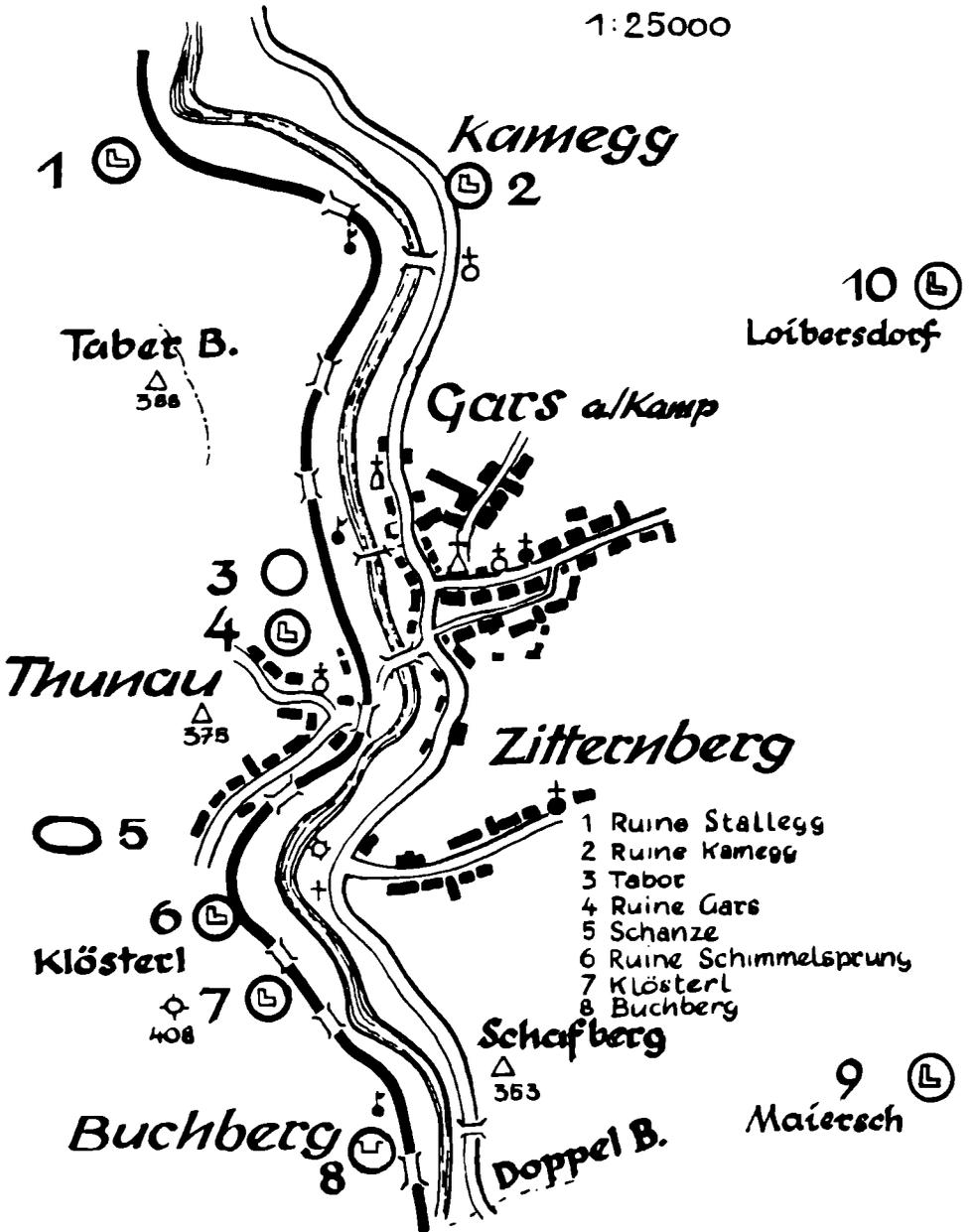
Von den 10 Wehrbauten in unserem Raum folgen nun einige wichtige Daten, die teilweise schon in den Garser Kulturbriefen veröffentlicht wurden.

Ruine Stallegg

Im Wald versteckt, stehen auf dem Schloßberg des Ortes die Reste dieser Feste. Von der Vorburg am Steilhang im Osten führt eine 7 m lange Mauer mit einem Turmfundament an der Stirnseite weiter 12 m einwärts zum fast rechteckigen Haupttrakt mit 20 mal 18 m Ausdehnung. An drei Seiten sind Steinmauern, davon eine 6 m hoch, erhalten. Vom Bergfried im Norden sind noch getrennt zwei stehende (2 m dicke und zirka 8 m hohe) Mauern zu sehen, nicht weit davon liegt ein Teil des Burggrabens an der Landseite. Erstnennung 1196. 1212 werden Albero von Staleche und Heinrich von Kyrowe (Kaya) als Ministeriale genannt. Das gleiche Geschlecht

Die Wehranlagen im Raume Gars

1:25000



Zeitschrift Archäologie des Mittelalters 1973 Rheinland Verlag Bonn

saß auf der benachbarten Feste Kamegg. 1284 folgte Meinrad, 1319 Otto von Stallegg, später die Herren zu Gars und von Rosenberg.

Ruine Kamegg

Von dieser Kampalfeste sind nur mehr eine 15 m hohe Mauer des vierseitigen Berchfrits mit 220 cm Mauerstärke und einige Teile der 150 cm dicken Ringmauer mit einem Spitztor erhalten. Älter als dieser Höhengraben ist die Siedlung im Tal. Schon 30000 Jahre vor Chr. lagerten hier Jägerhorden auf ihrer Wanderung, in der Jungsteinzeit ließen sesshafte Ackerbauern Spuren, unter anderem Bruchstücke einer Tonfigur (religiöses Idol als Kronmutter bezeichnet) zurück. 1150 bis 1312 saßen hier die Herren von Chambechs und Kaja, auch Stalllegg war in ihrem Besitz, ein Dienstadel des Landesfürsten. 1624 verfiel die Burg, obwohl die Burgkapelle St. Ägydus noch 1786 genannt wurde. Die Herrschaftsmühle hieß Gilgenmühle (heute Hofstättermühle). Die Ruine steht auf herrschaftlichem Grund von Horn. 1982 wurde sie von der Sektion Burgen und Schlösser im Sportverein Finanzen des BMF in Zusammenarbeit mit dem Burgen- und Schlössererhaltungsverein Retz und dem Finanzamt Horn in Obsorge genommen. Es wurde eine Informationstafel aufgestellt und ein Bautrupp hat bereits im Burgengelände einen Teil der Sträucher gerodet.

Der Hausberg Tabor

Auf dem waldigen Südabfall des Taborberges, einer Seitenhöhe des Garser Schloßberges, lag in 323,5 m Höhe auf einem Areal von 625 m² die Wallburg, eine kleine Wehranlage (G.B. Thunau Parz. 256/2). Die Archäologen Dr. Alexandrina und Dr. Clemens Eibner führten 1970 Grabungen auf diesem Gelände durch mit folgendem Ergebnis: Der äußere Befestigungsring mit 50 m Durchmesser war in Fels gehauen und umfaßte einen kreisrunden Spitzgraben. Dann gab es noch einen zweiten inneren Ring mit 24 m Weite, in dessen Mitte das 4 mal 8 m große feste Haus lag.

Die Wehranlage wurde wahrscheinlich im 11. bis 12. Jahrhundert errichtet, vielleicht als Nebenburg der Babenbergerfeste; denn in einer Aufzeichnung wird ein Burggraf erwähnt. 1445 besaß Lienhard Stoitzendorfer ein freies Gut beim Hausberg. Aus dieser Zeit stammen die Funde (Münzen und Keramik), die man dort geborgen hat. Mit den in der Hussitenzeit entstandenen Befestigungsanlagen Tabor hat diese Wehranlage nichts zu tun.

Burg Gars

Die Babenbergerburg war einst eine große Wehranlage und wurde nach der Vertreibung der Slawen im nördlichen Niederösterreich 1050 als Hochburg auf der höchsten Stelle des Schloßberges errichtet. Auf der zweiten niederen Stufe entstand der Burghof, 120 mal 80 m groß, mit den umfangreichen Bauten (Renaissanceschloß 16. Jh.) innerhalb eines 1½ Joch großen Areals. Auf der untersten Stufe liegt im Südosten die Wehrkirche St. Gertrud mit dem Friedhof. Alle 3 Stufen waren zum Großteil mit einer Ringmauer und Graben umschlossen und bildeten eine Einheit.

Markgraf Leopold II., der Schöne, der 5. Babenbergerfürst, verlegte seine Residenz von Melk nach Gars. Er starb 1095 und wurde in der Burgkapelle St. Pankratius oberhalb des Südtores beigesetzt. Von den 40 Burgherren seien einige genannt:

K u e n r i n g e r 1114-1319, M a i s s a u e r 1320-1439. Die Burgherren waren Lehensherren und dem Landesfürsten zu Kriegsdienst verpflichtet. Albero

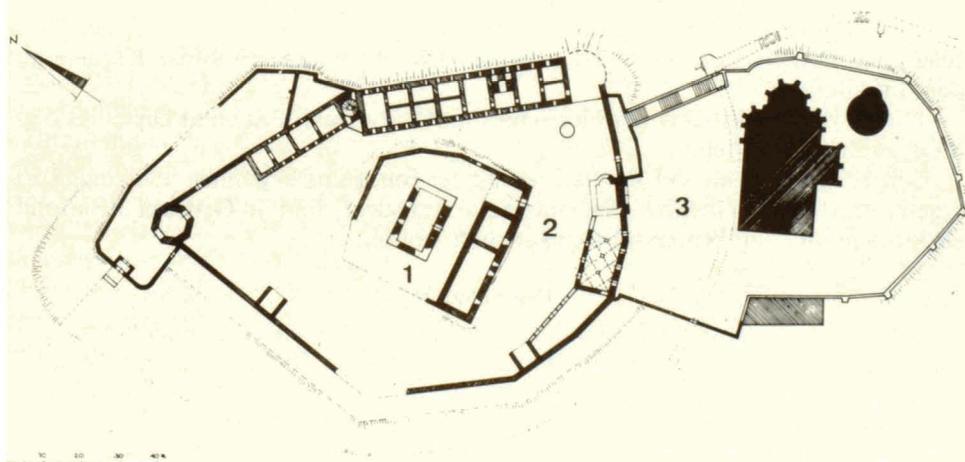


Ruine der Hochburg von Gars a. K. 1050 auf der höchsten Stufe der Anlage errichtet. Zwei Mauern, viergeschoßig, ragen über die Ringmauer empor. Links das Schloßgelände des 16. Jahrhunderts.

(Foto: Heppenheimer)

- Bauteile Ende 11. Jahrhundert
- Ausbau 1. Hälfte 13. Jahrhundert
- mittelalterliche Umbauteile
- Renaissancebau, 17. Jahrhundert

Burg Gars nach A. Klaar



- 1 Hochburg, 11. Jahrhundert
- 2 9 m tiefer auf der 2. Felsterrasse Anlage erweitert, 13. bis 17. Jahrhundert
- 3 15 m tiefer Gertrudskirche, 13. Jahrhundert, mit Friedhof, Seehöhe 340 m

von Gars stellte 1330 dem Herzog im Land 12 Helme und 12 Schützen, außerhalb des Landes 8 Helme auf 4 Jahre.

1363 beteiligte sich Heidenreich von Maissau mit 5 Helmen und 50 Schützen am Feldzug gegen die Bayern (unter Helm war ein Ritter, unter Schütze ein Kämpfer zu Fuß bezeichnet).

Seit 1429 wurde Gars nicht mehr als Lehen, sondern als Pfand, gegen eines Darlehens vergeben; denn der Landesfürst brauchte Geld.

1535-1546 **J o h a n n v o n L a m b e r g**, sein Totenschild hängt in der Gertrudskirche. In einer Nische der Hochburg sind die Reste eines Wappenfreskos Lamberg-Tschernemmel zu sehen.

1548-1608 **G e o r g u n d M a t t h ä u s T e u f e l**, erfolgreiche Burgherren, 20 neue Objekte in der Burg wurden gebaut. Die Herrschaft umfaßte 378 behaute Untertanen in 32 Orten, 5366 Joch Wald, 116 Joch Felder, von 668 Feuerstätten (Wohnungen) aus 140 Dörfern floß das Ungeld (Getränksteuer) in die herrschaftliche Kasse. An diese Familie erinnern in der Gertrudskirche 4 Grabsteine (Georg, Justine, Anna, Michael Teufel) und 2 Totenschilder.

1667-1701 **H a n s E h r e n r e i c h v o n O p e l**, er stiftete das Bürgerspital für 4 Männer und 2 Frauen (Altersfürsorge). Von dieser Stiftung ist die Antoniuskapelle noch erhalten, die von der Firma Buhl versetzt und renoviert wurde.

1703-1712 **Leopold Ferdinand Anton Graf R o t h a l l**. Sein Wappen ist am steinernen Torbogen des Berchfrits der Ruine zu sehen. Er erbaute an der Nordseite die Vorburg.

1712-1735 Familie der **R u m e l u n d W a l d a u**, ihre Gruft befindet sich in der Gertrudskirche, dort ist auch das Familienwappen an der Kanzel zu sehen. Die Rumel errichteten Heiligenstatuen am Schloßberg, in Buchberg und im Burghof eine Brunnenfigur.

1755-1773 **Nikolaus H e i n r i c h v o n W a l h o r n**. Er verlegte seinen Wohnsitz nach Wien und damit kam es zum Verfall der Burg. Vielleicht haben die neuen Gebäude- und Dachsteuern zur Verödung beigetragen. Bis 1912 wohnten in dem zur Ruine gehörigen Ostrakt noch Personen in bescheidenen Räumen.

1823-1966 war die Familie der **F ü r s t e n v o n C r o y** Besitzer der Herrschaft Buchberg-Gars, ihre Gruft befindet sich im Untergeschoß des Karners auf dem Friedhof.

Die derzeitigen Inhaber der Herrschaft und Burg Gars, Fritz und Dieter **B o g n e r**, wohnen in Wien.

Seit 1975 wurde mit der Revitalisierung der Burgruine begonnen und zügig fortgesetzt, u. a. ist die Hochburg an einer Seite freigelegt, sind im Ostrakt 3 Plafonds eingezogen und eine Ritterstube eingerichtet worden.

Die Schanze

Slawische Kolonisten, die mit den Awaren nach Niederösterreich gekommen waren, errichteten hier auf einem alten Gräberfeld um 500 n. Chr. eine **W a l l - b u r g**, auch Burgstall genannt. Seit 1965 werden archäologische Grabungen unter der Leitung Univ.-Prof. Dr. Herwig Friesinger durchgeführt. Ein Teil des gewonnenen Fundmaterials von der Schanze ist im Heimatmuseum, 1. Stock der alten Volksschule, unter dem Titel 5000 Jahre Siedlung im Garser Raum ausgestellt. Die **r e c h t e c k i g e W e h r a n l a g e 1 5 0 m m a l 1 0 0 m** hatte zwei befestigte Tore. Der Wall teilweise noch erhalten, besteht aus Holzkästen, die mit Stei-

nen und Erde gefüllt sind. An der Außenseite greifen die Längspfosten dieses Holzbaues in eine Steinmauer, die mit einer Blendmauer aus Granulitplatten verkleidet ist. Ein Teil des Burgwalles mit dem Tor im SO wurde rekonstruiert (18 m lang, 3,20 m breit, 5 m bzw. 6 m hoch, über dem 2 m breiten Tor befindet sich für den Turm eine Holzkonstruktion). Im Krieg fanden die Bewohner des Dorfes, welches am Bergabhang tiefer lag, einen sicheren Schutz. Es ist bezeichnend, daß Tautendorf, 2 km von der Schanze entfernt, in der Volksüberlieferung als einstige große Stadt bezeichnet wird, Hinweis auf das slawische Dorf. Die Wallburg wurde 1041 von den Babenbergern zerstört. Leopold II. erbaute als Ersatz die Burg **G a r s**.

Schimmelsprung (Ruine Tumbenove)

Der Rittersitz der Herren von Tumbenove (Thunau), 1196 erstmalig genannt, liegt auf einem 90 m über dem Kamptal gelegenen steilen Felsen. Ein teilweise gepflasterter Fahrweg führte einst zu dieser Burg, die durch drei Abschnittsgräben auf einem abschüssigen Gelände 79 m mal 20 m befestigt war. Der Norden ist umschlossen von einer zum Teil gut erhaltenen 120 cm dicken Mauer mit Fundamenten der Rundtürme. Im Osten am Bergabfall steht eine 14 m lange Mauer mit sechs Öffnungen. Beide Seiten waren einst gut abgesichert. In der Anlage ähnlich wie Stallegg. 1203 wird eine Witwe Alhaid von Tumbenove genannt, 1209 Heinrich und Konrad dieses Geschlechtes, letzterer befand sich 1210 unter der Begleitung des Landesfürsten Herzog Leopold VI. Um 1390 war dieses Ministerialgeschlecht schon mit der Herrschaft Gars belehnt und die Burg dem Verfall überlassen. Tumbenove war lange der Name für das Gebiet zwischen den beiden Bächen Steinbach und Hirschbach. Der Name Schimmelsprung hat die richtige Bezeichnung Thunau (Tumbenove) verdrängt und geht auf die Sage zurück, daß ein verfolgter Tempelritter von dem schroffen Burgfelsen aus auf einem Schimmel den Sprung in die Tiefe des Kamptales gewagt hatte. Noch 1416 wurde eine Gülte (Grundstück) in der Flur Tumbenove verkauft.

Ruine Klösterl mit einstiger Margarethenkirche

Eine Niederlassung der Tempelherren gehörte zur Burg Thunau auf dem Schimmelsprung, wo 1196 die Herren von Tumbenove (Thunau) eine Wehrburg hatten. Die Templer wurden 1119 in Jerusalem zum Schutz der nach den heiligen Stätten wallfahrenden Pilger gegründet. Die Templer waren ein alter geistlicher Ritterorden wie die Johanniter und der Deutsche Ritterorden. Nach dem Ende der christlichen Herrschaft in Syrien nach Europa verlegt, wurde der Orden 1307 wegen sittlichen Verfalls aufgelöst. Das Klösterl mit seinem Kirchlein wird noch 1293 genannt, blieb aber verwaist und verödete bald. Nur eine Mauerwand 25 m lang, an einer Ecke 12 m, an der andern 4 m hoch, bis 250 cm dick, steht auf einem niedrigen Felsen; denn durch den Bahnbau 1889 wurde ein Großteil der noch vorhandenen Reste zerstört. Der Heimatforscher Kiesling bringt einen Tempelritter mit der Sage vom Schimmelsprung in Verbindung.

Schloß Buchberg

Diese Wehranlage im Raum Gars ist seit 900 Jahren bis heute unversehrt erhalten geblieben. Der älteste Teil ist das feste Haus mit ca. 10 m mal 12 m Grundfläche und dem Bergfried 9 m mal 9 m und 28 m hoch. Die Mauern sind 3 m bzw. 1,5 m stark. Der frühere Eingang lag 10 m über dem Burghof an der Westseite. Später

wurde die Burg vergrößert, um 1600 durch Kuefstein mit dem Renaissance-Portal im 1. Hof verschönert. Die Burgkapelle, der Kreuzauffindung geweiht, stammt aus dem 12. Jahrhundert. Die lange Reihe der Burgbesitzer beginnt mit den Herren von Puochperch von 1160 bis 1343. Es folgten Stockhart, Rosenhart, Kadauer, Teufel, Rothall, Rumel, Kuefstein, Schiller, Rohr, Croy und Bogner. Seit 160 Jahren werden Buchberg und Gars als Gutsherrschaft gemeinsam verwaltet. Im Schloß mit seinen 45 Räumlichkeiten war vor 80 Jahren eine höchst wertvolle Kunstsammlung zu sehen.

Göttweiler Hof zu Maiersch

Nach den archäologischen Funden sind der Ort und seine Umgebung ein alter Siedlungsboden, der seit der Jungsteinzeit über die Bronze- und Eisenzeit ununterbrochen bewohnt war. In der Ried Teichfeld wurde ein großes Gräberfeld mit reichen Beigaben aus 1800 bis 800 v. Chr. freigelegt. 1099 wird Burggraf Heinrich von Regensburg als Herr von Myrsi genannt. Nach seinem Tod als Kreuzfahrer im Hl. Land kam das Dorf mit 2 Höfen und 19 Lehen an Göttweig, 1415 unter Otto von Maissau zu Gars. Der Göttweilerhof, einst ein Wehrbau im steinernen Geviert 920 cm mal 800 cm, mit 210 cm Mauerstärke und Pultdach ist noch erhalten. Im Kellergeschoß und Oberraum ist die Werkstatt des Schmiedemeisters Engelbert Schmalhofer, Haus Nr. 35, untergebracht.

Einstige Feste Loibersdorf

Die Meeresablagerungen im dortigen Boden heißen Loibersdorfer Schichten; denn das Dorf liegt am Rande der einstigen Horner Bucht. Das Haus Nr. 2, eine alte Wehranlage, wird 1125 erstmalig genannt. Die Burg umfaßte ein Geviert von 24 m mal 18 m. Der Palas, zweigeschossig mit zwei gotischen Fensteröffnungen und Teile der mächtigen Ringmauer 12 m hoch und 150 cm stark sind noch erhalten; sie umschließen an zwei Seiten einen Bauernhof. Die Burg war schon im 15. Jahrhundert verödet. Von 1160 bis 1380 saß auf dieser Feste zu Lewersdorf ein Geschlecht, welches dem Dorf den Namen gab. Als landesfürstliches Lehen gehörte Loibersdorf den Garser Burgherren.

Der vor Jahren errichtete 2geschossige Neubau vor dem alten Eingang wirkt störend.

Fast an allen Flüssen des Waldviertels bildeten die Burgen eine schützende Verteidigungskette, aber an keiner Stelle am Kamp findet man auf so engem Raum wie in Gars so viele strategische Bauten. Ihre Ruinen stehen zueinander in Sichtweite, so daß einst in Notzeiten eine Verstäädigung von Burg zu Burg leicht möglich war. Neben den Burgen fanden im Krieg die Bewohner des Dorfes in **bestimmten** Häusern Zuflucht, so zum Beispiel in Wolfshof noch 1659 im dortigen Freyhof. Die Garser Babenbergerburg, einer der größten Fürstensitze, war auf seinen drei Stufen gut befestigt, dazu kamen noch im Vorfeld die genannten burgenähnlichen Wehrbauten, die der Fürstenresidenz einen wirksamen Schutz boten.

Nun die Frage, haben unsere Wohnbauten ihre Funktion erfüllt, mußten sie Feinde abwehren oder größere Kämpfe bestehen? So lange es keine Feuerwaffen gab, waren sie treue Wächter. Später aber boten die Burgen keinen sicheren Schutz. Manche sind nicht durch Kriegseinwirkung verödet. Die neue Dach- und Gebäudesteuer im 18., 19. Jh. zwang viele Besitzer zum Auflassen des Höhengesitzes und so ist die eine oder andere Burg verfallen.

Von der Wallburg oder Schanze wissen wir, daß diese bei der Landnahme der Babenberger zweimal den Slawen entrissen wurde bis sie 1040/41 endgültig im deutschen Besitz war. Die im Boden dort gefundenen Leichengerippe geben Zeugnis vom harten Kampf, der hier geführt wurde. Die Wallburg wurde zerstört und nicht mehr aufgebaut. Der Anführer der letzten Schlacht Leopold, Sohn des Markgrafen Adalbert und Onkel des späteren Garser Burgherren Leopold II., erhielt vom deutschen Kaiser Heinrich III. eine Belohnung (Alteicher Annalen).

Wahrscheinlich erlitt die kleine heute verschwundene Feste auf dem Hausberg Tabor das gleiche Schicksal wie die Wallburg. Von den anderen Wehrbauten werden die Historiker noch Licht in ihre dunkle unerforschte Geschichte bringen. Könnten die Steine so mancher Ruine reden? Nur Frau Saga weiß manches zu berichten.

LITERATUR

- 1/ Alexandrine Eibner, Der Tabor in Gars, in: Zeitschrift für Archäologie des Mittelalters (ZAM) 1 (1973), 111 ff.
- 2/ Herwig Friesinger, Die Befestigungsanlagen in Thunau, 5000 Jahre Siedlung im Garser Raum 1975
- 3/ Karl Gutkas, Geschichte des Landes Niederösterreich 1983
Karl Gutkas, Leopold III. und die Babenberger 1975
- 4/ Hans Heppenheimer, Gars am Kamp, 700 Jahre Markt 1979
- 5/ Julius Kiennast, Chronik von Gars 1920
- 6/ Kulturbriefe von Gars 1967 bis 1982
- 7/ Karl Lechner, Besiedlung und Herrschaftsgeschichte des Waldviertels 1937
- 8/ Michael Mitterauer, Die Burggrafen von Gars und ihre Wehranlagen auf dem Tabor, in: ZAM 1 (1973), 123 ff.
- 9/ Alois Plesser, Geschichte der Pfarre Gars, GB VIII., 445 ff.
- 10/ Historisches Ortsnamenbuch von Niederösterreich (H. Weigl), Bd. 1, 269 (B 550), Bd. 2, 81 (D 309), Bd. 4, 74 (L 206, 106 (M 29) w. ö.

Hermann Maurer

Herbst

Der Sommer des Lebens ist nun vorbei,
Wir haben die Ernte versäumt.
Wir sind gewandert und haben geträumt
Dabei.

Der Flug der Vögel tönt vorbei,
Wir aber sitzen fest
Und sehnen den Tod im geerbten Nest
Herbei.

Was soll noch werden? Einerlei!
Wir haben nichts zu verlieren...
Wir lieben uns allzuoft verführen
Dabei...

Heimkehrerkreuz in Senftenberg

Vergessen sind die Toten nimmer!
Es steht das Kreuz im Abendschimmer

so schlicht und allen Schmuckes bloß,
mahnt an die Jahre, gnadenlos,

da Frauen, Mütter, Ahnin, Kind
sich weinten ihre Augen blind

um die, die Gott zu sich gerufen.
In dreiundsiebzig steilen Stufen

eingemeißelt stumm in Stein,
stehn ihre Namen. Engelrein

durchschritten sie das dunkle Tor —.
Der Kamerad wacht treu davor,

der heimgekehrt aus harter Fron.
Das Denkmal ist der Toten Lohn:

Wenn auch die Zeit das Leid verweht —.
O Mensch, verweile im Gebet,

vergiß die toten Helden nimmer!
Es steht das Kreuz im Abendschimmer

so schlicht und allen Schmuckes bloß.
Wie eine Aura, riesengroß,

umgibt es Liebe, Dankbarkeit,
die Stufen sind zur Ewigkeit.

HIER

ZU HAUSE

**NIEDERÖSTERREICHISCHE
LANDESZEITUNGEN**

**Land
Zeitung**

Waldviertler und Wachauer Kulturberichte

Allentsteig

Die Aussiedler vergessen nicht die alte Heimat

Wer da geglaubt hatte, daß die ehemaligen Bewohner des „Döllersheimer Ländchen“ ihr Interesse an der Heimat allmählich verlieren, mußte anlässlich des Aussiedlertreffens in Allentsteig seine Meinung ändern. Mit zunehmendem Alter, so wurde vielfach argumentiert, steigt die Sehnsucht nach der Heimat wieder.

Eine 60jährige, die sich mit ihrem Mann nach dem Aussiedeln eine zweite Existenz in Wien aufgebaut hat, berichtete: „Zweimal im Jahr ‚packt‘ es meinen Mann, und er muß in seine alte Heimat, nach Döllersheim zurückkehren“.

Die Aussiedler, welche zum Treffen nach Allentsteig gekommen waren, stammten aus der Steiermark, Oberösterreich, Wien und vor allem aus Niederösterreich.

Obwohl eine Organisation für das Aussiedlertreffen vorbereitet war, konnte diese nur teilweise eingehalten werden, weil sich die „Alt-Einwohner“ — als solche könnte man die Aussiedler bezeichnen — selbständig ihre Besichtigungspunkte wählten. Die einen besuchten ihr ehemaliges Wirtshaus, die anderen den Friedhof, jeder suchte sich sein eigenes Ziel. Einige Stunden lang war das Allentsteiger Stadtbild von Menschen gekennzeichnet, denen man anmerkte, daß sie verschiedenes suchten, das es heute nicht mehr gibt, nach Menschen Ausschau hielten, die zu ihren alten Bekannten und Freunden einstmals zählten.

„Wir haben ein eigenartiges Gefühl“, erklärten manche Aussiedler, „denn wir wissen, daß wir nicht mehr hergehören, und trotzdem empfinden wir noch das moralische Recht auf unsere ehemalige Heimat.“

Dem Entgegenkommen des Bundesheeres ist es zu danken, daß die Aussiedler unter der Leitung eines Bundesheeroffiziers ihre ehemaligen Ortschaften mit einem Autobus besuchen durften. Während der Fahrt durch den Truppenübungsplatz, Eltern und Großeltern hatten auch ihre Nachkommen vielfach mitgenommen, kam es, wie berichtet wurde, immer wieder zu ergreifenden Szenen, wenn Eltern ihren Kindern Plätze und Häuserruinen zeigten, die einstens zu ihrem Lebensraum zählten.

Es kam auch zu einer Diskussion, wo sich Aussiedler bitter beklagten, daß sie keine Ablöse für ihre hinterlassene Liegenschaft erhielten, daß viele damals vor dem Nichts standen und auch der Staat der zweiten Republik bisher nicht bereit war, dieses Unrecht wenigstens finanziell zu entschädigen.

Pech hatte ein Aussiedler aus Wien, er war bei Döllersheim zu seinem verfallenen Haus vorgedrungen und mußte seinen Wunsch, elterlichen Besitz zu betreten, mit dem Verlust seiner Geldtasche, in der sich 2400 Schilling befanden, bezahlen. Er mußte diese im hohen Gras oder im Gestrüpp verloren haben.

Nachdem das Interesse an der alten Heimat wieder wächst und sich ein neuer Sprecher der Aussiedler in Ök.-Rat August Eigner gefunden hat, sollen solche Treffen wiederholt stattfinden. Die Organisatoren stehen aber vor dem Problem, daß viel zuwenig Adressen vorhanden sind. In Allentsteig hat sich nunmehr die Familie Alois Schiller, Seestraße, bereit erklärt — nachdem die selbst aus Groß Poppen ausgesiedelt wurden — sich künftig um die Organisation der Aussiedler anzunehmen. Es ist ihr auch gelungen, von einigen entsiedelten Ortschaften Personen zu nominieren, die sich bemühen werden, ihre ehemaligen Ortsbewohner wieder zusammenzuführen und Treffen zu veranstalten.

Elfriede Schiller in Allentsteig will nun eine Art Zentralkartei erstellen, wo die derzeitigen Adressen aller Aussiedler und deren Nachkommen zusammengefaßt sind. Ihr größtes Anliegen wäre es, so teilte sie der Redaktion mit, daß ihr schriftlich oder telefonisch (02824/688) möglichst viele Adressen mitgeteilt werden.

Sie ersucht alle Aussiedler bzw. deren Nachkommen, die Adresse bekanntzugeben. Elfriede Schiller wohnt in der Seestraße, 3804 Allentsteig. Telefon 02824/688. NÖLZ

Jahrestagung der österreichischen Höhlenforscher im Waldviertel

In der Zeit vom 25. bis 28. August 1983 führte der Verband österreichischer Höhlenforscher in Albrechtsberg — Els an der Großen Krems (Waldviertel) seine 35. Jahrestagung durch. Der Verband ist eine Dachorganisation der höhlenkundlichen Vereine und Forschergruppen, die in den einzelnen österreichischen Bundesländern bestehen. Seine Jahrestagungen dienen dem Erfahrungsaustausch der Höhlenforscher untereinander, der Vertiefung der Zusammenarbeit zwischen den touristisch tätigen Forschern und den an Höhlen und Höhlenfunden interessierten Wissenschaftlern und der Erörterung von Fragen, die die Vertretung der österreichischen Höhlenforschung auf internationaler Ebene betreffen.

Der Tagungsort wurde in diesem Jahr deshalb im Waldviertel gewählt, weil vor genau 100 Jahren, 1883, die systematischen Grabungen in der dort liegenden Gudenushöhle begonnen haben, die zur Aufdeckung des ältesten bekannten Siedlungsplatzes des Menschen im heutigen Österreich geführt haben. Am Abend des 26. August wurde aus diesem Anlaß in der Hauptschule Els eine kleine Ausstellung eröffnet, bei der die seltene Gelegenheit bestand, Fundstücke aus der Höhle im Original zu sehen. Schon am Nachmittag des 26. August, um 16.30 Uhr, hatten sich alle Tagungsteilnehmer vor der Gudenushöhle bei der Burgruine Hartenstein eingefunden, um an Ort und Stelle einen Vortrag über die Geschichte der Höhlengrubungen und die Bedeutung ihrer Ergebnisse zu hören.

Der dem Verband angehörende Landesverein für Höhlenkunde in Wien und Niederösterreich, der die Organisation der Veranstaltung übernommen hatte, hat aus Anlaß der Tagung eine Broschüre über „Die Höhlen des Kremstales“ veröffentlicht, in der Pläne und Kurzbeschreibungen der nicht weniger als 38 Höhlen des Gebietes enthalten sind.

Eggenburg

150 Jahre Redemptoristenkolleg in Eggenburg

Das Kloster der Redemptoristen feierte mit der Bevölkerung der Stadt Eggenburg am Sonntag, dem 26. Juni, den 150. Geburtstag, verbunden mit dem traditionellen Umgang zu Ehren der Mutter von der immerwährenden Hilfe. Daß der über die Grenzen Eggenburgs hinaus bekannte und beliebte Prediger Mag. P. Josef Fischer sein diamantenes Profießjubiläum feiern konnte, verlieh dem Festtag besonderen Glanz und führte nicht nur den Provinzial des Ordens Dr. P. Johannes Schermann als Festprediger am Vormittag, sondern auch Abt Präses Clemens Lashofer vom Stift Göttweig zur Prozession am Nachmittag in das jubelnde Kloster.

Die Bevölkerung hatte anschließend Gelegenheit, sich beim Tag der offenen Tür ein Bild vom Leben und Arbeiten der Patres aber auch vom frohen Geist der Gemeinschaft bei geselligem Beisammensein im Klostergarten zu machen, das von der Musikkapelle Wittmann aus Burgschleinitz mit frohen Weisen untermalt wurde.

Ein Blick in die Geschichte

Grund genug zum Feiern, wenn man das Rad der Geschichte um 150 Jahre zurückdreht.

Damals waren Kirche und Kloster eine verwüstete Brandruine mit nur einigen bewohnbaren Zimmern. Seit 1466 hatten Söhne des heiligen Franziskus über Anregung des für drei Tage in Eggenburg weilenden redegewandten Bußpredigers Johannes von Capestran 330 Jahre hindurch ihr Wirken mit dem Wohl und Wehe dieser Stadt verbunden.

Josephinischer Reformeifer setzte dem segensreichen Wirken ein jähes Ende und Anton Mauchter verwandelte Kirche und Kloster in eine recht und schlecht funktionierende Kattunfabrik.

Ein furchtbarer Brand

Die Hoffnung auf wirtschaftlichen Aufschwung wurde endgültig durch den furchtbaren Brand am 11. Juli 1808 zerstört. Innerhalb von fünf Viertel Stunden legte ein in der Dienergasse ausbrechender Brand 203 Häuser, darunter auch die Kattunfabrik in Schutt und Asche.

Nur 17 kleine Häuser und die Pfarrkirche blieben vom Feuer verschont. Der Besitzer der Kattunfabrik sah sich außerstande, Instandsetzungsarbeiten durchzuführen, er starb drei

Jahre nach dem Brand und hinterließ das einstige geistliche Gut seinem Schwager, Pfarrer Wolfgang Laaber in Großnondorf, als unerwünschtes Erbe. Dieser verkaufte die Brandruine seiner in Eggenburg lebenden Schwester Franziska Laaber um 400 Gulden. Kirche und Kloster verfielen immer mehr. Längst hatten die Bürger eingesehen, daß die Minderbrüder weitaus mehr und beständiger Menschen nach Eggenburg führten, als eine kleine Fabrik. Immer lauter wurde der Gedanke an eine Wiederbesiedelung des Klosters. Eine Vorsprache des Syndikus Iglauer beim Oberen des Franziskanerordens scheiterte an der Aufbringung eines Stiftungskapitals, das die völlig verarmte und von den Soldaten Napoleons zusätzlich noch ausgeplünderte Stadt unmöglich geben konnte.

Dank der Umsicht von Klemens Maria Hofbauer hatte die zur Seelsorge an den Ärmsten der Armen in Stadt und Land gegründete Erlöserkongregation auch in Österreich Fuß gefaßt. Zwei seiner Schüler wirkten in und um Eggenburg, Felix Ludwig Prexl als Kaplan der Stadtpfarre und Pfarrer Graf in Großnondorf. Am Fest des heiligen Pankratius, am 12. Mai 1830 feierten in Großnondorf neben zwei Patres aus Maria Stiegen auch einige Bürger von Eggenburg das Kirchweihfest. Sie baten die Söhne des heiligen Alphons, die zur Brandruine gewordene seinerzeitige Heimstatt der Franziskaner in Eggenburg zu besichtigen. Es dauerte Monate, bis auch Generalvikar P. Passerat, die Ruine in Augenschein nahm. P. Passerat entschloß sich zu Kaufverhandlungen, die jedoch an der unsinnigen Forderung von 12000 Gulden scheitern mußten. Wieder war es Syndikus Iglauer, der den Generalvikar durch glaubhafte Zusage zu neuen Verhandlungen ermunterte. Pfarrer Prexl war es inzwischen gelungen, den Kaufpreis auf 6000 Gulden herunterzudrücken. Staatsrat Freiherr von Stift, kaiserlicher Leibarzt, ein gebürtiger Röschitzer und Graf Dohalsky, der sich bereit erklärte, als Gründer und Stifter des Klosters aufzutreten, unterstützten eifrig die Neugründung.

Kirche wieder geweiht

Nach endlich erfolgter Zustimmung des Bischofs von St. Pölten konnte 1833 der Kaufvertrag abgeschlossen und im selben Jahr die Kirche durch Jakob Frint wieder geweiht werden. Bald strömten die Menschen zur wiedereröffneten Kirche und gaben den Patres Mut zum Ausbau des Klostergebäudes. Neider stempelten die sieben Patres zu „Millionären“, so daß der Weiterbau mangels Unterstützung in Frage gestellt war. Unerschrockene Förderer, wie etwa Ritter von Hempel aus Kattau, ließen das Werk trotzdem vollenden.

Schon 1845 kündete ein neuer, 45 Meter hoher Turm vom Gedeihen der neuen Klostergemeinschaft, vier Glocken riefen zu den zahlreichen Gottesdiensten. Das Revolutionsjahr 1848 brachte zwar einen Rückschlag, als die Kongregation überhaupt aufgehoben wurde. Willkürlichen Plünderungen und der Unterbrechung des Gottesdienstes setzte ein Eggenburger Bürger ein mutiges Ende. Der junge Kaiser Franz Joseph widerrief bald darauf das Aufhebungsdekret seines Vorgängers und die Aufwärtsentwicklung hielt an. Fast die gesamte Kircheneinrichtung, angefangen vom Hochaltar, die Seitenaltäre, Beichtstühle, Orgel und Gemälde stammen aus der Zeit der Neogotik und dem Nazarenerstil und haben sich trotz mancher kritischer Stimme in unsere Tage herübergerettet.

Ihrer vom Gründer zgedachten Zweckbestimmung kamen die Patres durch die beginnenden Volksmissionen nach.

Die Sorge der Patres um das vielgestaltige Vereinsleben führte zum Bau des Vereinshauses in den Jahren 1891-1893 unter Rektor Matthäus Bauchinger, der als Prälat und Pfarrer von Pöchlarn verstorben ist. Heute sind die Frauenkongregation und besonders das blühende Klemenswerk letzte Zeugen eines einst so regen Vereinslebens.

Das Vereinshaus selbst wurde von Pfarrer P. Lambert Wimmer durch die Schaffung eines Seniorenklubs und eines Pfarrzentrums zu neuem Leben erweckt.

Im Weltkrieg 1914-1918 fanden 40 Verwundete körperliche und seelische Betreuung im Kloster.

Zu den bedeutendsten Männern dieses Klosters zählen neben ungezählten illustren Namen sicherlich Fr. Baptist Stöger, der bescheidene, fromme einstige Gärtner des Klosters und P. Wilhelm Janaschek, einige Jahre Präses des Gesellenvereines. Um deren Seligsprechung beten viele in Stadt und Land.

Heute dient das Kloster als Noviziat und Wohnstatt für Studenten.

Die gemäß Ordensregel gewünschte Zahl von zwölf Patres und sieben Brüdern muß jedoch unerreichbares Ideal bleiben. Die Missionare tragen aber den Namen Eggenburgs nach wie vor in alle Lande und wirken in ihrer geistlichen Heimat seit elf Jahren auch durch die Übernahme der Pfarrseelsorge zum Wohl und Segen dieser Stadt. Die überaus zahlreiche Teilnahme am Jubelfest war den Söhnen des heiligen Alphons sicher schönster Dank.

NÖLZ

Das Motorradmuseum

Bald hundert verschiedenste Motorräder beherbergt das Erste Österreichische Motorrad- und Technik-Museum (ÖMUT) in Eggenburg. Hier sieht man, daß sich kontinuierliche Arbeit lohnt. Die österreichische Industrie, aber auch die Importeure zeigen verstärktes Interesse — nun sind auch Honda und Yamaha als „Sponsoren“ mit Ausstellungsstücken vertreten, neben Puch, KTM, Sachs, Suzuki und BMW, die heuer in einer Sonderausstellung „60 Jahre Bayerische Motorenwerke“ vorgestellt werden.

Seit kurzem werden Motorräder der Marke Dnepr aus der UdSSR nach Österreich geliefert. Die Herren Ovchinnikov und Dshajanni von „Autoexport“ statteten dem Museum einen Besuch ab, der sie sehr beeindruckte. Vielleicht wird man bald eine Dnepr (Dnjepr) mit 750 ccm und 27 PS, eine schwere Behördenmaschine mit ständig angetriebenem Beiwagen und Retourgang, hier bestaunen können. Wer wußte schon, daß die UdSSR immerhin 250000 Motorräder im Jahr erzeugt?

Die noch offene Ausstellungshalle im Hof mit zirka 300 Quadratmeter soll heuer noch geschlossen werden, um den Exponaten besseren Schutz zu geben. Auch eine Umgestaltung des Hofes ist geplant, soweit die Mittel reichen.

Der Besuch des Museums entwickelt sich zufriedenstellend. Nicht zuletzt aufgrund des vorjährigen Ministeriumserlasses besuchen immer mehr technische Mittelschulen und allgemeine höhere Schulen die technisch interessante Schau. Auch der dritte Motorradwandertag fand großen Anklang.

Ing. Friedrich Ehn war mit einer historischen Ausstellung, der „Rad 83“, auch bei den Eggenburger Festtagen vom 7. bis 11. September in der Stadthalle dabei. Die graphische Ausgestaltung besorgte Prof. Petermann. In den Kojen rund um das „historische Zentrum“ waren Handel und Gewerbe, aber auch Post, Bahn, Versicherungen und die Landesberufsschule der Kfz-Mechaniker vertreten.

NÖN

Gansbach/Dunkelsteinerwald

Landeshauptmann Ludwig überreichte Marktwappen

Landeshauptmann Siegfried Ludwig hat am 28. August anlässlich des traditionellen „Bartholomäuskirtages“ in Gansbach in der Gemeinde Dunkelsteinerwald das von der Nö. Landesregierung verliehene Marktwappen überreicht.

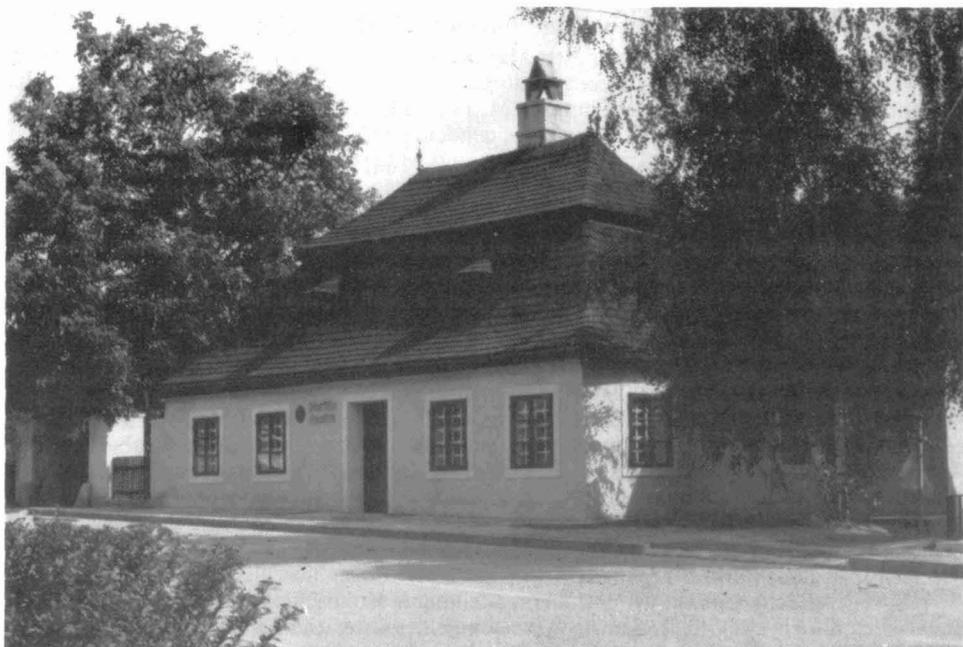
Das Marktwappen, das von einem Gemeindebürger, Ing. Pichler, entworfen wurde, stellt eine Verbindung von Geschichte und Gegenwart der Gemeinde dar.

Das Wappen zeigt eine Dreiteilung und hat links oben ein weißes Kreuz auf rotem Grund. Der untere Teil stellt drei spitze Berge dar. Dies soll darauf hinweisen, daß sich im Jahr 1971 die drei Gemeinden Gansbach, Gerolding und Mauer zur Großgemeinde Dunkelsteinerwald vereinigt haben.

Das rechte obere Feld zeigt einen grünen Baum auf weißem Grund. Aus diesem Wappen leiten sich die Gemeindefarben Rot-Weiß-Grün ab.

Der Verschönerungsverein veranstaltete den Kirtag in Form eines Bauernmarktes, verbunden mit einem Treffen aller in der Pfarre Gansbach durch längere Zeit wohnhaft gewesener Gansbacher. Dieses Treffen war im Vorjahr ein großer Erfolg und es besteht der Wunsch, die Verbindung zur Heimat nicht abbrechen zu lassen.

NÖN



Misson-Gedenkstätte in Mühlbach a. M.

(Foto: W. Sohm)



*Der „Hirschenhof“ (Gem. Großschönau)
(Ehemaliger Wehrhof)*

(Fotoarchiv Dr. Pongratz)

Neues vom jungen Kokoschka

Genauer als bisher, ja weithin das erste Mal exakt wird der Aufbruch Oskar Kokoschkas in die Moderne samt all seinen äußeren Bedingungen in den letzten Jahren Alt-Österreichs erkennbar gemacht: in einer Ausstellung ab 24. Juni in Pöchlarn und einem im September im Wiener Verlag Christian Brandstätter erscheinendem Buch. Beide Dokumentationen tragen den Titel „Der junge Kokoschka“. Buchautor und Mitgestalter der Ausstellung ist Werner J. Schweiger, der sich schon mit sorgsamem Forschungen über Peter Altenberg, das Wiener Kaffeehaus und die „Wiener Werkstätte“ einen guten Namen schuf.

Kokoschka, 1886 in Pöchlarn geboren, erst mit siebzig in Villeneuve in der Schweiz endgültig seßhaft geworden, webte selbst an Lebenslegenden. Leicht verletzbar und wiederholt verfolgt, wollte er wenigstens für die heikelsten Jahre seiner Entwicklung zum hohen Expressionismus hin gesichert wissen, ein erster und einziger gewesen zu sein. Freunde, die das Leben Kokoschkas als Autoren von biographischen Büchern begleiteten, stützten sich getreulich auf die Selbstaussagen des Maler-Dichters. Darum reizt es heute ganz besonders, wie und mit wem und wogegen der junge Kokoschka arbeitete, zu erforschen.

In relativ kurzer Zeit, vom Wissenschaftsministerium finanziell unterstützt, trug Schweiger verblüffend viele neue Erkenntnisse zusammen. Auch ein in der „Presse“ abgedruckter Aufruf an Besitzer von Kokoschka-Dokumenten half mit. Die optisch ansprechendste Novität: Vorstufen, „Zustandsdrucke“ zum Zyklus „Die träumenden Knaben“. Die dann ausgeführten Litographien unterscheiden sich in einigen wesentlichen Punkten von den mit der Hand überarbeiteten Probedrucken. Unerkannt sind sie sogar durch den Kunsthandel an den heutigen (privaten) Besitzer gegangen.

Als weiterer Schwerpunkt der Sommerausstellung in Kokoschkas Geburtshaus boten sich die Studienjahre in der „K. K. Kunstgewerbeschule des Österreichischen Museums für Kunst und Industrie“ an. Am Stubenring unterrichteten zwischen 1906 und 1908 in der „Fachschule für Malerei“ Künstler wie Carl Otto Czešchka und Bertold Löffler. 1912/13 durfte Kokoschka als Assistent die Abendaktkurse betreuen — über ein Dutzend Schülerzeichnungen werden in Pöchlarn ausgestellt, darunter eine von Ilse Bernheimer, die heute hochbetagt in Venedig lebt — und noch immer malt und ausstellt.

Alle in Pöchlarn gezeigten Zeichnungen, Gouachen und Graphiken stammen aus Privatbesitz. Für den Katalog ist die Länderbank als Mäzen eingesprungen. Sie finanzierte auch jüngst die Überführung eines Teiles von Kokoschkas Archiv aus Villeneuve nach Pöchlarn. Olda, Oskar Kokoschkas Witwe, schenkte der Forschungsstätte überdies drei Graphikzyklen, eine Tapissérie sowie viele Bücher und Kataloge. In seinem Archiv bewahrte Kokoschka Zeitungsausschnitte auf, an Hand deren sich genau die Wirkungsgeschichte ab etwa 1940 ablesen läßt. Zwar gab Olda Kokoschka den schriftlichen Nachlaß ihres Mannes nach Zürich — aber sie erkennt mit ihren Geschenken an die Pöchlerner auch deren Leistungen an.

Daß Schweigers Kokoschka-Buch ab Herbst große Verbreitung finden wird, gilt als wahrscheinlich. Von seiner „Wiener Werkstätte“ wurde 1983 in zehn Wochen die gesamte erste Auflage von 5000 Stück verkauft, eine zweite erschien im Februar, Lizenzausgaben werden in England, den USA und in Italien erscheinen. „Der junge Kokoschka“ wird auf 210 Seiten nicht nur in biographischen Details vorgestellt. Auch Datierungsfragen wichtiger Blätter und Gemälde werden aufgerollt. Sogar dem Kunsthandel im Wien der „Träumenden Knaben“ und der Bürgerporträts — für die Adolf Loos Interessenten vermittelte — hat Schweiger nach-

hai/Die Presse

Poesie einer Landschaft

„Waldviertel — Poesie einer Landschaft“, so nannte sich die Fotoausstellung, die am 8. Juli auf Burg Raabs eröffnet wurde. 22 Farbfotos in der Größe von 50 × 70 Zentimeter zeigen in eindrucksvoller Weise die Schönheiten der Natur in unserem Viertel. Die junge Künstlerin, Friederike Katzenbeißer, will mit den Bildern den Betrachter wieder auf die „Wunderwelt“ am Thayaufer und am Wegrand aufmerksam machen, die der eilig dahinhastende Mensch nicht mehr sieht.

Friederike Katzenbeißer, geb. 1955 in Waidhofen, besuchte dort die Handelsakademie und ist heute in Wien tätig. Seit frühester Kindheit beschäftigt sie sich gerne mit Malen und Zeichnen und später mit der Fotografie, in der sie besonders die Waldviertler Landschaft bevorzugt.

Der Gemischte Chor des Gesang- und Musikvereines Raabs unter der Leitung von Chorleiter Anton Irschik, umrahmte die Eröffnung mit Waldviertler Liedern. StR Knapp dankte der Waldviertler Sparkasse, dem Burgherrn Willy Enk und Fritz Trimmel für die Unterstützung bei der Organisation dieser Schau. Nachdem StR Peter Otto zwei Waldviertler Sonette von Hans Giebisch vorgetragen hatte, eröffnete Vizebürgermeister Ignaz Nagl die Ausstellung.

NÖN

Steinzeitforschung

Man nimmt an, daß die „silva nortica“ („Nordwald“) die Menschen von der Besiedelung des Gebietes abhielt. Immer mehr stellt sich jedoch heraus, daß diese Meinung revidiert werden muß. Vor allem der Raum Raabs dürfte in der Steinzeit (vor sechstausend Jahren) bereits relativ dicht besiedelt gewesen sein. Zu diesem Schluß kommt man, wenn man die vielen Funde aus diesem Zeitalter berücksichtigt.

Zu Beginn des 20. Jahrhunderts forschte Franz Kießling aus Drosendorf in diesem Gebiet der Steinzeit nach. Nach seinem Tod setzte jedoch niemand das Werk systematisch fort. Man erzählt sich, daß es nach dem Zweiten Weltkrieg unter anderem in Nondorf bei Raabs „Raubgrabungen“ gab.

Einigermaßen gezielt geht man der Steinzeit im Gebiet Raabs erst wieder seit rund fünf Jahren nach. Kulturstadtrat Othmar Knapp und dem Leiter der Abteilung „Spiel“ beim ORF, FS 1, Dr. Gerald Szyszkowitz, gelang es, das Interesse der Bevölkerung zu wecken. Ihnen ist es zu danken, daß allein in diesem Zeitraum rund vier Dutzend Fundgegenstände (es handelt sich ausschließlich um Zufallsfunde) registriert werden konnten.

Trotzdem nach wie vor keine wissenschaftliche Erforschung erfolgte und eine solche momentan auch nicht vorgesehen ist, will man die bisher gemachten Funde im Rahmen einer Ausstellung im Herbst in Raabs der Öffentlichkeit präsentieren.

Heuer gab es bereits sechs Funde. Es meldeten unter anderen folgende Personen Stadtrat Knapp Steinzeitfunde: Im April fand Andreas Milocki aus Kollmitzdörfel 34 beim Haferanbau im Gebiet „Bergacker“ den Schneideteil eines zwar flachen, aber dafür sehr breiten Lochbeiles, das beim Bohrloch gebrochen ist. Am 4. Mai fand Vizebürgermeister Ök.-Rat Ignaz Nagl aus Zemmendorf beim Einsammeln von Feldsteinen auf seiner Ackerparzelle in der Flur „Bergfeld“ den Seitenteil eines in der Längsrichtung auseinandergebrochenen Lochbeiles. Schneide und Bohrloch verlaufen in der gleichen Richtung. Bemerkenswert ist die deutlich erkennbare starke einseitige Abnutzung am Nackenteil des Steinwerkzeuges.

Ernst Gratz/NÖN

Röschitz

Der Keller ist eine Attraktion

Über 1000 Besucher kommen jährlich in die Winzergemeinde, in nächster Nähe Eggenburgs, nicht nur wegen des guten Weines, sondern auch um ein Familienmuseum besonderer Art zu besichtigen: den weit über die Grenzen des Weinviertels hinaus bekannten Weber-Keller. Die Lehmwände des alten Weinkellers, der sich seit Generationen im Familienbesitz befindet, sind rundherum mit künstlerischen Reliefs bedeckt. Mehr als 3000 Einzeldarstellungen findet man an den ursprünglich roh aus dem Lehm gehauenen Kellerwänden. Darstellungen aus der Geschichte ebenso wie Porträts zeitgenössischer Politiker, Päpste und Filmstars. Auch die Väter des Staatsvertrages, Julius Raab und Leopold Figl, sowie Niederösterreichs früherer Landeshauptmann Steinböck sind im Weber-Keller verewigt.

Mit der Lehm Schnitzerei begann der Großvater des heutigen Besitzers, Erich Weber. Er schuf das erste Ornament als verzierten Abstellplatz für die Kellerlaterne. Von 1920 bis 1937 entstanden noch zahlreiche Reliefs, die dann sein Vater fortsetzte. Daß Ludwig Weber (der II.) auch von der Malerei viel verstand, beweist unter anderem sein hervorragend auf Karton gemaltes Selbstporträt.

Er zauberte Szenen aus der antiken Sagenwelt, aus der biblischen Geschichte sowie Köpfe prominenter Politiker, Herrscher, Päpste und Filmstars in den Lehm. Erich Weber und sein „Museums-Erbe“ Ludwig (der III.) beschäftigen sich derzeit nur mit der Erhaltung und Restaurierung der Lehmkunstwerke. Für Vater und Sohn wird es kaum noch ein Betätigungsfeld im Weber-Keller geben, denn viel Platz haben ihnen ihre Vorgänger nicht mehr gelassen.

In den 17 aufgelegten Gästebüchern haben sich Besucher aus der ganzen Welt eingetragen, darunter viele Prominente, wie z. B. Julius Raab, Alfons Gorbach, Leopold Figl und Andreas Maurer. Aber auch Axel Corti und Heli Reschl sowie der letzte Botschafter des Schah von Persien in Österreich lobten mit ihrer Eintragung die Qualitäten des Weber-Kellers.

Viele Betriebsausflüge und Tagesfahrten enden mit einem Besuch in Röschitz, wo der „Weber-Keller“ weiterhin Anziehungspunkt Nr. 1 bleiben wird. Besuchszeit (ganzjährig) Samstag von 14 bis 24 Uhr, März bis Oktober auch Sonntag von 15 bis 20 Uhr. Telefon 02984 / 2723 und 3382. W. Lausch/NÖN

Sallingberg

900-Jahr-Feier

Zu einem Volksfest wurden die Jubiläen der Marktgemeinde Sallingberg vom 24. bis zum 26. Juli: 900 Jahre Sallingberg, 10 Jahre Marktgemeinde, 100 Jahre Freiwillige Feuerwehr und 10 Jahre Kameradschaftsbund.

Neben dem Unterhaltungsprogramm gab es in der Volksschule Sallingberg eine Kunstausstellung mit Werken von Matthias Reitinger, Anton Bijak, Irina Lunkmoss und Dr. Erich Kaessmayer.

Der Festakt am Sonntag wurde von der Trachtenkapelle Sallingberg unter Kapellmeister Dir. Hannes Zeisler umrahmt.

Im Zelt spielten anschließend die 50 Musiker in 84er Traditionsuniform des Neunkirchner Musikvereines und zeigten für ein Amateuorchester ein erstaunlich großes Können.

Die zum Rahmen passende ausgezeichnete Trachtenmodenschau im mittäglich heißen Bierzelt wurde größtenteils von den Anwesenden ignoriert.

Weitere attraktive Programmpunkte waren die „Schottwiener Spatzen“ und die Musikkapelle Grafenschlag.

Nach dem Festgottesdienst fand auf dem Hauptplatz der eigentliche Festakt statt.

Prälat Bertrand Baumann gratulierte der Gemeinde samt Bürgermeister und erinnerte daran, daß „die Kirche viele Geheimnisse des Lebens lehrt“ Er gratulierte zur vorzüglichen Zusammenarbeit, wobei Bürgermeister Alois Meneder als guter Geist der Gemeinde gelten müsse („von nichts wird nichts“).

Die kleine Monika Herndler begrüßte in Gedichtform und überreichte Blumen. Gemeindefraktarin Erika Hochsteger verlas ein Glückwunschtelegramm des Bundespräsidenten.

Bürgermeister Alois Meneder sprach über die Jubiläen der Marktgemeinde und hielt einen kurzen Rückblick, in dem er auch seiner Vorgänger gedachte, ebenso der Kriegstoten der Heimat. Die Jugend ersuchte er, es den Vorfahren, die Gutes getan hatten, nachzumachen.

Sodann stellte er das 592 Seiten starke Sallingberger Heimatbuch vor, an dem 42 Textautoren mitgearbeitet haben.

Bezirkshauptmann Hofrat Dr. Friedrich Gärber meinte, Sallingberg hätte genug Anlässe, um diese in festlicher Form zu feiern. Die Gemeindefraktarin habe ein leistungsfähiges Gemeinwesen geschaffen. Die vielen neuen kommunalen Einrichtungen und die Aufwärtsentwicklung dürfe sich mehrerer Väter erfreuen, doch vor allem des Bürgermeisters Alois Meneder.

Er gratulierte — vor allem zum gelungenen Heimatbuch — und schloß mit den besten Wünschen.

Auch Landtagspräsident Franz Romeder lobte die Sallingberger und deren Bürgermeister Meneder und stellte diese als Vorbild für andere hin.

Zur 900-Jahr-Feier: „Sallingberg macht sich jünger als es ist.“ Zur Geschichte: Die letzten zehn Jahre haben die positivste Entwicklung der gesamten Geschichte gebracht. Sallingberg besitze nun in der neugeschaffenen Infrastruktur viele bürgernahe Einrichtungen, außerdem versinke man hier auf den Straßen nicht mehr im Dreck.

Die Waldviertler seien flexibel, auf ihre Heimat stolz und möchten sich hier auch zu Hause fühlen können. Dazu gehöre auch das kulturelle und gesellschaftliche Leben.

Zum ausgezeichneten Sallingberger Heimatbuch, das bei der Kremser Faber Druck- und Verlagsgesellschaft mbH hergestellt worden ist, vertrat er die Auffassung, daß dieses auch im Heimatkundeunterricht Verwendung finden solle.

Für die Jugend forderte er wieder Hilfe vom Staat zur Schaffung von Arbeitsplätzen im Waldviertel.

Präsident Romeder, der auch Ehrenringträger von Sallingberg ist, versicherte, daß manches hier nicht so gut gelaufen wäre, wenn es nicht Bürgermeister Meneder gegeben hätte, wobei er verschwie, daß er selbst viel geholfen hatte.

Mit den besten Wünschen und der Hoffnung, daß auch weiterhin alle zusammenhalten würden, schloß Landtagspräsident Franz Romeder.

Mit einem Festzug, in dem die Schulkinder Tafeln trugen, die die Aussage „900 Jahre Sallingberg“ ergaben, ging es unter den flotten Klängen der Trachtenmusikkapelle Sallingberg unter Kapellmeister Dir. Hannes Zeisler zum Festgelände beim Freizeitzentrum. Die Kapelle hatte vorher bei der Festmesse und dem Festakt gekonnt den musikalischen Rahmen geliefert.

NÖLZ

Schönbach

4000. NÖ-Güterwegkilometer übergeben

„Eine der rentabelsten Aufgaben, die es heute gibt, ist die Erneuerung des Dorfes“, erklärte Landesrat Franz Blochberger am 1. Oktober anlässlich der Übergabe des 4000. Güterwegkilometers in Niederösterreich. Blochberger untermauerte seine Feststellung mit einer Studie, die zeigt, daß Maßnahmen, die für die Dorfbevölkerung gesetzt werden, buchstäblich „siebenfache Frucht“ tragen.

Der Güterweg-Jubiläumskilometer, der vor kurzem in Schönbach, Bezirk Zwettl, fertiggestellt wurde, war Anlaß zu einer Segnungs- und Eröffnungsfeier an Ort und Stelle in Münzenberg.

Bürgermeister Direktor Raimund Binder konnte dazu zahlreiche Festgäste und die Bevölkerung von Schönbach begrüßen. Nach der Vorstellung der Marktgemeinde mit ihren zeitgemäßen Einrichtungen erläuterte der Bürgermeister das Güterwegebauprogramm, das in Schönbach seit 1959 laufend realisiert wird.

Bisher konnten 64 Höfe an das Straßennetz angeschlossen werden. Die Baukosten betragen 26 Millionen Schilling, wovon das Land Niederösterreich 17 Millionen bestritt.

Hofrat Köhler wies in seiner Ansprache besonders auf die erforderliche Harmonie von Umwelt und Technik hin und hielt fest, daß die landschaftsgerechte Anlage ein wesentlicher Faktor beim Nö. Güterwegbau sei.

Landesrat Blochberger bedauerte, daß sich aufgrund der ausständigen Bundesmittel die „Hofaufschließung“ in Niederösterreich nun verzögere, obwohl bisher bereits 8880 Anwesen mit diesen „Lebensadern“ versehen wurden. Zum Thema „Umweltschutz“ meinte Blochberger, daß sich Ökologie und Ökonomie, wie das Beispiel „Güterwegbau in Schönbach“ zeige, herrlich vereinigen ließen, ohne daß ein wirtschaftlicher Stillstand entstehe.

Nach der Segnung der Güterwege durch Pfarrer GR Josef Garger eröffnete Landesrat Blochberger die Jubiläumsstrecke mit dem Wunsch, daß die neuen Wege den Menschen zum Wohle gereichen mögen.

NÖN

Thaya

Das Ortsmuseum

Rund zwei Kilometer östlich von Thaya (Bezirk Waidhofen an der Thaya) befindet sich inmitten eines großen Waldgebietes die Ausgrabung „Hard“. Seit 1977 wird hier unter der Leitung von Univ.-Prof. Felgenhauer von der Wiener Universität das mittelalterliche Dorf Hard ausgegraben.

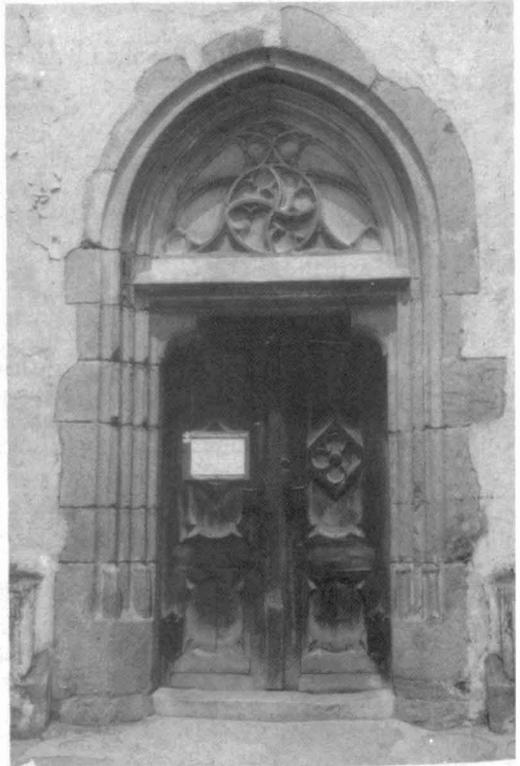
Die Ausgrabung Hard ist auf der Straße Thaya-Schlader (genau ausgeschildert) erreichbar.

Schönbach



Einfahrt in den Markt

(Fotos: Sanitzer)



Eingang in die ehemalige Klosterkirche

Im Heimatmuseum Thaya (Bahnhofstraße 1) sind Funde von Hard ausgestellt. Man kann aber auch ein Modell sehen, wie das Dorf einst aussah.

Das Museum gibt auch einen Überblick über die unter Pfarrer Florian Schweitzer vorbildlich renovierten oder neu errichteten Flurdenkmäler (Marterl, Kreuze und ähnliche).

Die Überreste einer Eisenverhüttungsanlage zeigen, daß Thaya im Mittelalter auch in dieser Hinsicht Bedeutung hatte. Im 16. Jahrhundert hatten hier die Fugger eine Kupferschmelze.

Besonders umfangreich ist die Ausstellung über die Flachsverarbeitung und die Leinenweberei. Ein alter, voll funktionsfähiger Leinenwebstuhl ist der Stolz des Museumsvereines.

Ein „Hit“ ist die heurige Sonderausstellung: 1567 Münzen, die bei Grabungen im Februar gefunden wurden, sind in dem Raum zu sehen, unter dessen Fußboden sie einige Jahrhunderte verborgen waren. Dabei sind nicht nur Gold- und Silbermünzen aus halb Europa zu sehen, die Schau gibt auch einen Überblick über die Kronen- und Schillingwährung.

Informationen: Gemeindeamt Thaya, Telefon 02842/2663.

NÖN

Museen arbeiten zusammen

Das derzeit sehr starke Interesse an den Lebens- und Arbeitsbedingungen unserer Vorfahren veranlaßt viele Museen, Dokumentationen ehemaliger Produktionsverfahren samt den dazu notwendigen Geräten zu erarbeiten und vorzustellen.

In unserer Region ist es vor allem die Weberei, die zuerst als Hausweberei und später als Industriezweig von großer Bedeutung war.

Das Heimatmuseum in Waidhofen hat kürzlich eine beachtenswerte Ausstellung über die industrielle Seite der Weberei im nördlichen Waldviertel eröffnet. Auch im Museum des Marktes Thaya bildet die Weberei einen Schwerpunkt im Ausstellungsbereich. Hier ist es die Hausweberei, vor allem die Flachsverarbeitung und die Leinwanderzeugung, die anhand aller dazu notwendigen Geräte vorgestellt werden können.

Beide Ausstellungen ergänzen einander bestens, so daß die Vereinsleitungen glauben, daß es für die Besucher vorteilhaft wäre, beide Museen zu besuchen, zumal die Entfernung (fünf Kilometer) kein Hindernis sein könnte. Sicherlich ein Vorhaben, um dessen Realisierung man sich bemühen müßte.

NÖN

Waidhofen an der Thaya

Ignaz Jörg

Zur Errichtung des Gedenksteines im Schadeckpark in Waidhofen an der Thaya am 26. Oktober 1983 durch die Stadtgemeinde, den Museumsverein und den Gesang- und Musikverein.

Das Jahr 1983 erinnert uns in zweifacher Richtung an Ignaz Jörg. Zunächst an seinen 100. Geburtstag — er kam am 11. März 1883 in Groß Siegharts zur Welt — aber auch an seinen 10. Todestag — er starb am 28. November 1973 in Waidhofen an der Thaya.

Das Jahr 1983 ist daher als Gedenkjahr für Ignaz Jörg wie geschaffen! Wir sind voller Freude, daß wir am Staatsfeiertag das Denkmal für unseren großen Landsmann enthüllen konnten.

Erst nach seinem Tod wurde den meisten von uns bewußt, welche Bedeutung Ignaz Jörg für das kulturelle Leben in Waidhofen und im Waldviertel hatte. Dieses Schicksal teilte er mit manchen der Besten unseres Volkes.

Auf unserem Gedenkstein haben wir Ignaz Jörg den „Freund des Liedes, der Poesie und der Natur“ genannt. Er selbst hat seine Ideale viel schöner im Motto für den Waldviertler Sängergau dichterisch ausgedrückt. Es lautet:

„Sei gegrüßt mit deinen Wäldern,
Grüne Waldmark, deutsches Land!
Schling um Sänger, Lied und Heimat
Immerfort ein festes Band!“

Dieser Spruch umfaßt Jörgs ganzes Wesen, er stellt den Sinn seines Lebens dar. Wenn ihn auch mancher Schicksalsschlag traf und ihm der „schnöde Mammon“ wenig bedeutete, so konnte er doch auf ein langes, wahrhaft reiches und erfülltes Leben zurückblicken.

Jörgs Vorväter waren alle Tischler. Sie kamen aus Oberfranken im nördlichen Bayern über Wien ins Waldviertel. Jörg war das älteste von acht Kindern und sehr begabt. Seine Eltern ermöglichten ihm daher den Besuch des Lehrerseminars in Wiener Neustadt. Jörg war zeit lebens begeisterter Lehrer. Ihm war seine Tätigkeit nicht Beruf, sondern „Berufung!“ Seine Liebe zur Jugend ermöglichte ihm, sie nach seiner Lebensauffassung und nach seinen Idealen zu erziehen.

Jörg heiratete Maria Theresia Mally, Försterstochter aus dem Böhmerwald. Sie schenkte ihm zwei Kinder, die Tochter Anna und den Sohn Ignaz Wilhelm.

In Jörgs Leben spielten zwei Abschnitte eine entscheidende Rolle:

In seinen Jugendjahren seine 16jährige Tätigkeit als Leiter der einklassigen Volksschule in Kollnitzgraben, und in seinen Mannesjahren — seit seiner Versetzung nach Waidhofen im Jahr 1923 — sein Leben und Wirken in unserer Stadt bis zu seinem Tod.

In Kollnitzgraben, im romantischen Tal der Thaya, gekrönt von der Burgruine, erschloß sich Jörg die stille Größe der herben Waldviertler Natur, begegnete er der Geschichte unseres Grenzlandes und manchen Sagen, die im Volk noch fortlebten. Seine einsamen Wanderungen, das Fischen, die Pirschgänge wurden ihm zum tiefen Naturerlebnis. Jegliche Kreatur fand Jörgs Beachtung. So entstanden seine Sammlungen, ein Herbarium, eine Mineraliensammlung, eine Käfer- und Schmetterlingsammlung. Seine Musikliebe führte Jörg zum Raabser Sängerkhor. Wegen einer Kriegsverletzung (Durchschuß der linken Hand) konnte er das Geigenspiel nur mehr begrenzt fortsetzen.

Für die Waidhofner Jahre, in denen Jörg seine Vollendung fand, bildete diese besinnliche Zeit in Kollnitzgraben die Grundlage.

Seine Aufgabe der Jugenderziehung erfüllte Jörg auch hier mit größter Liebe, nicht nur in der Schule, sondern auch im Rahmen des Deutschen Turnvereins. Und der Gesang- und Musikverein, dessen Ehrenmitglied er 1956 wurde, bot dem sangesfreudigen Lehrer reiche Gelegenheit zu musikalischer Betätigung.

Hier in Waidhofen erschlossen sich Jörg aber noch weitere Aufgaben, die schließlich sein Lebenswerk krönen sollten: Ignaz Jörg wurde zu einem hervorragenden Heimatforscher und Volkskundler mit einem umfangreichen schriftstellerischen Werk, und schließlich wurde er zum Heimatdichter.

Der Waidhofener Museumsverein wurde im Jahr 1926 gegründet. Die Gründer waren Prof. Dr. Heinrich Rauscher, mein Vater Franz Neuwirth, damals Bürgermeister, und Ignaz Jörg. Damit gab es für den Idealisten Jörg ein überreiches Betätigungsfeld. Er war es, der für die Sammlung, Sichtung, Ordnung und Aufstellung der Schaustücke im neu instandgesetzten alten Museum in der Wiener Straße sorgte. Jörg war unser erster Kustos. Ihm verdanken wir den „Führer durch das Bezirksheimatmuseum in Waidhofen an der Thaya“, der 1929 gemeinsam mit dem I. Waidhofner Heimatbuch erschien. Er ist noch heute eine unserer wertvollsten Hilfsquellen.

Hand in Hand mit dieser Tätigkeit gingen auch Jörgs schriftstellerische Arbeiten. Eines bedingte das andere. Auf diese Weise untermauerte und vertiefte er seine Erkenntnisse und Erfahrungen und konnte sie an einen größeren Kreis weitergeben.

Er benützte hiefür hauptsächlich die Zeitschrift „Aus der Heimat“, die 1927 in Waidhofen von Hans Haberl jun. und Gerhard Proißl gegründet worden war. Später wurde ihr Name in „Das Waldviertel“ geändert. In ihr veröffentlichten sowohl Dr. Rauscher als auch Ignaz Jörg zahlreiche geschichtliche und volkskundliche Arbeiten. Die Zeitschrift erreichte dadurch einen beachtlichen kulturpolitisch-wissenschaftlichen Rang, der ihr bis heute zugute kommt.

Hervorgehoben werden soll auch Jörgs Mitarbeit an der Waidhofner Stadichronik und an der Chronik der Waidhofner Sparkasse.

Jörg beschäftigte sich auch eingehend mit dem unterirdischen Kellernetz unserer Altstadt, das im Mittelalter einen wichtigen Teil der Verteidigungsanlagen der Stadt bildete. Er fertigte erstmals einen Plan des Kellernetzes an.

Für einen musischen Menschen wie Jörg ergab es sich fast von selbst, daß seine ständigen Beobachtungen und seine Beschäftigung mit der Waldviertler Geschichte, Volkskunde, dem

Brauchtum, aber auch mit der Landschaft und Natur seiner Heimat, sich zu Sagen, Liedern, Balladen und Gedichten formten. Jörg wurde zum Heimatdichter im besten Sinn dieses Wortes. Er schuf mehrere hundert Werke.

Eine kleine Auswahl dieser Werke konnte unsere Stadt unter dem Kulturstadtrat Walter Biedermen mit dem Titel „Aus der Waldheimat an der Thaya“ zur großen Freude Jörgs bei seinem 90. Geburtstag herausgeben.

Eine letzte große Freude wurde ihm aber noch unmittelbar vor seinem Tod zuteil.

Der Museumsverein hatte durch die Verhältnisse nach dem 2. Weltkrieg seine Tätigkeit eingestellt. Erst 1973 wurde er neu gegründet. Die 1. Versammlung im Rathaussaal fand am 26. November 1973 statt. Ignaz Jörg wurde einstimmig zum Ehrenobmann des Museumsvereins gewählt. Diese späte Ehrung des so hochverdienten Mannes erreichte ihn noch im letzten Augenblick. Primarius Dr. Krippel übernahm Jörgs Verstandigung, der im Krankenhaus lag. Das tat er am nächsten Tag, dem 27. November 1973. Jörg, geistig noch voll auf der Höhe, hatte tiefe Freude! Tags darauf, am 28. November 1973, schloß er die Augen für immer.

Der Gedenkstein soll uns und unsere Nachkommen stets an unseren großen Landsmann Ignaz Jörg erinnern!
Dr. Ernst Neuwirth

Wien

Vernissage und Buchpräsentation

Am Samstag, dem 17. September 1983, fand sich im Café-Restaurant Herzmansky in Wien ein Kreis Kunst- und Literaturbegeisteter, Angehörige verschiedener kultureller Vereinigungen, im besonderen aber Freunde des Waldviertels zusammen, um ein mehrfaches Kulturereignis zu begehen, nämlich zwei Vernissagen und zwei Buchpräsentationen auf einen Schlag: die Vernissage der Ausstellungen „Waldviertler Motive“ der Grafikerin Irina Lunkmoss und des Fotografen Andreas Tomaschek sowie die Präsentation der Bücher „Waldviertler Sagen“ von Johanna Jonas-Lichtenwallner und des Gedichtbandes „Herbst auf den Feldern“ von Kurt F. Svatek. Beide Bücher sind von Irina Lunkmoss illustriert.

Nach der Begrüßung der Anwesenden betonte Herr Direktor Flatscher im Namen der Firma Herzmansky, die Aktion „Kunst im Kaufhaus“ bedeute mehr als eine verkaufsfördernde Maßnahme, sie stelle vielmehr ein Kulturservice der Kulturstadt Wien für in- und ausländische Gäste der Bundeshauptstadt dar. Es werde in der Folge auch weiteren Künstlern Gelegenheit geboten werden, in den Räumen des Café-Restaurants Herzmansky auszustellen.

Der Bezirksvorsteher des 7. Bezirks, Herr Komm. Rat Josef Karrer wünschte den Künstlern viel Erfolg für die Zukunft und versprach, sich auch weiterhin zu bemühen, das Waldviertel, dem seine besondere Liebe gehöre, zu unterstützen.

Der Dritte Präsident des Nö. Landtages, Mag. Franz Romeder überbrachte die Grüße des Landes Niederösterreich an Wien und führte aus, daß bereits jeder dritte Wiener in Niederösterreich beheimatet sei und somit die Eröffnung dieser Ausstellung einen Brückenschlag zwischen Wien und Niederösterreich darstelle. Und auch die nicht dort Seßhaften seien durch vielfältige verwandtschaftliche Bande oder durch unvergeßliche Urlaubserinnerungen mit Niederösterreich, und da speziell mit der eindrucksvollen Landschaft des Waldviertels, verbunden. Das „Königreich der Stille“, wie das Waldviertel auch genannt wird, sei Heimat vieler kreativer Menschen, die als Botschafter der Waldviertler Kultur und Natur immer weitere Kreise natur- und kulturverbundener Menschen mit den Schönheiten des Waldviertels bekannt machten.

Davon konnte man sich bei der anschließenden Lesung der nicht nur als Schriftstellerin, sondern auch als Präsidentin zahlreicher literarischer Vereinigungen und Förderin junger Autoren bekannten Prof. Johanna Jonas-Lichtenwallner aus ihrem Sagenbuch (s. Besprechung S. 261) und Kurt F. Svateks (geb. 1949) aus Neunkirchen, der mit zwei Gedichten aus seinem Lyrikband „Herbst auf den Feldern“ (Besprechung s. Waldviertel 1983, S. 140) Proben seiner reichen Wortpalette gab, sowie bei der folgenden Besichtigung der beiden Ausstellungen überzeugen.

Die junge Grafikerin Irina Lunkmoss, am 19. März 1961 in Wien geboren, aufgewachsen in Lang-Schwarza im Waldviertel, hat ihre dort empfangenen Kindheitseindrücke in eindring-

liche Federzeichnungen umgesetzt. Trotz ihrer Jugend kann sie bereits auf eine erfolgreiche Laufbahn zurückblicken; 70 Einzel- und Kollektivausstellungen, acht Bücher illustriert, mehr als zwanzig in- und ausländische Preise sprechen eine deutliche Sprache.

Die Fotoausstellung des am 10. März 1959 geb. Hauptschullehrers Andreas Tomaschek aus Groß-Schönau dokumentiert hohes Können und künstlerisches Geschick in der Anwendung verschiedener Fototechniken, die seine Waldviertler Motive — den Grafiken von Irina Lunkmoss gegenübergestellt — selbst bisweilen wie grafische Blätter erscheinen lassen.

Edith Sommer

Bücher von Eduard Kranner

Ulrich von Sachsendorf	S 75,—
Käuze um alte Stadtmauern	S 120,—
Clarissima	S 120,—
Als er noch lebte! (Josef Weinheber)	S 96,—
Die Pfaffenberger Nacht	S 50,—
Krems, Antlitz einer alten Stadt	S 230,—

Verlag Josef Faber, 3500 Krems an der Donau, Wiener Straße 127

Schriftenreihe des Waldviertler Heimatbundes

Band 7: Dr. Hermann Steininger: Schandfiedeln im Waldviertel (1974)	öS 30,—
Band 8: Dr. Walter Pongratz und VD Josef Tomaschek: Heimatbuch der Großgemeinde Großschönau (1975)	öS 120,—
Band 13: F. K. Steinhauser: Das ist es ja (Gedichte) 1974	öS 50,—
Band 16: Heinrich Reinhart: Mühlen-Miniaturen (Gedichte) 1974	öS 30,—
Band 18: Josef Koppensteiner: Heimatbuch der Marktgemeinde Großpertholz. 2. Teil, 1975 .	öS 45,—
Band 19: Josef Koppensteiner: Der Steghof (Volksstück) 1976	öS 40,—
Band 22: Sepp Koppensteiner: Rund um den Nebelstein	ca. öS 96,—
Band 24: Johannel Müllner: Pfarrer Michael Brenner (1806 bis 1868)	öS 60,—
Band 25: Friedrich B. Polleroß: 100 Jahre Antisemitismus im Waldviertel	öS 96,—
Waldviertler Jahrbuch 1977 (mit Versand und Porto)	öS 184,—
Waldviertler Jahrbuch 1978/80	öS 200,—*

Außerhalb unserer Reihe erschien 1977:

Eduard Kranner: Ulrich von Sachsendorf, 2. Auflage

öS 70,—

* Wer das „Jahrbuch 1978/80“ kauft, erhält Band 24 gratis mitgeliefert.

Buchbesprechungen

Kirchschlag. Festschrift anlässlich der Markterhebung und zum 200jährigen Pfarrjubiläum. 1983/84. Kirchschlag, Marktgemeinde 1983, 72 Seiten, bebildert, broschiert, 8°.

Diese Festschrift, die anlässlich der Markterhebung von Kirchschlag (pol. Bez. Zwettl) im Oktober 1983 erschien, redigierte der bekannte Heimatforscher OSR Franz Kitzler. Außer ihm arbeiteten noch eine Anzahl von lokalen Fachleuten, insgesamt zehn, an der inhaltlichen Gestaltung dieser Festschrift mit, sodaß fast alle Bereiche mit Ausnahme der Naturwissenschaften in kurzen Beiträgen aufscheinen. Die planmäßige Besiedlung dieser Gegend im 11. Jahrhundert durch Kolonisten aus dem süddeutschen Raum, die durch das Weitaltal und den Spitzer Graben das Hochterrassengebiet der Krems erreichten, wird durch F. Kitzler sehr anschaulich geschildert, Kirchschlag ist (nach Klaar) ein Straßendorf mit unregelmäßigen Fluranlagen und beweist dadurch seine wesentliche frühere Besiedlung als das regelmäßig angelegte Angerdorf im Zwettler Raum. Im Gemeindegebiet von Kirchschlag gab es auch mehrere „Feste Häuser“, also Wehr- oder Turmhöfe, deren stark veränderte Bauten (Kranzermühle in Kienings oder der „Bernhardshof“) noch vorhanden sind. Außerdem gibt es noch andere Höfe im Gemeindegebiet, wie den „Windhof“, „Eibelhof“ oder den „Wetzlashof“. Ob der 1231 in einer Göttweiger Urkunde genannte *O t t o d e C h u e r s l a g* (FRA II, 51, S. 111) hierher zu zählen ist, scheint fraglich zu sein. Sollte sich bei Kirchschlag ein Adelsitz im Mittelalter befunden haben, müßte er schon früh abgekommen sein. Es ist merkwürdig, daß dieser Hinweis in dem Büchlein fehlt, obwohl er in dem bekannten Burgenbuch des Birkenverlages Niederösterreich (3, Waldviertel, 1. Band, S. 171) enthalten ist. Dies hätte doch sicher die Kirchschlager interessiert und zu weiteren (Feld-)Forschungen angeregt! Die urkundliche Erstnennung 1140 mit „Chuislach“ anlässlich der Grenzbeschreibung der Pfarre Martinsberg gibt auch die richtige Deutung des Ortsnamens: „...bis zu jenem Schlag (Rodung), auf welchem Kühe geweidet werden.“ Hier zeigt sich auch ein Hinweis auf die alte „ui-Mundart“ der Waldviertler. Zahlreiche Grundherrschaften hatten in Kirchschlag Besitz, zuletzt gehörte das „Amt“ der Herrschaft Gutenbrunn. Die weitere Geschichte des Ortes wird nur kursorisch gestreift, die einzelnen Katastralgemeinden kurz charakterisiert. Hier vermißt man die Siedlungs- und Fluranalysen. Es sind zumeist Bauernweiler und mittelalterliche Einzelhöfe mit Garten- oder Hausacker, die mit anderen laßähnlichen und unregelmäßigen Flurstreifen verbunden sind. Bei jeder Siedlung wird die urkundliche Erstnennung und die Namensklärung angeführt. Fr. Kitzler hat auch den Abschnitt „Kirche und Pfarre“ bearbeitet. Er weist darauf hin, daß der Ort unter seiner ungünstigen Lage stets gelitten hat und daß in Kirchschlag vom Mittelalter an bis in die Neuzeit nur eine Kapelle auf dem Steilufer über der Kleinen Krems stand. Romanische Baureste lassen darauf schließen, daß der romanische Vorgängerbau in der 2. Hälfte des 13. Jahrhunderts entstanden ist. Dies bestätigt auch Eppel in seiner Kunstgeschichte des Waldviertels (7. Auflage 1978, s. 141). Daher ist es ziemlich sicher, daß der Vorgängerbau auch an dieser Stelle gestanden ist. Die Kirche steht zwar am Ende der Siedlung, doch stimmt die Behauptung (S. 58) des Verfassers, „daß man Kirchen oder Kapellen inmitten der Häuser erstellt“ *a b s o l u t n i c h t*, wie zahlreiche Beispiele des Waldviertels zeigen. Erst die kleinen, barocken Ortskapellen des 17. oder 18. Jahrhunderts erbaute man inmitten der Siedlungen. Als 1784 die Pfarre Kirchschlag errichtet wurde, erfolgte wohl auch die Erweiterung der Kirche nach Westen. In diesem Beitrag findet man auch die Einrichtung und die Ausstattung der Kirche beschrieben, gefolgt von einem kirchengeschichtlichen Abriß. Eine Beschreibung des Pfarrhofes und die Kurzbiographien der Pfarrherren beschließen die Ausführungen von F. Kitzler. Pfarrer J. Reisenbichler beschreibt nicht nur die Geschichte der Kirche und der Pfarre nach dem Zweiten Weltkrieg, sondern fügt auch dem Abriß über die Geschichte der 1898 gegründeten Feuerwehr (Johann Adam) eine lyrische Huldigung dieser gemeinnützigen Institution an.

Weitere Abschnitte dieser Festschrift beschäftigen sich mit der Geschichte und den Leistungen der jungen Marktgemeinde seit 1854, insbesondere seit der Entstehung der Marktgemeinde im Jahr 1971 (Bgm. K. Honeder, Ök. Rat K. Honeder sen.). Groß war die Gefahr, die Selbständigkeit zu verlieren und mit Ottenschlag zusammengeschlossen zu werden, doch

konnte durch das entschiedene Auftreten der Gemeindefunktionäre diese Gefahr abgewendet werden. Seither hat die Gemeinde bewiesen, daß sie allein lebensfähig ist, was durch die Markterhebung seine Bestätigung fand. Gewerbe und Wirtschaft (J. Adam), der Landeskindergarten (M. Göß), die Geschichte der Volksschule (E. Moser), die Raiffeisenkasse (N. Hackl) und die Vereine (M. Redlberger) finden in eigenen Beiträgen ihre Würdigung. K. Schierhuber ist mit dem Mundartgedicht „Die Hoamat“ vertreten, das von einem unbekanntem Verfasser stammende „Grußlied zum Gnadenort Kirchschlag“ bildet den Abschluß der Festschrift. In der Pfarrkirche wird nämlich ein einzigartiges Kunstwerk, eine 172 cm hohe Christusfigur, der „Blaue Herrgott“ aufbewahrt. Dieser Gnadenstatue widmet F. Kitzler zuletzt noch eine ausgezeichnete Studie, in der er nachweist, daß die Statue die gelungene Kopie einer Statue ist, die vor 1752 als Original oder in einer zweiten Nachbildung im Wiener Alerspital stand, das damals „zum blauen Herrgott“ genannt wurde. Eine Kopie ist dann frühestens um 1804 nach Kirchschlag gekommen. Bald danach setzten die Wallfahrten zum „blauen Herrgott“ als „Heil der Kranken“ ein. Heute ist der Wallfahrtsgedanken weitgehend zum Erliegen gekommen. Kitzler fügt seinen Beiträgen Literaturhinweise bei, die aber vielfach unvollständig sind. Auch bei der Studie über den „blauen Herrgott“ fehlt der Hinweis auf das grundlegende Werk von G u s t a v G u g i t z, „Österreichs Gnadenstätten in Kult und Brauch“, 2. Bd., Niederösterreich und Burgenland (Wien 1955), S. 63. Trotz dieser kleinen „Schönheitsfehler“, die in einer Neuauflage ergänzt und richtiggestellt werden könnten, liegt hier nicht nur eine gelungene Festschrift, sondern auch ein gutes Heimatbuch vor, das allen Freunden des südlichen Waldviertels empfohlen werden kann. Zahlreiche Fotoreproduktionen und ein Plan der Marktgemeinde (auf dem hinteren Umschlag) ergänzen den Text. Nicht zuletzt soll auch die gute technische Ausstattung der Festschrift durch die Druckerei Faber in Krems und das hübsche, dreifarbigere vordere Titelblatt mit der Pfarrkirche (Gestaltung: Friedrich Stadler) besonders erwähnt werden. Pongratz

Pfarrzentrum Krems St. Paul. Festschrift. Krems an der Donau, Pfarramt 1980, 30 Blatt, bebildert, broschiert, quer 8°.

Anläßlich der Kirchweihe und der feierlichen Eröffnung des Pfarrzentrums der 1974 neu errichteten Pfarre St. Paul Krems im September 1980 erschien eine Festschrift, deren Inhalt der Pfarrherr Franz Schrittwieser gestaltet hat. Nach den Vorworten bietet Prälat Josef Edelhofer einen sehr guten Überblick über die Geschichte der alten Kremser Pfarre St. Veit, die 1014 erstmals erwähnt wird. Zu ihrem Pfarrsprengel gehörte auch das Gebiet, das 1974 im Stadtbereich südlich bzw. östlich der Bahntrasse bis zur neuen Straßenbücke über die Donau von der Mutterpfarre abgetrennt und der neuen Pfarre als Seelsorgebereich zugeteilt wurde. Es umfaßt zwei verschiedenartige Regionen: das alte Hauerdorf Weinzierl und das moderne Wohnviertel Mitterau mit verschiedenen Schulen, Krankenhaus und Seniorenwohnhaus. Erika Schuster bietet ein historisches Porträt der Pfarre St. Paul, deren alter Teil, die 1112 erstmals urkundlich genannte Hauergergemeinde Weinzierl („inter vinores“) einst eine selbständige, wohlhabende Gemeinde war. Es entstand dort die Zwanzig-Lehner-Genossenschaft, die als eigene Herrschaft dem Landesfürsten unterstellt war. Zahlreiche Stifte hatten im 12. Jahrhundert dort umfangreiche Besitzungen. Nachdem Weinzierl in die Abhängigkeit der Grundherrschaft Grafenegg geraten war, kauften es die Lehner 1705 los und bildeten bis 1912 eine freie Gemeinde. In unmittelbarer Nähe von Weinzierl entwickelte sich in der Neuzeit eine Kremser Vorstadt Hohenstein.

Auch dort hatten verschiedene Klöster im 13. Jahrhundert ihre Wirtschaftshöfe. Das Gebiet der Mitterau mit ihren Wohntürmen wurde erst nach dem Zweiten Weltkrieg dicht verbaut. Zum Pfarrgebiet gehört auch die St. Anton-Kirche an der Wienerstraße, im Mittelalter eine Kapelle des Leprösenhauses, die 1795 von der Lehner Genossenschaft erworben wurde und 1978 in den Besitz der Diözese überging. Weitere Beiträge der Festschrift betreffen grundsätzliche Fragen zum Kirchenbau auf breiter Basis (H. Fasching), Gedanken zur Kirchenplanung (J. Patzelt), eine Chronik von 1959 an (Erwerbung des Grundes), die künstlerische Ausgestaltung (G. Wolfsberger), die Orgel (Fr. Haselböck), Eucharistische Gefäße (Fr. Roth) und eine Würdigung des Kirchenpatrons, des hl. Paulus als Lebensprogramm des Christen. Pfarrer Schrittwieser schreibt über die Paulustradition in der Weinstadt Krems und weist darauf hin, daß eine um 1500 geschnitzte Paulusstatue und eine Zunftfahne mit dem Bild des Heili-

gen bei der Fronleichnamsprozession in Krems und Stein auch heute noch mitgetragen wird. Paulus als Weinheiliger dürfte auf eine Stelle im Timotheusbrief des Apostels (1 Tim 5,23) zurückgehen. Die „Herrenzöch“ (Weinherren) waren um 1330 die Stifter des Beneficiums St. Paul. Aus dieser Zeche, auch „St. Pauls-Bruderschaft“ genannt, ging die spätere Hauerzunft hervor. Die wertvollen Zunftstücke sind heute im Kremser Weinmuseum ausgestellt. Den Schluß der Festschrift bilden Beiträge über das aktuelle Pfarrleben und über die Aktivitäten der Pfarrvereine. Die äußere Gestaltung der Festschrift ist vorbildlich (der Umschlag zeigt das moderne Pfarrzentrum), zahlreiche Schwarzweiß-Fotos, Planskizzen und Tabellen erläutern anschaulich den Text. Mit dieser schönen Broschüre liegt ein wertvoller Beitrag zur Pfarrgeschichte der Diözese und zur Geschichte der Stadt Krems vor. Pongratz

1000 Jahre Stiefern. Schönberg am Kamp, Marktgemeinde 1983, 19 Blatt, bebildert, farbiger Umschlag, kartoniert, quer 8°.

Anlässlich der urkundlichen Erstnennung vor rund 1080 Jahren erschien diese kleine, aber von Herbert Trautsamwieser und Ing. Franz Schiel gut gestaltete Festschrift, deren farbiges Umschlagbild von niemand Geringerem als Friedensreich Hundertwasser stammt. Nach einem Heimatgedicht von Josef Filmaier und den Vorworten folgt eine Art von historischer Chronik mit Schlagworten und Kommentar. Sie beginnt mit dem Vertrag von Bischof Waldo von Freising mit dem slawischen Teilfürsten Joseph von 902/903 über eine Schenkung im Gebiet von Stiefern. Die Urkunde wird im Faksimile vorgestellt und von Dr. Anton Eggendorfer, Archivbeamter im Nö. Landesarchiv, übersetzt und kommentiert. Die kurzgefaßte Chronik von wichtigen historischen Ereignissen führt bis in die unmittelbare Gegenwart. Weitere Abschnitte betreffen das Kamptaler Sommerfrischenmuseum in der ehemaligen Stieferner Volksschule und die Freiwillige Feuerwehr Stiefern (Walter Krumhaar). Von Peter Klitsch stammt eine reproduzierte Radierung „Joseph von Stivinna“ (1982), Fotoreproduktionen des Badelebens und der Badekleidung von anno dazumal wecken „nostalgische“ Erinnerungen. Eine sehr gut gestaltete und informative lokale Festschrift liegt hier vor, die überdies auch für das schöne Kampthal als Sommerfrische wirbt. Pongratz

Franz Narzt: Imbach (Kirchenführer). Imbach, Pfarramt 1983, 23 Seiten, bebildert, Farbumschlag, broschiert, klein 8°.

Wieder liegt ein kleiner, sehr schöner und informativer Kirchenführer vor, den jeder Besucher eines alten sakralen Bauwerkes gerne erwirbt. Der Ort hieß in den urkundlichen Erstnennungen des 12. Jahrhunderts Minnenbach (Minnpach, Mimbach). Dort stand eine kleine Burg, die mit einem Lehensritter der Herren von Senftenberg-Imbach besetzt war. 1269 wurde der Ort durch den Truchseß Albero von Feldsberg, kuenringischer Abstammung, als Sitz des neugegründeten Dominikanerinnenklosters bestimmt und der Grundbesitz einschließlich der aufgelassenen Burg dem Kloster geschenkt. Die Mauern des Wehrbaues wurden zur Errichtung des Klostergebäudes verwendet. Nach der Geschichte des Klosters, das 1782 aufgehoben wurde, der Pfarrgeschichte und der Baugeschichte der Kirche folgt eine sehr instruktive Beschreibung des Äußeren und des Inneren des Gotteshauses, der wertvollen Einrichtung, der Orgel, der Grabdenkmäler und des Pfarrhofes (Günter Hanika). Hervorragende schwarz-weiße und farbige Bildreproduktionen ergänzen den Inhalt. Der Führer der Klosterkirche, die in den letzten Jahren hervorragend restauriert wurde, bringt zuletzt auch Literaturhinweise. Dem rührigen Pfarrherrn ist für die Herausgabe des Führers herzlichst zu danken. Man sollte unbedingt, wenn man die Kremstalstraße westwärts fährt, den kleinen Abstecher zum Besuch der Kirche einplanen. Pongratz

900 Jahre Kirche Kottes. Festschrift 1983. Kottes, Pfarre 1983, 42 Seiten, bebildert, Farbumschlag, kartoniert, 8°.

In der berühmten Stiftungsurkunde des Benediktinerklosters Göttweig vom Jahr 1083 sind zahlreiche Orte des südlichen Waldviertels erstmals urkundlich genannt. Sie alle konnten heuer die Erstnennung vor 900 Jahren feiern. Einer von diesen Orten war Kottes, der sich schon früh zu einem wirtschaftlichen, kirchlichen und verwaltungsmäßigen Zentralort ent-

wickelte. OSR Franz Kitzler, der die Festschrift zur Gänze gestaltet hat, bespricht auf den ersten Seiten die Vorgeschichte, die Zeit der Besiedlung und die Bestiftung Göttweigs durch Bischof Altmann von Passau, der die Stiftskirche 1083 weihte. Die etymologische Deutung des Namens „Grie“, wie die Gegend um Purk damals geheißen hat, von slawisch „grijeh“ = „grau“, „schwarz“, hat sehr viel für sich und charakterisiert die schwarz-grauen Graphitböden zwischen Voitsau und Purk. Hingegen ist der „Sand“ durchaus nicht bezeichnend für die Gegend! Hier hat eben die „Realprobe“ eine entscheidende Bedeutung! Die Urkunde von 1096/1108 mit der genauen Abgrenzung des Göttweiger Gebietes wird nur kurz gestreift. Die urkundlichen Erstnennungen des Ortes mit „Chotiwalt“, der gerodet wurde, „Chotans apud Grie“ (1125/30) und „novale Chotansruti“, „Chotanesriuti“ (1096, 1108) in den publizierten Geschichtsquellen des Klosters Göttweig (FRA II, 51, S. 23 und FRA II, 69, S. 227) werden merkwürdigerweise in der Festschrift nicht zitiert, sondern nur „Contanisriuthi“ (S. 9; Druckfehler oder eine neue Leseart?). Auf die Namensklärung (Etymologie) wird (s. 15) nur flüchtig Bezug genommen und eine „Übernahme“ aus „Chotanzo“ oder „Chotanza“ angenommen. Nach Walter Steinhauser, „Die genitivischen Ortsnamen in Österreich“ (Wien 1927), S. 21f. (55) handelt es sich hier um einen slawischen Personennamen „Chotan“, dem dieser Wald gehört hat und wo dann später durch Rodung die neue Siedlung entstand. Der Hauptteil der Festschrift beschäftigt sich mit den „vier Kirchen von Kottes“, das heißt mit der Baugeschichte der heutigen Pfarrkirche und ihrer Vorgängerbauten: das Georgkirchlein (die heutige Sakristei), die romanische Marienkirche des Abtes Nanzo, die dem hl. Markus geweihte Friedhofskirche und der gotische Bau der heutigen Pfarrkirche. Mit der Errichtung des gotischen Chores im 14. Jahrhundert erfolgte gleichzeitig die Abtragung der romanischen Apsis des Georgkirchleins. Ungefähr in dieser Zeit muß auch die Markus-oder Friedhofskapelle entstanden sein, unter der sich ein Karner befindet.

1839 wurde die Kapelle abgerissen und geriet in Vergessenheit. Der ganze Kirchberg war einstmals eine große Wehranlage, deren Stützmauern heute noch zum Teil erkennbar sind. Der Kern des Kirchturmes war ursprünglich ein romanischer Wehrturm. Der Umbau in die gotische Marienkirche erfolgte durch den Einbau alter Bauteile so geschickt, daß heute nur Eingeweihte Relikte der vergangenen Stilrichtung entdecken. Ausgrabungen nördlich der Kirche brachten die Grundmauern der ehemaligen Markuskirche mit Strebepfeilern, den Kirchenboden und den darunterliegenden Karner zutage. Dieser besitzt ein riesiges Gewölbe aus Bruchsteinen, in denen noch die Knochen gelagert sind. Die letzten beiden Seiten der Festschrift enthalten einen kleinen Kirchenführer, in welchem die wertvolle Inneneinrichtung und die bemerkenswerten historischen Objekte beschrieben werden. Der Text dieser Kirchengeschichte wird durch Grundrißzeichnungen, Skizzen und Fotos anschaulich gemacht. Zahlreiche Irrtümer, die sich in der bisherigen Literatur über Kottes befanden, konnten durch diese fleißige und auf intensiver Feldforschung beruhender Kirchenbaugeschichte durch den Verfasser aufgeklärt und richtiggestellt werden. Auch die „hohe Wissenschaft“ muß dem bekannten Waldviertler Heimatforscher OSR Franz Kitzler dankbar sein, mit dieser Festschrift nicht nur der Kunstgeschichte im allgemeinen, sondern auch der Waldviertler Heimatforschung einen wertvollen Baustein gegeben zu haben. Diese Arbeit beweist wieder einmal, wie wichtig, ja geradezu unentbehrlich die Lokalforschung für die Wissenschaft ist, wenn sie sich auf örtliche Forschungsaufgaben, wie Bodenfunde, Beobachtung bei Um- und Neubauten, Kleinkunstdenkmäler oder Auswertung von Kirchenmatriken konzentriert. Bemerkenswert ist auch die sorgfältige Herstellung dieser Festschrift durch den Faber Verlag. Pongratz

Kulturbericht 1982. Bericht über die Förderungsmaßnahmen der Kulturabteilung des Amtes der Nö. Landesregierung. Wien, Abt. III/2 des Amtes der Nö. Landesregierung, 1983. 48 Seiten, broschiert, 8°.

Der zuletzt vorgelegte Kulturbericht nennt als besondere Herausforderung unserer Zeit die Denkmalpflege. So wurden zum Beispiel für die Instandsetzung von Kirchen, Kapellen, Klöstern, Stiften, Schlössern, Stadtmauern, Ruinen, Bürgerhäuser usw. seitens des Landes mehr als 82 Millionen Schilling bereitgestellt. Darunter finden sich die Waldviertler Orte wie Eggenburg, Krems, Pernegg, Greillenstein, Lengenfeld, Therasburg, Rosenau (Spital!), Weitra (Fassaden, Pfarrhaus), Kirchberg am Walde (Dreifaltigkeitssäule), Spitz (Pastorenturm) und

Stift Zwettl (Orgel), um nur einige zu nennen. Für Heimatmuseen wurden 2,7 Millionen Schilling, für die Erwachsenenbildung 7,9 Millionen Schilling ausgegeben. Die Ausgaben für die Wissenschaftlichen Ausgrabungen mit rund 2,8 Millionen Schilling halten sich mit denen für die Museen fast die Wage. Der größte Posten entfällt mit fast 75 Millionen Schilling auf die Musikförderung (Nö. Tonkünstler: 47 Millionen Schilling). Die Förderung des Theaterwesens betrug 21,6 Millionen Schilling, jene der Bildenden Kunst fast 5 Millionen Schilling. Die Landesausstellung „800 Jahre Franz von Assisi“ erhielt einen Zuschuß von 12,5 Millionen Schilling. Druckkostenbeiträge und Subventionen in Form von Bücherabnahme machten fast 1,6 Millionen Schilling gefördert. Bemerkenswert sind die Beihilfen für 21 Dissertationen und Diplomarbeiten, die Niederösterreich betreffen, in der Höhe von jeweils 3000 bis 4500 Schilling. Das Waldviertel war insgesamt mit über 6 Millionen Schilling bedacht. Alles in allem nicht nur ein Beweis für die kräftige Unterstützung der Kultur durch das Land, sondern auch für die kulturelle Tätigkeit der Niederösterreicher. P.

Droß bei Krems. Wallfahrtskirche Maria von Fatima. Pfarramt Droß, 1983, 16 Seiten, Farb- und Schwarzweißbilder, klein 8°.

Dieser kleine Kirchenführer bietet auf wenigen Seiten einen geschichtlichen Abriss über diese Wallfahrtskirche, die 1949/53 von Architekt Schopper und Baumeister Schnauer im „Deutschen Heimatsstil“ errichtet wurde. Den Bau regte der Seelsorger Franz Gravogl, ein großer Verehrer der Gottesmutter, an. Vorher bestand dort nur die romanische Schloßkapelle St. Georg, die sich schon lang als zu klein erwies. In Droß wurde auch 1977 das von Josef Filsmaier verfaßte Weihespiel „Maria sprach in Fatima“ erstmals aufgeführt. Seit 1627 mit der Pfarre Lengendorf vereinigt, wird Droß auch heute noch von dort durch einen Excurrente-Propagator seelsorglich betreut. Neben geschichtlichen Daten und der Beschreibung der Schloßkapelle finden wir vor allem die neue Kirche charakterisiert, deren Inneres durch prachtvolle Farbbilder gezeigt wird. Alles in allem liegt hier ein ausgezeichnete Kirchenführer vor, der über das alte und das neue Gotteshaus den Besucher rasch informiert. P.

Hirschbacher Rundschau. Zeitschrift des Fremdenverkehrs und Verschönerungsvereins Hirschbach und Umgebung. Nummer 15, Hirschbach 1983, 32 Seiten, zum Teil farbige Bildtafeln, kartoniert, 8°.

Aus dem Inhalt: „Fischerei und Teichregister der Herrschaft Hirschbach anno 1740“ aus dem Schloßarchiv Kirchberg am Wald (Dr. W. Edinger). Es werden folgende Teiche erwähnt: Großer und Kleiner Fuchsteich, Steinteich, Stölzlesteich, Mühlteich, Prettereckteich, Kellersteich, Großer und Kleiner Rottenbachteich. Textbeispiele und Farbfotos ergänzen den Text. Weitere Artikel beschäftigen sich mit dem Ortskindergarten, der Statistik der Pfarre, dem Festkonzert der Blasmusik („10 Jahre“) und mit der beantragten Gemeindetrennung Kirchberg a. W.-Hirschbach, die beim Verfassungsgerichtshof abgehandelt wird. Nachrichten über Veranstaltungen im Vereinssaal, über Tätigkeiten der Vereine und dichterische Beiträge runden das ansprechende Bild dieser Nummer ab, welche wie immer sehr sorgfältig redigiert und technisch ausgezeichnet gestaltet (Druckerei E. Berger, Gmünd) wurde. Man wünscht sich noch viele dieser Folgen. P.

Eröffnung der neuen Hauptsparranstalt in Waidhofen an der Thaya. Waldviertler Sparkasse von 1842. 12 Blatt, sehr reich, zum Teil farbig bebildert, Waidhofen an der Thaya, Waldviertler Sparkasse 1983, kartoniert, quer 8°.

Die von Dr. Ernst Neuwirth und Dir. Eduard Führer sorgfältig redigierte und kostbar ausgestattete Festschrift ist einem dreifachen Jubiläum gewidmet: 140 Jahre Sparkasse Waidhofen, 110 Jahre Sparkasse Litschau und 110 Jahre Sparkasse Raabs an der Thaya. Eine dem Text vorangestellte Übersichtskarte zeigt das Netz der Niederlassungen und die wirtschaftliche Bedeutung der Waldviertler Sparkasse von 1842 rund um das Zentrum Waidhofen an der Thaya. Es folgen kurze historische Rückblicke über die einzelnen Orte und deren Sparkassen, wobei als Hauptteil die Würdigung dieses Kreditinstitutes in Waidhofen und ihrer Zweigstellen in Dobersberg, Vitis und Kautzen steht. Das 1979 wirksam gewordene Kreditwesen- und

Sparkassengesetz brachte wichtige Neuerungen für die Kreditinstitute und tiefgreifende Veränderungen auch für die jubilierenden Sparkassen. Es folgten die Verschmelzungen der Sparkasse in Litschau (1980) und jener in Raabs/Th. mit Waidhofen/Th. (1981). Zur Zeit des Jubiläums verwaltete die Sparkasse 1842 insgesamt 1025 Millionen Schilling an Spareinlagen. Mit ihren nunmehrigen sechs Geschäftsstellen ist die Waidhofener Sparkasse von 1842 in der Lage, entsprechende Beiträge zur Förderung der Wirtschaft zu leisten, die letzten Endes der ganzen Bevölkerung zugute kommen. Den Abschluß bilden die Namen des Sparkassenrates sowie jene des Vorstandes und der Mitarbeiter in der Hauptanstalt, der Hauptgeschäftsstellen und der Geschäftsstellen. Von einer heute schon selten gewordenen Schönheit sind die Reproduktionen der Schwarzweiß- und der Farbfotos. Das Titelblatt der Festschrift zeigt das farbige Glasfenster aus dem historischen Sitzungssaal der Sparkasse, die graphische Gestaltung dieser schönen und instruktiven Fest- und Jubiläumsschrift übernahm in gewohnter Meisterschaft Prof. Emil Jaksch. Der Druck erfolgte durch die Firma Oskar Buschek in Waidhofen.
Pongratz

Textiland Waldviertel gestern und heute. Ausstellung veranstaltet vom Museumsverein Waidhofen an der Thaya. Waidhofen, Verein Heimatmuseum 1983, 35 Seiten reich bebildert, kartoniert, quer 8°.

Zu dieser mit Unterstützung der Handelskammer Niederösterreich veranstalteten Ausstellung erschien ein sehr schöner Führer, dessen Inhalt Dr. Ernst Neuwirth gestaltete. Im Vorwort zu dieser Schrift wird auf das 1976 erworbene Museumsgebäude in der Moritz Schadek-Gasse hingewiesen, in welchem seither viele Veranstaltungen, vor allem Ausstellungen stattgefunden haben. Das Thema, die Darstellung der Verhältnisse im Waldviertel in den früheren Jahrhunderten wurde zu einer Hauptaufgabe dieses Museums. Dazu gehörte auch die neueste Ausstellung mit dem Thema „Textiland Waldviertel — gestern und heute“. Eine umfassende Darstellung der Textilwirtschaft im Waldviertel fehlte bisher, obwohl sie einer der wichtigsten Wirtschaftszweige in diesem Grenzland war und ist. Diese Schau sucht nun diese Lücke auszufüllen. Sie zeigt die Weberei und Spinnerei als Hauptgrundlage, aber auch alle damit zusammenhängenden Gewerbe. Flachs und Schafwolle bildeten die Rohstoffe, die Berufe der Weber und Spinner waren für die ärmere Bevölkerung von großer Bedeutung. Wenn auch die Zünfte verschwanden, der Flachsbau und die Schafzucht fast zum Erliegen kamen, so blieb doch die Textilwirtschaft eine der Hauptgrundlagen für den Broterwerb unserer Waldviertler Bevölkerung. Somit behandelt diese Ausstellung ein im Waldviertel seit Jahrhunderten zeitgemäßes Thema.

Die nun folgenden Beiträge betreffen die Zünfte, ihre Satzungen und Ordnungen, insbesondere die Zunft der Weber und die Entwicklung der Weberindustrie aus den Zünften. Weitere Abschnitte behandeln die Web- und Wirkwarenindustrie im oberen Waldviertel, die Bandlkramer und die Auswirkung der Fabriken auf die Heimweberei. Zuletzt erfolgt eine Zusammenfassung des Strukturwandels auf dem Textilsektor vor allem in den letzten 200 Jahren und die Auswirkung auf die Waldviertler Bevölkerung. Als nach 1945 bzw. 1955 der wirtschaftliche Aufschwung unseres Landes begann, hatte die Textilindustrie einen wesentlichen Anteil an der Entwicklung. Die Schlußbetrachtung endet mit dem Hinweis, daß in den letzten Jahren die Waldviertler Textilbranche mit großen Schwierigkeiten zu kämpfen hat. Den allgemeinen Beiträgen dieser Schrift sind Literaturhinweise beigelegt, die zu weiteren Studien zu diesem Thema anregen. Unserem Beirat und verdienstvollen Mitarbeiter Dir. Eduard Führer ist es ausgezeichnet gelungen, auf wenigen Seiten einen vortrefflichen Überblick über die historische Entwicklung der Textilindustrie im oberen Waldviertel zu bieten. Die nun folgenden 17 Seiten zeigen anstelle eines Katalogs zahlreiche Abbildungen zum Ausstellungsthema. Wir sehen alte Stadtansichten von Waidhofen, die Katastralmappe von 1823, die Aufzählung nach Handwerkern (z. B. Weber) in der Stadt (1746), alte Webstuhlkonstruktionen, frühe Fotos von den Fabrikssälen, die sogenannte „Jaquardvorrichtung“, das Detail eines Webstuhles, sowie Entwürfe von Stoffmustern und deren Umsetzen in eine Werkzeichnung. Hier bedauert man, nicht Farbbilder sehen zu können. Wie gesagt, vorliegende Broschüre, die anläßlich der Ausstellung im Herbst erschienen ist, stellt weit mehr als einen bloßen „Katalog“ dar, sie ist ein kurz gefaßtes Nachschlagewerk, nach welchem sich auch ein „Laie“ informieren kann.
Pongratz

Freiwillige Feuerwehr Elsarn-Wiedendorf. 1883—1983, 100 Jahre. Festschrift. Selbstverlag der FF, 1983, 22 Blatt, Lichtsatz, bebildert, broschiert, 8°.

Diese Feuerwehrjubiläumsschrift ist wieder ein kleiner Baustein zu einer noch zu schreibenden Geschichte des Feuerwesens in Niederösterreich, das seit hundert Jahren eine ungeheure Aufwärtsentwicklung genommen hat. Diese kleine Feuerwehrbroschüre enthält eine Chronik seit dem Brand von 1880, welcher der unmittelbare Anlaß zur Gründung war, bis zur Gegenwart, die wichtigsten Einsätze, die Namen der Hauptleute, die Erfolge der Leistungsbewerbe, sowie den Geräte-, Ausbildungs- und Mannschaftsstand der Gegenwart. Zahlreiche Reproduktionen historischer Fotos beleben die Festschrift und erwecken sicher „nostalgische“ Gefühle bei der älteren Generation. Frau Dir. Henriette Pruckner, die bekannte Langenloiser Dichterin, widmete der jubelnden Feuerwehr sogar das Festgedicht: „Der Feuerwehr zur Ehr“...“ Trotz einfacher äußerer Ausstattung wurde diese Festschrift sehr gut gestaltet und könnte als Vorbild für andere derartige Jubiläumsschriften dienen. P.

100 Jahre Freiwillige Feuerwehr Niederedlitz. 1883—1983. Thaya, Kultur und Museumsverein 1983, S. 183-218 der „Arbeitsberichte“ dieses Vereines, Folge 3/4, 1983, broschiert, 4°.

Die Folge 3/4/1983 der „Arbeitsberichte“ ist zugleich die Jubiläumsschrift der Freiwilligen Feuerwehr Niederedlitz, die nach zwei verheerenden Bränden im Jahr 1883 gegründet wurde. Die chronikalische, reich bebilderte Feuerwehrgeschichte schrieb Helmuth Plach. Diese Broschüre enthält aber auch einen geschichtlichen Überblick über die Gemeinde Niederedlitz, die heute zur Gemeinde Thaya gehört, von Mag. Werner Neuwirth. Pfarrer Florian Schweizer bespricht unter dem Titel „Das Gut und Dorf Niederedlitz, vier Streiflichter aus den Jahren 1369, 1503, 1694 und 1868“ vier historische Dokumente (Urbare, Grundbücher), welche sich auf den Besitz der Herrschaft und die Einwohner des kleinen Dorfes beziehen. Ursprünglich zur Grafschaft Litschau gehörig, befand sich dort seit dem Spätmittelalter ein kleines Adelsgut, das 1653 mit der Herrschaft Waidhofen an der Thaya vereinigt wurde. Im Dorf stand das Schloßchen der Grundherrschaft. Auf einer Abbildung im Waidhofener Herrschaftsurbar von 1694 die das Dorf zeigt, erkennt man deutlich den Schloßbau. Karl Kubes beschreibt die Ortskapelle vom kunsthistorischen Standpunkt. Der Barockbau von 1729 enthält Skulpturen aus dem 15. Jahrhundert, Barockstatuen und Bilder aus dem 18. und 19. Jahrhundert. OSR Friedrich Schadauer beschreibt die Volksschule im Wandel der Zeit. Volksschullehrer sind seit dem Ende des 18. Jahrhunderts in Niederedlitz bekannt. 1968 erfolgte die Stilllegung der Volksschule, die fast 200 Jahre dort bestand. Dipl.-Ing. Hans Plach, der bekannte „Entdecker“ der Dorfwüstung Harth bei Thaya, widmet seinen Beitrag der abgekommenen Ortschaft Höbartenschlag, der im Südosten der Katastralgemeinde Niederedlitz lag und aus mindestens zwölf Häusern bestand.

Zu den aus Niederedlitz stammenden Priestern zählt auch Diözesanbischof Dr. Fanz Zak, dessen Lebenslauf in einem kurzen Artikel geschildert wird. Das 1981 zu Ehren des Bischofs errichtete Franziskusmarterl zeigt auch das Wappen und die Inschrift des Kirchenfürsten. Es steht an der Abzweigung der Siedlungsstraße im neuen Ortsteil „Dr. Franz Zak-Siedlung.“ Zuletzt gibt Ortsvorsteher Ernst Starkl einen Tätigkeitsbericht über den in Niederedlitz bestehenden Heimat- und Verschönerungsverein. Alle heimatkundlichen Beiträge sind mit Fußnoten versehen, die Schwarzweißbilder, zumeist historische Aufnahmen, lockern das Gesagte auf. Alles in allem liegt hier eine vorzüglich gelungene Festschrift vor, die weitaus mehr bietet, als der Titel verheißt. Wir müssen den Mitarbeitern, allen voran OSR Friedrich Schadauer, zu dieser sehr gut gedruckten Festschrift (Firma Oskar Buschek) gratulieren. Pongratz

Erich Rabl: Rappoltenkirchen. 100 Jahre Freiwillige Feuerwehr 1883—1983, Streiflichter aus der Geschichte von Rappoltenkirchen. Freiwillige Feuerwehr, Selbstverlag 1983, 152 Seiten, kartoniert, 8°.

Unsere Beirat und Mitarbeiter, der Horner Gymnasialprofessor Dr. Erich Rabl, brachte vor kurzem ein neues Buch über die Wienerwaldgemeinde Rappoltenkirchen, südwestlich von Tulln gelegen, heraus. Der erste Teil dieser Festschrift beschäftigt sich mit der Feuerwehrgeschichte, die auf fast 60 Seiten ausführlich und mit wissenschaftlicher Akribie verfaßt wurde.

Auch hier war ein Großbrand der unmittelbare Anstoß zur Gründung der Wehr. Vorher verfügte bereits die Herrschaft Rappoltenkirchen, die ein Schloß im Dorf besaß, über eine große Fahrspritze, die von vier Pferden gezogen wurde. Die mit historischen Fotos ergänzte Feuerwehrgeschichte reicht über die reine Lokalgeschichte hinaus und ist von allgemeinem Interesse. In der Geschichte der Feuerwehr spielte auch die Herrschaft eine bedeutende Rolle. Wo sonst noch gab es eine fürstliche Persönlichkeit, die Feuerwehrhauptmann war? Nach dem Schloßgärtner Paul Erfurth, dem Gründer, wurden der Schloßbesitzer Fürst Emmanuel und sein Sohn Prinz Ypsilanti (ein griechisches Adelsgeschlecht) Hauptleute (1901 bis 1905). Fürst Emmanuel übte diese Funktion bis 1914 aus. Der Fürst arbeitete auch bei Großbränden persönlich mit! Er wurde später Ehrenhauptmann. Der zweite Teil der Festschrift beschäftigt sich mit der Geschichte des Ortes bis 1848 und beschreibt die „landeskundlichen Bücher“, wie beispielsweise die niederösterreichischen Topographien, in denen der Ort aufscheint. Weitere Abschnitte sind dem Schloß Rappoltenkirchen und den Besitzerfamilien Sina und Ypsilanti (seit dem 18. Jahrhundert) gewidmet. Den Umbau des Schlosses im 19. Jahrhundert führte der berühmte Architekt Theophil Hansen durch. Rappoltenkirchen als Schulort wird ebenso gewürdigt, wie Ludwig Ganghofer, der von 1888 bis 1895 Pächter der Jagd war. Die letzten Abschnitte umfassen die Ortsgeschichte bis zur Gegenwart (die Gemeinde gehört seit 1971 zu Sieghartkirchen), die Bevölkerungs- und Häuserentwicklung sowie ein umfangreiches Quellen- und Literaturverzeichnis. Die technische Ausstattung (Ferdinand Berger & Söhne in Horn) kann als vorbildlich bezeichnet werden. Pongratz

Wilhelm Zotti: Kirchliche Kunst in Niederösterreich. Diözese St. Pölten. 1. Band: Pfarr- und Filialkirchen südlich der Donau. Mit Beiträgen von Friedrich Schragl, Hans Heiling und P. Benedikt Wagner. St. Pölten, Wien, Nö. Pressehaus 1983, 392 Seiten, 34 Schwarz-weiß-Abbildungen, Ganzleinen, Farbumschlag, 8°.

Im Frühjahr 1983 erschien der erste Band dieses repräsentativ gestalteten kirchlichen Kunstführers, der den südlichen Teil der Diözese St. Pölten umfaßt. In alphabetischer Reihung werden über 250 Pfarr- und Filialkirchen, die dazugehörigen Karner sowie die Klosterkirchen dieses Diözesanbereiches beschrieben. Vorangestellt wird eine von Fr. Schragl verfaßte Geschichte der Diözese St. Pölten, die 1985 ihr 200jähriges Bestehen feiern wird. P. Benedikt Wagner würdigt P. Martin Riesenhuber, der 1923 sein Standardwerk „Kirchliche Kunstdenkmäler des Bistums St. Pölten“ veröffentlicht hat. H. Heiling beschreibt die bedeutendsten Orgeln der Diözese. Bei den Einzelbeschreibungen der Orte wird jeweils das Bauwerk, seine Einrichtung und Ausstattung kurz geschildert und eine Literaturangabe nach dem neuesten Stand der Forschung angeschlossen. Zuletzt bespricht F. Schragl die Kirchentitel und die Patrozinien. Im Anhang findet man das Ortsregister, ein umfangreiches Literaturverzeichnis, ein Künstlernamenregister, Bildnachweise und den 24 Seiten umfassenden Bildteil. Hier liegt ein großartiges Werk vor, das der Verlag mustergültig gestaltet hat. Wir Waldviertler sind schon auf den 2. Band, nördlich der Donau, sehr gespannt und hoffen, daß dieser noch vor dem Diözesanubiläum erscheinen wird. Pongratz

Sepp Koppensteiner: 's letzte Steigerl. Gedichte in niederösterreichischer Mundart (Waldviertel). Buchschmuck von Gerhard Lechner. Wels, Welsermühl 1983, 64 Seiten, Steifband, klein 8°.

Als der allen unseren Lesern wohlbekannte Waldviertler Schriftsteller und Mundartdichter Sepp Koppensteiner am 7. September 1981 im 84. Lebensjahr verstarb, fanden sich in seinem Nachlaß eine Anzahl von Gedichten, die er noch bis knapp vor seinem Tod verfaßt oder zur Veröffentlichung vorbereitet hat. Nun liegt sein letzter Lyrikband vor, den OStR Prof. Johannes Hauer im Rahmen der von ihm herausgegebenen Reihe „Lebendiges Wort“ verlegt hat. Er nahm auch die Endredaktion des Manuskripts vor und besorgte, nachdem für die Illustration der bekannte Maler Gerhard Lechner gewonnen werden konnte, in bewährter Weise den Druck. Die Auswahl aus dem dichterischen Schaffen Sepp Koppensteiners, die das vorliegende Bändchen enthält, bringt dem Leser noch einmal das ganz Besondere, ja Einmalige des begnadeten Dichters zum Bewußtsein. Seine Gedichte legen vor allem von seiner großen Heimatliebe Zeugnis ab und bieten das Bild des Waldviertels als dichterische Motivation. Sie

erzählen nicht nur immer wieder von der herben Landschaft seiner Heimat, sondern auch von ihren Menschen dort mit ihren Freuden und Leiden. Viele seiner ernstesten, heiteren oder besinnlichen Gedichte schildern wahre Begebenheiten, die Koppensteiner als Bauer und Kommunalpolitiker seiner Heimatgemeinde persönlich erlebt hat. Sie zeigen aber auch die Weisheit und Erfahrung eines langen und erfüllten Lebens, das er, getragen von echtem Gottvertrauen, für seine Familie und für seine Mitmenschen gelebt hat. Der Titel des Gedichtes „s letzte Steigerl“ wurde von Prof. Hauer symbolhaft auch für den Titel des Lyrikbändchens ausgewählt. Dieses Gedicht steht allen Beiträgen voran und schließt mit der Strophe:

„Ja, so wachst ma meine Steigerl
Kloanweis oans ums andre zua.
Nur gleich oans bleibt zletzt nuh offa,
Und des führt zar ewign Ruah.“

Mit diesem Büchlein wird Sepp Koppensteiner noch einmal seine große Lesergemeinde erfreuen. Es wird neue Freunde des Waldviertels ansprechen und als Vermächtnis des Dichters die Erinnerung an ihn noch lange wach halten. Die Illustrationen passen sich den Texten einführend an.
Pongratz

Johanna Jonas Lichtenwallner: Waldviertler Sagen. Gesammelt und aufgezeichnet von ... mit besonderem Bezug auf den Weinsbergforst. Illustrationen: Irina Lunkmoss. Horn Wien, Ferdinand Berger & Söhne 1983, 86 Seiten, Umschlagzeichnung, kartoniert, 8°.

Johanna Jonas-Lichtenwallner, nicht nur als Schriftstellerin, sondern auch als unermüdlich tätige Organisatorin literarischer und künstlerischer Veranstaltungen bekannt, verbrachte ihre Kindheit in Bärnkopf im Waldviertel und kehrte nun (wenn auch nur als Zweitwohnsitz) wieder in ihre Ahnenheimat zurück. Ihr Waldviertler Sagenbuch ist nicht nur Ergebnis fleißiger Sammel- und gewissenhafter Forschertätigkeit, sondern lebendiges Vermitteln einer „Betroffenen“, sind es doch ihre Jugendeindrücke, vermischt mit den Erzählungen der Erlebnisse ihrer Eltern und Verwandten, die auch beim Leser ihres Buches Sage und Wirklichkeit ineinanderfließen lassen. Zum Unterschied von anderen Sagensammlungen gliedert die Autorin ihr Buch nicht nach Örtlichkeiten, sondern nach Sachgebieten: „Seltsame Begegnungen und Erscheinungen“, „Nicht mehr vorhandene Wahrzeichen — Wegkreuze und Kapellen“, „Sagen, die sicherlich mit der Beschaffenheit des Bodens und den geologischen Gegebenheiten zusammenhängen“ usw. Mehrere Fassungen desselben Motivs werden nebeneinandergestellt, die mündliche Überlieferung, wie sie der Autorin aus ihrem Familien- und Bekanntenkreis zukam, wird mit den historischen Ereignissen, wie sie in der Pfarrchronik von Bärnkopf 1883 verzeichnet sind, sowie mit den entsprechenden Fassungen in Fritz Rötzers „Sagen aus dem südlichen Weinviertel“ verglichen und darüberhinaus in der ganz persönlichen Art der Autorin gedeutet, was den besonderen Reiz des Buches ausmacht.

Alles in allem — keine trockene Sagensammlung, sondern eine lebenswürdige Einladung, das Waldviertel, das Land, „in dem Sage und Wirklichkeit ineinanderfließen“, näher kennenzulernen.

Illustriert wurde das Büchlein mit 16 Graphiken von Irina Lunkmoss, einer jungen Graphikerin (geb. 1961 in Wien, jedoch wie die Autorin im Waldviertel aufgewachsen). Auch ihre Kindheit wurde von dem eigenartigen Zauber der Waldviertler Landschaft und ihrer Menschen geprägt und so gelang es ihr, in einfachen, klar verständlichen Zeichnungen — die der klaren, einfachen Sprache der Autorin entsprechen — die Stimmung, die bei der Lektüre des Buches wachgerufen wird, noch zu vertiefen.

Ein Buch, das man auch Kindern in die Hand geben kann, das aber ebenso Erwachsene mit Vergnügen lesen werden.
Edith Sommer



Margaretha Beninger: Gereimtes von gestern und heute aus dem Waldviertel. Geschnittes von Rupert Beninger. Litschau, Selbstverlag 1983, 115 Seiten, illustriert, Ganzleinen, farbiger Schutzumschlag, klein 8°.

Unter den vielen Mundartbüchlein, die in letzter Zeit erschienen sind, ragt dieses ganz besonders hervor. Liegt doch hier nicht nur eine Sammlung von gut gelungenen Mundartgedichten vor, sondern auch ein echtes Sprachdenkmal jener Waldviertler Mundart, die einstens im nordwestlichsten Zipfel des Waldviertels gesprochen wurde. Die Autorin hat, wie sie im Vorwort schreibt, Eindrücke aus ihrer Jugendzeit in Litschau und Umgebung in ihren Gedichten verarbeitet und zu Papier gebracht. In ihren Gedichten lebt die „ui-Mundart“ noch weiter (Beispiel: „muida“ für Mutter, „kui“ für Kuh), eine Spracheigenheit, die einstmals über das ganze nördliche Wald- und Weinviertel bis ins Burgenland verbreitet war und heute nur mehr von ganz alten Leuten da und dort im Waldviertel noch verwendet wird. Dieser Mundart hat bekanntlich der aus Mühlbach am Manhartsberg stammende Dichter Joseph Misson in seinem Mundartepos „Da Naz“ (1850) ein bleibendes Denkmal gesetzt. Die Autorin tritt in ihrem Vorwort für die Erhaltung und Pflege der Mundart ein und verweist mit Recht auf die traurige Tatsache, daß durch die Einflüsse der Massenmedien zahlreiche Waldviertler Mundartaussprüche in den letzten Jahren in Vergessenheit geraten sind. Während im Ausland die Mundart teilweise besonders gepflegt wird, ist es bei uns eher umgekehrt, wenn man von den unechten „Mundartschlägern“ der „Hitparaden“ absieht. Daß die Mundart wort- und formenarm sei, stimmt absolut nicht. Gerade die Waldviertler Mundart besitzt noch viele mittelhochdeutsche, ja sogar althochdeutsche Bestandteile, die von der Schriftsprache oft gar nicht aufgenommen worden sind. Die Autorin bringt dafür nicht nur interessante Beispiele, sondern auch solche, wo tschechische Lehnwörter in die Mundart Eingang gefunden haben. Inhaltlich betreffen die Gedichte das Leben des Bauern im Jahreskreis, ihre Freuden und Leiden, das Brauchtum und viel Besinnliches, das dem einfachen Menschen des rauen „Nordwaldes“ beim „sinniern“ einfällt. Der Jugend, der es auch heute noch in vieler Hinsicht besser als ihren Vorfahren geht, wird in den Gedichten recht anschaulich vor Augen geführt, wie die wirtschaftlichen, sozialen und kulturellen Zustände der Bevölkerung in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts im Waldviertel zumeist recht traurig waren. Trotzdem waren diese Menschen genügsam, bescheiden, sie konnten auch ihrem Leben viel Heiteres abgewinnen, wie manche Verse Beningers beweisen. Das Büchlein charakterisiert nicht nur trefflich den Waldviertler Menschen, sondern zeigt auch, daß in den Eigenheiten der Waldviertler Mundart eine unerschöpfliche Ausdruckskraft innewohnt. Der Inhalt des Buches „Gereimtes von gestern und heute“ wird mit den Abbildungen von Werken des Gatten der Autorin, des Lehrers und Holzschnitzers Rupert Beninger, ungemein aufgelockert. Druck und Ausstattung des Büchleins in Ganzleinen und farbigem Umschlag durch die Firma Oskar Buschek in Waidhofen sind als vorbildlich zu bezeichnen.

Pongratz

Madernmuseum Horn. Hg. von Dr. Ingo Prihoda, Horn, Museumsverein 1983, 29 Seiten, broschiert, 8°.

Anlässlich der Eröffnung des „Landwirtschaftlichen Museums Ernst Mader der Stadt Horn“ erschien dieser bescheiden aufgemachte Katalog, der in seinem ersten Teil das Leben Ernst Maders und die Entstehung seiner Sammlung von landwirtschaftlichen Gegenständen beschreibt. Es folgen die Beiträge „Erinnerungen an Ernst Mader“ (Werner Galler) und „Zur Baugeschichte des Mader-Museums“ (Gerhard Linder). Prof. Dr. Ingo Prihoda, der Direktor der Horner Museen, bearbeitet den Katalog über die 624 Objekte, die dieses Museum enthält. Man ist erstaunt über die Reichhaltigkeit dieses Fachmuseums, eines der größten Niederösterreichs, das nicht nur für den Agrarier, sondern auch für den „Laien“ viel Interessantes enthält. Zwei leider schlecht reproduzierte Fotos (Dampflokomobil und eine hölzerne Wetterkanone) zeigen besondere „Gustostückerln“. Die passenden, historischen Museumsräume (z. B. eine alte Scheune) wurden im Anschluß an das Höbarthmuseum in der Nähe des „Graselturmes“ gefunden. Sie schließen den unteren Hof ab und bieten als malerisches Ensemble eine glückliche Lösung für diesen großartigen „Museumsbezirk“. Das Büchlein mit sehr hübschem Umschlag (Federzeichnung von Anton Kurz) erfüllt vollkommen seinen Zweck und macht den Leser wirklich neugierig, das Museum, das Jugenderinnerungen weckt, persönlich kennenzulernen.

Pongratz

ZEITSCHRIFTENSCHAU

Horner Schriften zur Ur- und Frühgeschichte. Nr. 6. Hg. von Hermann Maurer (Horn 1983). Inhalt: Hermann Maurer: Die ur- und frühgeschichtlichen Funde des Bezirkes Zwettl (mit Anmerkungen), Horn, Selbstverlag, Druck: Faber, Krems.

Hippolytus. St. Pöltner Hefte zur Diözesankunde. Neue Folge 4 und 5 (St. Pölten 1983). Die Beiträge im 4. Heft betreffen nur St. Pölten, das 5. Heft bietet eine Übersicht über die Bau- und Restaurierungsarbeiten der Diözese, wobei auch das Waldviertel berücksichtigt wird. Aus dem Inhalt: Fr. Zarl, die älteste Urkunde Niederösterreichs, Johannes Müllner, Ein Beitrag zur Urgeschichte im Bereich der heutigen Pfarre Roggendorf.

Unsere Heimat. Zeitschrift des Vereines für Landeskunde von Niederösterreich. Jg 54 (1983), 2. Heft. Aus dem Inhalt: Anna Maria Sigmund beschreibt einen unbekanntenen Tuchel-Grabstein in Friedersbach aus dem 14. Jahrhundert. Der Artikel bietet eine wertvolle Ergänzung zu meinem Artikel über die Herren von Tuchel im Jahrbuch für Landeskunde von Niederösterreich, NF 34 (1960) 120ff. Im 1. Heft des heurigen Jahrganges befindet sich eine umfangreiche niederösterreichische Bibliographie (S. 63ff).

Melker Kulturberichte. 5. Heft (Melk 1983). Aus dem Inhalt: Melk in alten Ansichten; Kunsthistorische Entdeckungen anlässlich der Stiftsrestaurierung; Sommerspiele 1983; Melk auf österreichischen Briefmarken; Prof. Leo Herud, Gründer der Musikschule; Konzentrationslager Melk; das Museum in Artstetten; Kulturpolitische Überlegungen u. a. m.

Marktgemeinde Sallingberg, Gemeindenachrichten. (Mai und Oktober 1983). Inhalt: Informationen, Anzeigen, Mitteilungen, Veranstaltungen, statistische Erhebungen, Gratulationen, Kinderseite u. a. m.

Unsere Gemeinde. Mitteilungen einer Kulturinitiative Amaliendorf Aalfang. Nr. 3 und 4 (Aalfang 147, Selbstverlag). Der Inhalt dieser Zeitschrift betrifft Beiträge zur Orts- und Vereinsgeschichte (die Wehre am „Alennfang“, die Feuerwehrkapelle, die Steinbrüche in Falkendorf und Aalfang), den Veranstaltungskalender, das Kunsthandwerk und Waldviertler Künstler, Mundartgedichte u. a. m.

Mühlviertler Kulturzeitschrift. 2. Heft (Linz, OÖ. Landesverlag 1983). Gesamtthema dieses Heftes: Steine und Statuen. Diese Zeitschrift wird von der Mühlviertler Künstlergilde herausgegeben und gestaltet. Die Beiträge dieses Heftes betreffen natürliche Steingebilde, darunter den „Opferstein“ bei Eibenstein, uralte Steintische im Wald, Kreuzstöckeln und Steinskulpturen. Diese Zeitschrift könnte auch Anregungen für das benachbarte Waldviertel (Entdeckungen, Ausgrabungen) geben. P.

Jahrbuch für Landeskunde von Niederösterreich. NF 48/49. Wien, Verein für Landeskunde von Niederösterreich 1982/83. 132 Seiten, broschiert, 8°.

Darin unter anderen: *Folker Reichert*, Grundlagen und Entstehung des landesfürstlichen Befestigungsregals im Herzogtum Österreich. *Karl Lechner*, Die herzoglich-bayrischen Lehen im Land unter der Enns, ferner Beiträge von *Friedrich B. Polleroß*, *Gernot Heiß* und *Wilhelm Hauser*.

DRUCKSCHRIFTENEINLAUF

Alfred Weikert: Menschen in Niederösterreich. Kurzbiographien. Wien, Alfred Weikert, Selbstverlag 1983, 378 Seiten, Steifband, 8°.

Johannes Fessl, Konrad Windisch: Das Königreich der Stille. 2. Auflage, Bassum-Dimhausen, ALMA Druck- und Verlag 1981, 10 Blatt, Text und Graphiken, Steifband, quer klein 8°.

Edith Sommer: Immer noch Hoffnung. Gedichte. Wien, Internationaler Lyrik-Verlag 1983, 62 Seiten. Steifband, 8°.

- Wissenschaftliche Schriftenreihe**, Nr. 66 (Die Bürgermeister in Niederösterreich) und 73/74 (Land- und Forstwirtschaft in Niederösterreich), St. Pölten, Nö. Pressehaus 1983.
- Karl Gutkas: Geschichte des Landes Niederösterreich*. 6. Auflage, St. Pölten, Nö. Pressehaus 1983, 616 Seiten, Schutzumschlag, Ganzleinen, 8°.
- Heinz Wittmann: Anekdoten von Dichtern*. Wien, Heimatland-Verlag 1983, 192 Seiten, Ganzleinen, Schutzumschlag, 8°.
- Jubiläumsausstellung 900 Jahre Stift Göttweig**. Ausstellungskatalog. Stift Göttweig, Kunstsammlungen und Wien, Amt der Nö. Landesregierung, Abtlg. III 2, 1983. 789 Seiten, kartoniert, 4°.
- Landwirtschaftliche Fachschule Zwettl (Edelhof)**. Selbstverlag. 6 Blatt, Farbbilder, quer 8°.
- Musterblätter für Baugestaltung in Niederösterreich**. Hg. Nö. Landesregierung. Verfasser: Architekt Dipl.-Ing. Helmuth Drechsler. 32 Blatt, geheftet, 4°.
- Wissenschaftliche Schriftenreihe**, Nr. 70/71/72: *Kurt Ryslavý*, Die Apotheken Niederösterreichs (St. Pölten, Nö. Pressehaus 1983), 72 Seiten.
- Harry Kühnel: Krems in Wort und Bild*. (Zaltbommel, Niederlande 1983), 73 Abbildungen, Steifband, kartoniert, quer 8°.
- 200 Jahre Pfarre Stift Zwettl**. Eigenverlag, Pfarramt 1983, 74 Seiten, bebildert, broschiert, 8°.
- Franz Fux: Am Anfang war der Vorst*. Die Waldämter der Gemeinde Senftenberg 1983, Marktgemeinde Senftenberg 1983, 232 Seiten, bebildert, kartoniert, 8°.
- Franz Zimmermann: Kirtag in Radlbrunn um die Jahrhundertwende*. Mühlbach am Manhartsberg, Joseph Misson Bund 1983, 32 Seiten, kartoniert, klein 8°.
- Jahrestagung des Verbandes österreichischer Höhlenforscher**. 25. bis 28. August 1983 in Albrechtsberg-Els an der Großen Krems (NÖ), Tagungsbericht, broschiert, 4°.
- A. Mayer, H. Raschlo und J. Wirth: Die Höhlen des Kremstales*. Wien, Landesverein für Höhlenkunde 1983, 28 Seiten, Kartenskizzen, kartoniert, 8°, (Wissenschaftliche Beihefte zur Zeitschrift „Die Höhle“, Nr. 33).
- Kultur- und Förderungspreise des Landes Niederösterreich**. 1983, Wien, Amt der Nö. Landesregierung, Abt. I/9 und III/2, 1983, 40 Seiten, bebildert, broschiert, quer 8°.
- Neue archäologische Funde im Traisental**. Katalog der Sonderausstellung vom 13. Mai bis 11. November 1983, Gestaltung: Univ.-Lektor Dr. Ernst Neugebauer, St. Pölten, Historisches Museum, 1983, 36 Seiten, reich bebildert, quer 8°, broschiert.
- Friedrich B. Polleross: 100 Jahre Antisemitismus im Waldviertel*. Krems, Waldviertler Heimatbund 1983, 116 Seiten, Tabellen, Bilder, broschiert, 8°, (Schriftenreihe des Waldviertler Heimatbundes Nr. 25).
- Helmut Hörner: Generalregister zu den geschichtlichen Beilagen zum St. Pöltner Diözesanblatt*. Bd. 1 bis 15, St. Pölten, Bischöfliches Ordinariat 1983, 32 Seiten, broschiert, 8°.
- Wasser für Horn**. Die Wasserversorgung der Stadt Horn in den letzten hundert Jahren. Festschrift. Verfasser: Erich Rabl, Horn, Stadtgemeinde 1983, 180 Seiten, bebildert, broschiert, quer 8°.

Mitteilungen des Waldviertler Heimatbundes

IN MEMORIAM

Der Waldviertler Heimatbund beklagt den Verlust zweier langjähriger Mitglieder, die sich als Beiräte und Mitarbeiter an der Zeitschrift große Verdienste erworben haben. Es sind dies:

Redakteur Josef Leutgeb, Zwettl,
verstorben am 21. September 1983

Wirkl.Hofrat Bezirkshauptmann in Ruhe, Dr. Michael Wiesinger, Horn,
verstorben am 19. Oktober 1983

Ferner verstarb unser langjähriges Mitglied, **Pfarrer Franz Wimmer, Pfarrer in Friedersbach,** am 30. September 1983.

Eine Würdigung der Verewigten wird in der nächsten Folge unserer Zeitschrift erscheinen.

BUSEXKURSION DER BEZIRKSGRUPPE ZWETTL DES WALDVIERTLER HEIMATBUNDES NACH STIFT ADMONT UND INS SALZKAMMERGUT AM 18./19. JUNI 1983

Am Samstag, dem 18. Juni 1983, trafen sich die Mitglieder der Bezirksgruppe Zwettl des Waldviertler Heimatbundes am Hauptplatz von Zwettl, um zu einer zweitägigen Busfahrt nach Stift Admont und ins Salzkammergut aufzubrechen. Die Organisation der Exkursion hatte dankenswerterweise Dr. Berthold Weinrich übernommen, Reiseleiter war Oberarzt Dr. Heinrich Reinhart, Kulturstadtrat von Eggenburg. Dieser und Prof. Dr. Walter Pongratz erläuterten historische Details und Zusammenhänge.

Die Reiseroute führte von Zwettl über Ottenschlag nach Melk, von wo es bis Ybbs auf der Autobahn dahinging. Nach Verlassen der Autobahn fuhr man über Wieselburg nach Scheibbs und Gaming, wo in einem gemütlichen Gasthaus Kaffeepause gehalten wurde.

Über Lunz am See, Göstling an der Ybbs, Hieflau und weiter durch die eindrucksvolle Landschaft des Gesäuses, näherte man sich dem Ziel des ersten Exkursionstages, dem steirischen Benediktinerstift Admont. Obwohl sich die Sonne den ganzen Tag nicht gezeigt hatte und hin und wieder sogar ein paar Tropfen gefallen waren, hatten alle Reisenden voll Freude den Anblick der immer höher werdenden Berge, der steilen Felswände, der wildromantischen Schluchten mit ihren schäumenden Gebirgsbächen und der dunklen Wälder genossen und erwarteten nun mit Interesse die bevorstehende Führung durch das Stift.

Dr. Johann Tomaschek, ehemals Bibliothekar und Archivar in Stift Zwettl, jetzt in gleicher Funktion im Stift Admont, erwartete bereits seine Gäste vor dem Eingangstor zum Stiftshof. Nach einer herzlichen Begrüßung ging er mit ihnen zur Kirche, wo die Besichtigung beginnen sollte.

Bevor Dr. Tomaschek auf die Sehenswürdigkeiten, die die Kirche birgt, hinwies, erfuhren seine Zuhörer etwas über das Benediktinerstift Admont im allgemeinen. Es wurde von Erzbischof Gebhard von Salzburg gegründet und mit Benediktinermönchen aus St. Peter in Salzburg besetzt. Gräfin Hemma, die später heiliggesprochene Gründerin von Gurk, hatte bereits vorher ihren großen Landbesitz im Ennstal für diesen frommen Zweck gestiftet. 1074 konnte der Erzbischof die Klosterkirche weihen, nach seinem Tod im Jahr 1080 wurde er auch in dieser seiner Lieblingsstiftung begraben. Vom Zeitpunkt seiner Entstehung an und während des ganzen Mittelalters war Admont ein Kulturzentrum ersten Ranges, ebenso wie es ein Hort streng religiösen Lebens war. Die bedeutendste Gestalt unter den Äbten war Abt Engelbert

zur Zeit der Wende vom 13. zum 14. Jahrhundert, einer der hervorragendsten Gelehrten seiner Zeit. Nach einem Niedergang seit dem Ende des 15. Jahrhunderts erholte sich das Stift wieder in der Barockzeit, wovon das Stiftsgymnasium, die Stickereischule und die Werke des Klosterbildhauers Thaddäus Stammel Zeugnis ablegen. Pläne für einen großzügigen barocken Neubau des Stiftes, wie sie in der Mitte des 18. Jahrhunderts bestanden, konnten wegen Geldmangels nur in sehr vereinfachter Form ausgeführt werden.

Ein furchtbarer Brand, der 1865 Kirche und Kloster zerstörte, machte einen Neubau der Kirche nötig, der 1865-1869 über den Fundamenten des alten romanischen Baues errichtet wurde. Dieses neugotische Gebäude fügt sich gut in die Gebirgslandschaft ein, der Innenraum ist wohlproportioniert und wirkt stimmungsvoll. Es ist eine dreischiffige Basilika mit einem einschiffigen Chor, mit an den Seitenschiffen angebauten Kapellen und einer westlichen Portalvorhalle zwischen den beiden hohen Westtürmen. Besonders wies Dr. Tomaschek auf die aus dem Brand geretteten älteren Stücke hin, die sich unter der neugotischen Kircheneinrichtung finden. Es sind ein Bild von Martin Altomonte und Rosenkranz-Reliefs von Stammel. Zwei seiner schönsten Schnitzereien wurden in neugotische Flügelaltäre eingebaut: das Heilige Grab im rechten und eine entzückende Weihnachtskrippe im linken Seitenschiff. Hinter dem Hochaltar, der das Grab des Erzbischofs Gebhart birgt, schmückt ein kostbarer, gestickter Wandbehang die Mauer.

Über den weitläufigen, von den Stiftstrakten umschlossenen Hof mit seinen gepflegten Rasenflächen und Blumenbeeten ging es zur größten Sehenswürdigkeit Admonts, zur Stiftsbibliothek. Der herrliche, 72 Meter lange Prunksaal, der allein den schrecklichen Brand von 1865 überstand, gehört zu den bedeutendsten Leistungen barocker Raumkunst. Bartholomäus Altomonte schuf noch in hohem Alter die allegorischen Fresken, Johann Georg Dallinger die Architekturmalerei. Die prächtigen Holzsulpturen, in vier bewegten Gruppen Tod, Gericht, Himmel und Hölle darstellend, sind Arbeiten Stammels. Die Bestände der Bibliothek, zum Teil in reich geschnitzten Rokocoschränken untergebracht, umfassen etwa 130000 Bände, 900 Inkunabeln und 1103 Handschriften, darunter hervorragende Werke der Buchmalerei.

Nachdem sich die Gäste aus Zwettl bei Dr. Tomaschek für die interessante Führung bedankt hatten, fuhr man über Liezen nach Bad Mitterndorf weiter, wo übernachtet wurde. Vorher bot noch die Musikkapelle einen stimmungsvollen Heimat- und Volkstanzabend. Am nächsten Morgen ging es weiter nach Hallstatt. Als erstes wurden die beiden Museen besucht, die wichtige Funde von der urgeschichtlichen Besiedlung des Ortes beherbergen, die einer ganzen Kulturepoche den Namen gegeben haben. Während sich die reiche Ausbeute der ersten Grabungen zu Mitte und Ende des vorigen Jahrhunderts zum Großteil im Wiener Naturhistorischen Museum befindet, werden die Objekte aus den neueren Grabungen, die bis in dieses Jahrhundert vorgenommen wurden, in den Hallstätter Museen gezeigt.

Natürlich stieg man auch zur Pfarrkirche hinauf, die inmitten des kleinen Friedhofs mit dem Beinhaus weithin sichtbar aufragt. Die spätgotische Hallenkirche Mariae Himmelfahrt, mindestens schon 1320 geweiht und um 1505 vollendet, beeindruckt den Beschauer immer wieder durch ihre architektonischen Schönheiten und durch den herrlichen spätgotischen Doppelflügelaltar im Südchor. Dieser Altar dürfte von einem Meister Lienhart oder Bernhart Astl zwischen 1505 und 1515 in einer Gmündener Werkstatt geschaffen worden sein und zählt zu den bedeutendsten Schnitzaltären Oberösterreichs. Ebenfalls aus dem Kreis um Astl stammt eine in der südlichen Vorhalle ausgestellte lebensgroße, geschnitzte Kreuzigungsgruppe. Außer zwei neugotischen Altären befinden sich in der Kirche noch ein kleiner spätgotischer, nur gemalter Flügelaltar, der durch besonders leuchtende Farben auffällt, eine gotische Muttergottes und Wappengrabsteine aus dem 15. bis zum 19. Jahrhundert.

Nach dem Mittagessen brach man zur Weiterfahrt nach Bad Ischl auf. Ein Aufenthalt von eineinhalb Stunden, der den Exkursionsteilnehmern dort zur freien Verfügung stand, um die Kurstadt Ischl mit ihren zahlreichen Sehenswürdigkeiten nach Lust und Laune zu durchstreifen, konnte nur unvollkommen genützt werden, weil heftiger Regen den Tatendrang hemmte.

Leider hörte der Regen nicht mehr auf, sodaß bei der Weiterfahrt durch das landschaftlich so schöne Salzkammergut, vorbei an Wolfgangsee, Mondsee und Attersee, kaum etwas von der Landschaft zu erkennen war, weil tiefhängende Wolken die Berge vollständig verhüllten.

Vor der Heimkehr wurde noch einmal in Freistadt Station gemacht, wo alle ausstiegen, um sich in einem sehr gemütlichen Restaurant in einem uralten Haus an der Stadtmauer mit einem Abendessen für die letzte Etappe zu stärken.

Gegen 21.30 Uhr erreichte man Zwettl. Obwohl das Wetter, das sonst den Unternehmungen des Waldviertler Heimatbundes fast immer hold ist, diesmal nicht ganz mitgespielt hatte, versicherten doch alle Reisetilnehmer beim Abschied, wie gut ihnen diese Ausflugsfahrt gefallen hätte, wieviel Neues und Interessantes sie gesehen und gehört und wie wohl sie sich in dieser netten Gesellschaft gefühlt hätten. Es darf also zum Abschluß gesagt werden: auch dieser Ausflug des Waldviertler Heimatbundes war wieder ein voller Erfolg. Ein herzliches Dankeschön allen, die sich um das Gelingen der Exkursion verdient gemacht haben! Sanitzer

RICHTIGSTELLUNG

Unter der Überschrift „Erster Busausflug der Bezirksgruppe Zwettl des Waldviertler Heimatbundes“ erschien auf den Seiten 206 bis 208 der letzten Folge dieser Zeitschrift ein Bericht über eine Fahrt am 12. Mai 1983 nach Marbach am Walde, Rappottenstein und Schönbach. Es war dies keineswegs die erste, sondern schon die dritte Exkursion der Bezirksgruppe Zwettl des Waldviertler Heimatbundes. Auch die Ankündigungen von bevorstehenden Grabungen am Schanzberg bei der Burg Rappottenstein war verfrüht, denn ein derartiges Vorhaben setzt mühsame finanzielle und rechtliche Vorbereitungen voraus.

Schließlich entspricht die höchst überflüssige dreimalige Hervorhebung meines Namens in diesem Bericht, den ich vor seinem Erscheinen nicht hatte sehen können, keineswegs meiner Auffassung über eine sachliche und prägnante Berichterstattung. Dr. B. Weinrich

FAHRT DER BEZIRKSGRUPPE ZWETTL INS WEINVIERTEL

Daß sich die von Dr. B. Weinrich organisierten kunst- und kulturhistorischen Exkursionen der Bezirksgruppe Zwettl des Waldviertler Heimatbundes steigender Beliebtheit erfreuen, bewies die hohe Teilnehmerzahl an einem Tagesausflug am 26. Oktober 1983 ins Weinviertel.

Über Horn und das wegen seines herrlichen Renaissance-Hofes und der von der Besitzerin Maria v. Roretz ins Leben gerufenen Künstler-Kurse und Konzerte bekannt gewordene Schloß Breitenreich führte die Fahrt weiter nach dem Osten. Über Sigmundsherberg, vorbei an dem historisch bedeutsamen Ort Pulkau, durch Laa an der Thaya und Staatz mit seiner malerischen Ruine aus der eindrucksvoll aus der Ebene aufragenden Kalkklippe ging es zum Reiseziel Asparn an der Zaya, in dessen Schloß das Nö. Museum für Urgeschichte eingerichtet ist. Außer einer Fülle von Exponaten in den weitläufigen Räumen des Schlosses findet der Besucher im Schloßpark zahlreiche naturgetreue Nachbildungen urzeitlicher Behausungen und Werkstätten, die ein anschauliches Bild von der Wohnkultur und Lebensweise unserer Vorfahren vermitteln. Eine fachgerechte Führung verstand es, aus der Vielfalt der Ausstellungsstücke einen Überblick über längst versunkene Kulturen und ihre erhalten gebliebenen Zeugen zu geben.

Nach einem Mittagessen in Mistelbach ging es zum nächsten Ziel der Exkursion, der berühmten romanischen Kirche von Schöngrabern. Die Strecke über Ernstbrunn am Rande des Naturparks Leiser Berge und durch die tiefen, stillen Wälder, die zwischen diesem Ort und der Stadt Hollabrunn liegen, ist besonders schön und bot auch in diesem stimmungsvollen Herbsttag Erholung für Auge und Geist.

Die Führung in Schöngrabern, die Diakon Heribert Auer hielt, war von unvergleichlicher Anschaulichkeit. Auch jene Zuhörer, die Schöngrabern schon von früher her kannten, waren sich darin einig, noch nie zuvor eine so klare und verständliche Interpretation der geheimnisvollen Darstellungen von Schöngrabern geboten bekommen zu haben.

Nach einer Kaffeepause in Hollabrunn ging es dann über Ziersdorf nach Mühlbach am Manhartsberg, wo OSR Walther Sohm die Besucher zur Besichtigung des Missionhauses erwartete. Er führte seine Gäste durch das malerische, wunderbar instandgesetzte kleine Haus, in dem der bekannte Mundartdichter Joseph Misson seine Kindheit und Jugend verbrachte.

Es ist jetzt als Gedenkstätte für ihn eingerichtet. Misson lebte von 1803 bis 1875 und war Pater bei den Piaristen. Sein Hauptwerk „Da Naz, a niederösterreichischer Bauernbui geht in d' Fremd“, 1850 entstanden, ist für den Sprachwissenschaftler und für den Volkskundler nicht nur wegen der „ui-Mundart“ eine wichtige Quelle. Im Missonhaus ist auch eine umfangreiche Büchersammlung österreichischer Mundartdichter untergebracht, desgleichen das Archiv des Waldviertler Heimatbundes.

Seinen Abschluß fand dieser interessante Tag mit einem Heurigenabend im Schloß Gobelsburg, das seine Gäste immer wieder durch seine anmutige barocke Fassade und den romantischen Arkadenhof, durch die gemütliche und gastliche Atmosphäre in seinem Kellereibetrieb und nicht zuletzt durch den guten Wein erfreut, der hier ausgeschenkt wird. Der Abt des Stiftes Zwettl, Kons.Rat Bertrand Baumann war eigens gekommen, um die Gäste aus Zwettl persönlich zu begrüßen. Wer wäre da nicht gerne noch sitzen geblieben, als zum Aufbruch gemahnt werden mußte? Ein schöner, gelungener Ausflugstag hatte durch ein heiteres Beisammensein einen angenehmen Abschluß gefunden.

Während der Fahrt gab Prof. Dr. Walter Pongratz als Reiseleiter in altbewährter Weise kulturhistorische Erläuterungen. Adelheid Sanitzer

VORTRAG VON UNIV.-LEKTOR DR. JOHANN WOLFGANG NEUGEBAUER IN ZWETTL

Über Einladung der Zwettler Bezirksgruppe (Leiter Dr. Berthold Weinrich) des Waldviertler Heimatbundes hielt Univ.-Lektor Dr. Johann Wolfgang Neugebauer, Bundesdenkmalamt Wien, im Sitzungssaal der Stadtgemeinde Zwettl am 25. November 1983 abends einen überaus interessanten Lichtbildvortrag zum Thema: „Urgeschichtliche Funde in Niederösterreich“. Wenn auch der Hauptteil des Diavortrages die jüngsten, sensationellen Funde entlang der Kremser Schnellstraße S 33 zwischen St. Pölten und Krems/D. betraf, so sprach Dr. Neugebauer auch über die Fundstellen in der Wachau, des Horner Bezirkes, Carnuntums und des Weinviertels, wo insbesondere durch die Luftarchäologie bedeutende Entdeckungen gemacht werden konnten. Die Bewohner des Traisentalles zur Bronzezeit (vor ca. 3000 Jahren) waren wohlhabende Leute, welche ihren Toten reiche Beigaben in das Grab legten. Sie saßen an einer bedeutenden Fernstraße die über die Donau und das Kamptal nach Norden führte und betrieben vor allem Fernhandel. Der Vortragende, der vollkommen frei sprach und zahlreiche farbige Dias vorführte, beeindruckte die zahlreich erschienenen Zuhörer vor allem durch seine überaus lebendige, volkstümliche und allgemein verständliche Darstellung der Welt und des Lebens der Menschen von damals, die durchschnittlich ein Lebensalter von 20 Jahren erreichten. Dies konnte seine Gattin, eine gradierte Anthropologin, anhand der aufgefundenen Gebeine feststellen. Die prachtvollen Dias ergänzten hervorragend das Gesagte. Ein lang anhaltender Beifall dankte Dr. Neugebauer, der versprach, im kommenden Frühjahr wieder nach Zwettl zu Forschungszwecken zu kommen. Pongratz

HEIMATABEND DER KREMSEER ORTSGRUPPE

Am 15. November 1983 hielt die Ortsgruppe Krems ihren letzten diesjährigen Heimatabend im Gasthof Klingelhuber ab. Der bekannte Lichtbildner August Neumüller, Krems, führte einige seiner Tonfilme vor, welche den Herbst im Waldviertel und in der Wachau zum Thema hatten. Man sah die Arbeiten der Weinbauern im Herbst und ihre Volksbräuche, prachtvolle Herbstlandschaften und den vor vielen Jahren ein einzigesmal in Krems abgehaltenen „Tag des Brotes“ mit seinen bewegten Volksszenen. Frau Zaruba (Gesang) und Frau Baier (Klavier) umrahmten den Vortrag mit musikalischen Einlagen, die bei den Zuhörern großen Beifall fanden. Prof. Pongratz dankte herzlich allen Mitwirkenden und wünschte den Anwesenden und Ihren Familien frohe Weihnachtsfeiertage und ein glückliches neues Jahr. Pongratz

AUSSERORDENTLICHE JAHRESHAUPTVERSAMMLUNG DES WALDVIERTLER HEIMATBUNDES

Am 12. November 1983 fand im Gasthof „Goldenes Kreuz“ in Krems an der Donau die außerordentliche Jahreshauptversammlung des Waldviertler Heimatbundes bei gutem Besuch statt. Nach der Feststellung der Beschlußfähigkeit durch den Präsidenten Prof. Dr. Walter Pongratz referierte Dr. Berthold Weinrich über die neu entworfenen Vereinsstatuten, welche die veralteten, aus dem Jahr 1951 stammenden Statuten durch zeitgemäße ersetzen sollen. Nach vorheriger Begutachtung des Entwurfes durch em. Rechtsanwalt Dr. Ernst Neuwirth, Waidhofen an der Thaya, sowie einigen kleinen Ergänzungs- und Änderungsvorschlägen durch anwesende Vereinsmitglieder, wurden die neuen Vereinsstatuten einstimmig angenommen. Sie müssen nunmehr der Vereinsbehörde noch vorgelegt werden und treten, wenn kein Einspruch erfolgt, im Jahr 1984 in Kraft.

Der Rechenschaftsbericht des Vereinsobmannes enthielt unter anderem die bedauerliche Feststellung, daß 1982 und in den ersten drei Monaten des Jahres 1983 wesentlich mehr Austritte aus dem Heimatbund, bzw. Abmeldungen des Zeitschriftenabonnements erfolgen, als Neubezieher oder neue Mitglieder zu verzeichnen waren. Bei einer Auflage von 1100 Exemplaren der Zeitschrift „Das Waldviertel“ bestehen derzeit 856 bezahlte Abonnements, 56 Frei- oder Tauschexemplare und ca. 80 Belegstücke. Trotz einer zu erwartenden Preissteigerung im Jahr 1984 soll an der derzeitigen Mitglieds- oder Bezugsgebühr von jährlich 220 Schilling weiterhin festgehalten und eine verstärkte Werbetätigkeit nicht nur seitens des Verlages, sondern auch aller Vereinsmitglieder entfaltet werden. Im verlesenen und geprüften Rechnungsab-schluß ergab sich für 1982 ein Gesamtdefizit von rund 5000 Schilling, welches der Verlag zu tragen hatte. Auf Vorschlag des Rechnungsprüfers Dr. Ernst Neuwirth wurde dem Kassier die Entlastung erteilt.

Auf Antrag von Dr. Weinrich wurde nach längerer Debatte der Vorschlag angenommen, in den ersten drei Monaten 1984 eine neue und überprüfte Mitglieder-, bzw. Bezieherkartei zu erstellen. Zu dieser Arbeit haben sich Frau Malek-Faber und Frau Melanie Sacher liebenswür-digerweise bereiterklärt. Vereinsmitglieder und nur-Bezieher der Zeitschrift „Das Waldvier-tel“ sollen in Hinkunft getrennt erfaßt werden, um die Errichtung und den Aufbau von Bezirksgruppen, so wie sie bereits in Krems und Zwettl bestehen, auch in den anderen Bezirks-städten des Waldviertels und im Land Wien zu erleichtern. Wie es sich bisher gezeigt hat, ging von den Aktivitäten der beiden Bezirksgruppen (Heimatabende, Vorträge, Autobusausflüge) die größte Werbewirkung für den Waldviertler Heimatbund aus. Nur durch eine steigende Auflagenzahl der Zeitschrift kann ein größeres Defizit bei den Herstellungskosten vermieden werden, ohne den Umfang und die Qualität der Zeitschrift „Das Waldviertel“ zu mindern.

Unter den Gesamtausgaben des Verlages von rund 171000 Schilling für den Waldviertler Heimatbund und die Herstellung der Zeitschrift befand sich ein Ausgabenposten von 44000 Schilling, der bisher durch den Verlag an eine Schreibkraft jährlich bezahlt wurde. Dieser Ausgabenposten wird in Hinkunft für die Abdeckung des jährlichen Defizits, für die Aufwand- und Spesendeckung des Schriftleiters und seiner Hilfskraft (ca. 11000 bis 12000 Schilling), sowie für den Spesenersatz der Leiter der einzelnen Bezirksgruppen des Waldviertler Heimatbundes (nach Beschluß von 1982 zehn Schilling je Mitglied) verwendet werden. Nach der Erstellung der neuen Mitglieder- (Bezieher-) Kartei sollen die reinen Routinearbeiten, z. B. Evi-denzhaltung der Kartei, durch **freiwillige Mitarbeit** erfolgen, so, wie bisher alle Vereinsfunk-tionäre, einschließlich des Schriftleiters, ihre Vereinsarbeiten unentgeltlich verrichtet haben.

Neben der Gründung von Bezirksgruppen wurde ferner beschlossen, die Jahreshauptver-sammlung möglichst abwechselnd in den einzelnen Bezirksstädten abzuhalten.

Unter „Allfälliges“ berichtete der Bibliothekar und Archivar des Waldviertler Heimatbun-des, Herr OSR Walther Sohm in Mühlbach am Manhartsberg, über die Doppelstücksamm-lung der einzelnen Folgen und Jahrgänge der Zeitschrift „Das Waldviertel“ seit 1927, bzw. seit 1952 und übergab ein Verzeichnis der noch vorhandenen und verkäuflichen Doppel-stücke. Dieses Verzeichnis mit Preisangaben wird demnächst im „Waldviertel“ veröffentlicht werden.

Mit dem Dank des Vorsitzenden an alle Mitarbeiter, insbesondere an Dr. Berthold Wein- rich für die Erstellung der neuen Vereinsstatuten, und den besten Weihnachts- und Neujahrs-wünschen schloß die Versammlung. Pongratz

DER VEREINSVORSTAND UND DIE BEIRÄTE DES WALDVIERTLER HEIMATBUNDES

aufgrund der außerordentlichen Jahreshauptversammlung am 12. November 1983 gewählt:

1. Präsident: **Prof. Dr. Walter Pongratz**, Pötzleinsdorfer Höhe 37, Wien
1. Vizepräsident: **Gerlinde Malek-Faber**, Krems an der Donau
2. Vizepräsident: **Dr. med. Berthold Weinrich**, Zwettl

1. Schriftführer: **Melanie Sacher**, Krems an der Donau
2. Schriftführer: **Alfred Mayerhofer**, Krems an der Donau

1. Finanzreferent: **Elfriede Walz**, Krems an der Donau
2. Finanzreferent: **Red. Heinz Latzel**, Krems an der Donau

Schriftleiter der Zeitschrift „Das Waldviertel“: **Prof. Dr. Walter Pongratz**, Wien
Schriftleiterstellvertreter: **Prof. et Mag. Dr. Erich Rabl**, Horn

Beiräte: **VD Anton Bijak**, Purk-Traunstein
StR Alfred Drach, Gmünd
OSR Hilda Fellner, Krems an der Donau
Dir. Eduard Führer, Waidhofen an der Thaya
Ök.-Rat Franz Fux, Gföhl
Reg.-Rat Prof. Hans Gruber, Kierling (Klosterneuburg)
StR Dir. Hans Frühwirth, Krems an der Donau
OSR Hans Hakala, Zwettl
OSR Hans Heppenheimer, Gars am Kamp
Dipl.-Ing. Adolf Kainz, Waidhofen an der Thaya - Wien
StR Prof. et Mag. Dr. Wolfgang Katzenschläger, Weitra
OSR Herbert Loskott, Aigen bei Raabs
Hermann Maurer, Horn
HSL Paul Ney, Hausberggasse 4, Gföhl
em. RA. Dr. Ernst Neuwirth, Waidhofen an der Thaya
Prof. Josef Pfandler, Wien
Friedrich B. Polleroß, Neupölla-Wien
Prof. et. Mag. Dr. Erich Rabl, Horn
OSR Walther Sohm, Mühlbach am Manhartsberg
Prof. Heinz Wittmann, Wien

1. Kassenprüfer: **HSL Erich Broidl**, Wiedendorf-Straß (Straßertal)
2. Kassenprüfer: **Prok. Ludwig Malek**, Krems an der Donau

Korrespondierende Mitglieder: **Friedrich Sagmüller**, Wien
Dipl.-Ing. Franz Seibezeder, Wien
Präs. d. ÖAdW., Univ.-Prof. Dr. Erwin Plöckinger, Wien
Univ.-Prof. Dr. Wilhelm Rausch, Linz an der Donau

F. d. R.: **Dr. Walter Pongratz**

Zu den kommenden Festtagen



Der Waldviertler Heimatbund wünscht allen seinen Lesern, Mitarbeitern und Freunden ein frohes und gesegnetes Weihnachtsfest sowie ein glückliches, gesundes und erfolgreiches neues Jahr!

Vorstand, Verlag und Schriftleitung des
Waldviertler Heimatbundes

BÜCHER aus dem



Waldviertel-Bücher

Helmut Sauer

Waldviertler Heimatbuch I

Broschüre, 242 Seiten

S 180,—

Leinen

S 230,—

Helmut Sauer

Waldviertler Heimatbuch II

Broschüre, 262 Seiten

S 180,—

Leinen

S 230,—

H. Meixner

Das südliche Waldviertel

Broschüre, 156 Seiten S 95,—

Zaubek Schmid

Das Thayatal

Leinen, 180 Seiten, illustriert S 96,—

FABER VERLAG, WIENER STRASSE 127, 3500 KREMS/D.

INHALT

	Seite
Hans B. Schneider: Feuerwehraktivitäten im Gerichtsbezirk Ottenschlag	209
Kurt Trinko: Der Truppenübungsplatz Allentsteig — der größte Entsedlungsvorgang des 20. Jahrhunderts in Österreich	217
Paul Ney: 800 Jahre Seeb (Großgemeinde Gföhl)	224
Hans Heppenheimer: Die Wehrbauten im Raume Gars	229
Hermann Maurer: Herbst (Gedicht)	237
Wilma Bartaschek: Heimkehrerkreuz in Senftenberg (Gedicht)	238
Waldviertler und Wachauer Kulturberichte	239
Buchbesprechungen und Druckschrifteneingang	253
Mitteilungen	264

MITARBEITER DIESES HEFTES

Brandrat Dr. Hans Schneider, Ungargasse 27/4/2/48, 1030 Wien

Kurt Trinko, Singrienergasse 3/22, 1120 Wien

HSL Paul Ney, Hausberggasse 4, 3542 Gföhl

OSR Prof. Hans Heppenheimer, Horner Straße 162, 3571 Gars am Kamp

StR a. D. Wilma Bartaschek, Dachsberggasse 10, 3500 Krems an der Donau

Hermann Maurer, Frauenhofener Straße 17, 3580 Horn

em. RA. Dr. Ernst Neuwirth, Moritz Schadeck-Gasse 37, 3830 Waidhofen an der Thaya

Dr. Edith Mrazek (Edith Sommer), Tallesbrunnengasse 6, 1190 Wien

Adelheid Sanitzer, Hötzendorfstraße 13, 3100 St. Pölten

TITELBILD:

St. Michael in der Wachau

(Foto: Sanitzer)

Das Waldviertel

**Zeitschrift des Waldviertler Heimatbundes
für Heimatkunde und Heimatpflege des Waldviertels und der Wachau**

Eigentümer: Waldviertler Heimatbund. Verantwortlicher Schriftleiter: Dr. Walter Pongratz, 1180 Wien, Pötzleinsdorfer Höhe 37. Herausgeber, Verleger und Druck: Faber Druck- und Verlagsges.m.b.H., 3500 Krems, Wiener Straße 127, Telefon 02732/6571-74, Postfach 34.

Begründet von Johann Haberl jun. 1927

Gedruckt mit Unterstützung des Kulturreferates der Niederösterreichischen Landesregierung

Jahresbezugspreis S 220,—

Einzelbezugspreis S 60,—